Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 165 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 16. Juli 1936** — **32. Jahrgang**

„Freude, Freude, dreht die Räder . . !"

Hamburg, 15. Juli.

Wenn man den Leitgedanken dieses Weltkongresses für Freizeitgestaltung betrachtet: Mensch, Arbeit, Freizeit, sieht man sich einer Zusammenfassung aller zeitgebundenen Probleme gegenübergestellt, die, weil sie früher entweder ungelöst oder unverstanden blieben, eine der Ursachen vieler Katastrophen der Nachkriegszeit geworden sind. Gerade die Unfähigkeit der geistigen Richtung von gestern, die Menschen zu einem ethischen Begriff der Arbeit zu erziehen, der eine entsprechende Freizeitgestaltung bedingt, verfolgte wie ein tragisches Ungeschick viele gutgemeinte und ehrlich gewollte Bestrebungen besonders in den industriellen Staaten.

Deshalb kann man die wirklich grundsätzliche Bedeutung dieses Kongresses, dessen geistige Richtung Dr. Ley aufzeigte und die Walter Rentmeister auftragsgemäß durchführt, nicht hoch genug werten. Fast alle Kulturstaaten haben das begriffen. Sie entsenden Vertreter und hoffen, daß aus einem ehrlichen Gedankenaustausch aller für alle die großen Vorteile aus einer praktischen Erfahrung jedem Kulturfähigen und Kulturwilligen zugute kommen werden.

*

Unterzieht man die einzelnen Themen einer genauen Betrachtung, wie zum Beispiel die soziale Aufgabe, sei es öffentlicher oder privater Initiative; die Beziehungen zwischen Freizeit und Arbeit; die Fürsorge des Unternehmers für die Gefolgschaft; die Freizeit der Frau; die Freizeit für Kinder und Jugendliche; der Einfluß der Arbeitsstätte auf den Menschen und seine Wohnkultur; Arbeit, Kunst und Kultur; Freizeitbewegungen im Dienst des Weltfriedens, so muß man zugeben, daß hier nicht nur über irgendwelche Themen debattiert wird, sondern daß die Grundlagen des Völkerlebens selbst, sei es als Staat oder als Nation, berührt werden. Denn die Gesunderhaltung des einzelnen Menschen und der Familie als Keimzelle des Staates ist für den Volkskörper von schicksalhafter Bedeutung.

Die Freude, die auch Glauben an das Leben bedeutet, wird in allen Themen in dieser oder jener Fassung behandelt werden. Aber das lebendige Leben läßt sich nicht allein in Worten und Reden fassen und wiedergeben. Das Leben und mit ihr die Freude wollen erlebt sein.

Was bedeutet ein Kongreß der Freizeit, dessen Ergebnis die Menschheit beglücken soll, ohne das echte Erlebnis wahrer Freude? Was sollen wir mit einer abstrakten Konzeption des Begriffs „Freizeit und Erholung", wenn nicht gleichzeitig selbstbewußte und freudige Menschen als lebendige Zeugen auftreten? Gerade diese unwiderlegbare Tatsache wird das besondere Merkmal dieses Kongresses werden. Was am Tage in Sitzungen zur Diskussion gestellt wird, soll am gleichen Abend durch Männer und Frauen dargestellt und lebendig vorgeführt werden. Gibt es ein stärkeres Argument als das Leben selbst?

Bei diesem Anlaß sollen sich die großen Freizeitorganisationen bewähren und zeigen, was sie für die Höherwertung der Menschheit geleistet haben und noch leisten werden.

Tausende kommen aus allen Teilen der Welt, um an diesem edelsten Wettstreit teilzunehmen, und die täglich wachsende Delegiertenzahl und das sich ununterbrochen steigernde Interesse bekräftigen es, daß der hohe Begriff Freude und Friede, den Dr. Ley prägte, die Menschheit mit neuen Hoffnungen erfüllt und neue Wege zeigt!

Einigung in Montreux

Abgeänderter englischer Entwurf mit russischem Zusatzantrag verbunden.

Montreux, 15. Juli.

In der Nachmittagssitzung der Meerengen-Konferenz ist über die entscheidende Frage der Durchfahrt von Kriegsschiffen kriegführender Mächte eine Einigung zwischen England und Rußland erzielt worden.

Die Türkei erhält hiernach das Recht, in Kriegszeiten die Durchfahrt, und zwar in beiden Richtungen, den Schiffen derjenigen Kriegführenden zu gestatten, die auf Grund der Völkerbundssatzung eine Aktion unternehmen oder die einem Staat Hilfe leisten, mit dem die Türkei durch einen Pakt oder ein Unterstützungsabkommen verbunden ist. Auf die ausdrückliche Wahrung der Rechte der Kriegführenden in dem neuen Abkommen, die die letzte Schwierigkeit darstellte, haben die englischen Vertreter verzichtet.

Der neue Text behält von dem englischen Entwurf zu Artikel 16 nur den ersten Absatz bei, der folgendermaßen lautet:

Wenn in Kriegszeiten die Türkei neutral ist, erhalten die Kriegsschiffe und die Hilfsschiffe völlige Freiheit der Durchfahrt und des Verkehrs in den Meerengen unter den gleichen Bedingungen, die in Artikel 9 bis 15 (Regelung für Friedenszeiten) festgesetzt sind.

Hieran schließt sich jedoch der russische Zusatzantrag, der folgende Form erhalten hat: Die Durchfahrt durch die Meerengen ist aber den Kriegsschiffen und Hilfsschiffen jedes kriegführenden Staates verboten, abgesehen von den Fällen des Artikels 23 (Völkerbundsverpflichtungen) und den Fällen der von der Türkei im Rahmen der Völkerbundssatzung abgeschlossenen Pakte und Abkommen.

Auf einer Kundgebung auf der Piazza Venezia sagte Mussolini zum Ende der Sanktionen, das sei nicht nur ein Zeichen der Uebergabe der Weltsanktionisten, sondern man möchte hoffen, daß es auch ein Symptom sei zur Rückkehr zum gesunden Menschenverstand.

Deutsch-englische Aussprache

Eine Londoner Veranstaltung der Anglo-German Fellowship / Herzlichkeit und Zusammenarbeit der drei Westmächte Voraussetzung des Friedens / Die große Aufgabe des Völkerbundes: Revision überalterter Verträge

London, 15. Juli.

Die Anglo-German Fellowship veranstaltete am Dienstagabend im Dorchester-Hotel zu Ehren des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig ein Essen, an dem zahlreiche führende Persönlichkeiten der englischen Politik und Wirtschaft mit ihren Damen teilnahmen. U. a. waren anwesend Prof. Conwell-Evans, Lord David Hamilton, Lord Malcolm Hamilton, Marquess of Londonderry, Marquess of Lothian, Generalmajor Sir Frederick Maurice, Lord Mottistone, Lord Mount Temple, Lord Rennell, der Bischof von Salisbury, Admiral Sir Aubrey Smith, Generalmajor John Vaughan. Von deutscher Seite waren u. a. zugegen: Botschaftsrat Fürst Bismarck, Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, Marineattache Kapitän Waßner, Freiherr Marschall von Bieberstein, Dr. Fritz-Randolph, Graf Duerckheim, Herr Sthamer, Dr. Burchard-Motz.

Nachdem auf den Führer und den König von England der Toast ausgebracht worden war, ergriff zunächst der frühere britische Botschafter in Rom,

Lord Rennell of Rodd,

das Wort. Er erklärte, daß die große Mehrheit der breiten Masse in England freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland herzlich wünsche. Schon seit langem sei die Zeit reif gewesen für die Schaffung einer Organisation zur Pflege der kulturellen Bande Deutschlands und Englands, die soviel miteinander gemein hätten. **Er hob hervor, daß Herzlichkeit und Zusammenarbeit zwischen den drei westeuropäischen Mächten unerläßlich sei, widrigenfalls sie dem Untergang geweiht sein würden.**

Nach Lord Rennell of Rodd hielt der bekannte englische Politiker

Lord Lothian,

eine groß angelegte Rede, die er mit der Feststellung eröffnete, daß in den Beziehungen zwischen England und Deutschland ein Stadium erreicht sei, das gleichzeitig voller Hoffnungen und Befürchtungen sei, eine Gelegenheit, die, wenn man sie ergreife, der Welt den 25jährigen Frieden geben werde, von dem Adolf Hitler im vergangenen März gesprochen habe. Nehme man aber die Gelegenheit nicht wahr, so werde man vielleicht der Katastrophe entgegensteuern. Er frage, ob man die Streitigkeiten der letzten 30 Jahre fortleben lassen wolle, oder ob man gewillt sei, einen neuen Zeitabschnitt für die Menschheit zu beginnen. Das sei die Kernfrage, der man heute gegenüberstehe. Er glaube, daß die Stimmung auf beiden Seiten eine Rückkehr zur Zusammenarbeit verlange.

Allerdings glaube er im Hinblick auf die Ereignisse der letzten beiden Jahre auch, daß der erste und entscheidende Schritt zur Ergreifung der jetzigen Gelegenheit nunmehr von England getan werden müsse. Dieser Schritt müsse darin bestehen, ein für allemal auf das zu verzichten, was in Deutschland der Geist von Versailles genannt werde.

Was die Kriegsschuldfrage angehe, so bestehe bereits Uebereinstimmung darin, daß nicht eine Nation allein ausschließlich für den Krieg verantwortlich gemacht werden könne. **Die Theorie der alleinigen Kriegsschuld habe zu gewissen dauernden und einseitigen Diskriminierungen Deutschlands geführt, die heute die Wurzeln allen Uebels seien. Keine große Nation könne sich solchen Einschränkungen auf allen Seiten unterwerfen. Das sei der erste Punkt, über den man sich klar werden müsse.**

Lord Lothian kam hierauf auf den Völkerbund zu sprechen, der niemals imstande gewesen sei, die Deutschland zugefügten Ungerechtigkeiten gemäß den Absichten des Präsidenten Wilson abzustellen. Die Welt brauche notwendigerweise irgendeine Form von internationaler Organisation. Wichtiger aber sei, daß der Völkerbund überalterte Verträge rechtzeitig revidiere, als daß er die Macht habe, einen Angriff in Schranken zu halten. Wenn er die Kriegsursachen rechtzeitig beseitigen könne, werde die Angriffsfrage niemals entstehen.

Die eigentliche Probe stehe der Genfer Einrichtung noch bevor, nämlich die Frage, ob der Völkerbund die Vertragsrevision auf friedlichem Wege zustande bringen könne, die Deutschland denjenigen Platz in der Welt geben werde, auf den es Anspruch habe. Hierdurch würde die Menschheit vor dem Unglück eines neuen Weltkrieges bewahrt werden.

Das nationalsozialistische Deutschland, so erklärte Lord Lothian weiter, sei hauptsächlich entstanden, um für Deutschland die Stellung der Gleichberechtigung im vollsten Sinne dieses Wortes zurückzugewinnen. Das sei Deutschlands natürliches Recht. Er habe es persönlich begrüßt, daß Deutschland seine grundlegenden Rechte als freie Nation durch die Wiederaufrüstung zurückgewonnen habe. Er habe die einseitige Wiederbesetzung der Rheinlande begrüßt, nachdem der französisch-russische Pakt ratifiziert worden sei, ohne daß zunächst irgendein Versuch gemacht worden wäre, die Fragen der Entmilitarisierung auf dem Verhandlungswege zu regeln. Er glaube, daß die Hauptverantwortung für die Erzwingung dieser Verletzung bei den Nationen liege, die nicht anerkennen wollten, daß die einseitigen Diskriminierungen nicht 15 Jahre lang nach dem Waffenstillstand aufrecht erhalten werden können. (Beifall). Deutschland habe heute sowohl die Gleichberechtigung als auch die Macht. Deutschland sei wieder gerüstet. **Für die britische Regierung bleibe lediglich zu tun übrig, ein für allemal auf das verhängnisvolle System zu verzichten, das darin bestehe, sich zuerst mit Englands Freunden zu besprechen und dann die Ergebnisse dieser Besprechungen als eine Art Ultimatum Deutschland vorzulegen.** Ein Beispiel für dieses System sei kürzlich der Fragebogen gewesen. An die Stelle dieses Systems müsse eine freie, gleiche und freimütige Beratung am Runden Tisch treten.

Der Redner empfahl England einen Verzicht auf die beabsichtigte Brüsseler Locarno-Konferenz und schlug stattdessen eine gemeinsame Aussprache vor, um festzustellen, ob die Probleme, die Deutschland und seine Nachbarn noch trennten, nicht auf der Grundlage der Gleichberechtigung gelöst werden könnten.

In dem gleichen Maße, in dem eine Lösung der osteuropäischen Frage erreicht werde, müsse das Kolonial- und Wirtschaftsproblem notwendig in den Vordergrund treten. Es sei eine Weltfrage. Persönlich glaube er nicht, daß das Problem durch die bloße Rückgabe der alten deutschen Kolonien an Deutschland gelöst werden könne. Das würde Deutschlands Bedürfnissen unter den veränderten Bedingungen der heutigen Zeit nicht entsprechen. Die Frage müsse auf einer viel weiteren Grundlage erwogen werden. Alle Kolonialmächte müßten gewillt sein, ihren Beitrag zu einer Gebietsübertragung zu leisten. Es sei weit wichtiger, daß der Völkerbund, möglichst mit Deutschland als Mitglied, im kommenden September ernstlich an dieses riesige Problem herangehe, als daß er versuche, wieder ein Sanktionssystem herauszustellen, das lediglich dazu verwendet werden könne, einen überalterten Status quo aufrechtzuerhalten.

Die wichtigste Frage von allen sei schließlich die Einstellung des gegenwärtigen Rüstungswettbewerbes.

Als nächster Redner sprach der Präsident der British Legion,

Generalmajor Sir Frederick Maurice,

der einleitend an den im vorigen Jahre von dem damaligen Prinzen of Wales und heutigen König Eduard VIII. ausgesprochenen Wunsch erinnerte, den Frontkämpfern der ehemaligen Feindstaaten die Hand der Freundschaft entgegenzustrecken. Er schilderte die seitdem zwischen britischen und deutschen Frontsoldaten ausgetauschten Freundschaftsbesuche und erklärte, daß seinerzeit der großen britischen Frontkämpferabordnung in Deutschland ein geradezu königlicher Empfang zuteil geworden sei. Sir Frederick Maurice teilte hierauf mit, daß dem Herzog und der Herzogin von Braunschweig im Hinblick auf die große Gastfreundschaft, die britischen Frontkämpfern anläßlich ihrer Durchfahrt durch Blankenburg erwiesen wurde, die Ehrenmitgliedschaft der British Legion verliehen worden sei.

Anschließend erhob sich der

Herzog von Braunschweig

Unsere beiden Völker, so betonte der Herzog, können sich freuen, daß diese gegenseitigen Besuche von Frontkämpfern sowohl von Ihrem wie auch unserem Staatsoberhaupt so warm gefördert wurden.

Es war Ihr König, der seinerzeit als Frontkämpfer die Anregung zu einem Besuch englischer Frontkämpfer in Deutschland gab, und unser Führer hat einmal die Ueberzeugung ausgesprochen, daß nur Männer, die wirklich vier Jahre lang im Felde gestanden haben, in besonderem Maße zu Frieden und Verständigung beitragen können, gerade weil sie die Schrecken des Krieges kennen.

Das deutsche Volk will ja Freundschaft mit England! Die Zahl der Deutschen, die zu verlöbnlichen Beziehungen mit einzelnen Ihrer Landsleute verbunden sind, wächst Tag für Tag. Echte Freundschaften zwischen Angehörigen verschiedener Länder sind feste Bindeglieder zwischen den Völkern.

Der Redner verwies weiter auf die enge Verbundenheit beider Völker und den Ausbau gegenseitiger Beziehungen auf dem Gebiet der Kunst und Literatur. Nach einem Hinweis auf die Bedeutung des Austausches von Wissenschaftlern und Studenten sowie der Teilnahme an internationalen Konferenzen schloß der Herzog mit den Worten: Wir sehen der Zukunft hoffnungsvoll entgegen und glauben unbeirrt daran, daß unsere beiden Völker immer näher zusammenkommen werden, zu ihrem eigenen Besten, zum Besten Europas und zum Besten der Welt.

Hierauf ergriff Botschaftsrat Fürst Bismarck, der deutsche Geschäftsträger, das Wort zu einer Rede, in der er nach der Ausbringung des Toastes auf den Präsidenten der Anglo-German Fellowship, Lord Mount Temple, in großen Zügen Ziel und Zweck dieser Organisation und der deutsch-englischen Gesellschaft schilderte.

Die Schlußworte sprach Präsident Lord Mount Temple, der die Aufgabe der Anglo-German Fellowship in die Worte zusammenfaßte: Wir sind heute abend vereint, zwischen den beiden Ländern gute Kameradschaft und Freundschaft zu pflegen und zu fördern.

Der Verlauf der Veranstaltung war ein deutlicher Beweis für den großen Erfolg, den die Anglo-German

Tschentschitang legt Minensperren

Die drohende Haltung Kantons. — Gleichberechtigung mit der Parteizentrale in Nanking gefordert.

Schanghai, 15. Juli.

(Ostasiendienst des DNB.)

Die Führer des chinesischen Südwestens verharren weiterhin in ihrer unversöhnlichen Haltung. Ausgehend von der Ansicht, daß sie Gleichberechtigung mit der Parteizentrale in Nanking beanspruchen könnten, haben die Kantonführer nunmehr eine außerordentliche Sitzung des Zentralvollzugsausschusses der Kuomintang nach Kanton einberufen. Aufmerksame Beobachter erblicken in dieser Maßnahme den ersten Schritt zur Erklärung der Unabhängigkeit der Provinzen Kwantung und Kwangsi.

Die Kwantung-Provinz hat zur Behebung ihrer sich immer mißlicher gestaltenden Finanzlage die Ausgabe von Provinzschatzanweisungen in Höhe von 90 Millionen Dollar beschlossen. Außerdem sollen Kanton-Schatzanweisungen in Höhe von 10 Millionen Dollar ausgegeben werden. Die Versuche, die Seezolleinnahmen, die sich in der Filiale der China-Bank in Kanton befinden, in Besitz zu nehmen, sind bisher erfolglos gewesen.

Der militärische Führer des Südwestens, General Tschentschitang, hat zur Unterbindung weiterer Fluchtversuche aus dem Kwantung-Lager angeordnet, daß in der Nähe der Tiger-Forts eine Minensperre angelegt wird, wodurch natürlich auch die Handelsschiffahrt unterbunden wird. Aus der Kwantung-Armee sind erneut zwei Regimentskommandeure nach Hongkong geflüchtet, die mit der Haltung ihrer militärischen Führer nicht einverstanden sind. Meldungen, wonach von Nanking zum Nachfolger des auf der letzten Kuomintang-Sitzung für abgesetzt erklärten Generals Tschentschitang beistimmte Chef der ersten Kwantung-Armee, General Yuehanmu, mit erheblichen Verstärkungen bereits den Vormarsch zum Süden aufgenommen habe, sind verfrüht. Verfrüht sind auch die Berichte, die schon von der Eröffnung der Feindseligkeiten wissen wollen.

Nankings Flugzeuge über Kanton

Wie aus Kanton gemeldet wird, sind dort am Mittwochmittag trotz der umfassenden Luftwehrmaßnahmen drei Großflugzeuge aus Nanking erschienen, die 20 Minuten über Kanton kreisten und Flugblätter abwarfen, in denen das Militär und die Zivilbevölkerung zum Anschluß an die Nankingregierung aufgefordert werden.

Goethes Reisewagen in der Reichshauptstadt



Am Mittwochvormittag begann die Reisekutsche Goethes eine große und eindrucksvolle Propagandafahrt durch die bedeutendsten Straßen der Reichshauptstadt. Hier sieht man die Kutsche vor dem Steglitzer Rathaus. (Scherl-Bilderdienst-M)

Notizen

Die bevorstehende Zurückziehung eines Teils der italienischen Truppen aus Libyen wird in Rom bestätigt.

•

Die Vertreter der spanischen Rechtsparteien haben auf Grund der blutigen Vorgänge der letzten Tage endgültig ihr Fernbleiben vom Parlament beschlossen.

•

Rumänien hat bei der Tschechoslowakei eine Rüstungsanleihe in Höhe von 290 Millionen Tschechenkronen aufgenommen; das Geld dient zur Bezahlung von Rüstungsaufträgen und eines strategischen Bahnauftrages an die Tschechoslowakei.

•

Die 2000 in Berlin weilenden Danziger Hitlerjungen traten am Mittwoch im Park von Sanssouci zu einer feierlichen Weihestunde an.

•

Außenminister Eden ist nach einwöchigem Erholungsurlaub nach London zurückgekehrt und hat seine Arbeiten im Foreign Office wieder aufgenommen.

•

Der französische Nationalfeiertag ist sowohl in der Hauptstadt als auch im Lande im ganzen ruhig verlaufen.

•

Auf dem amerikanischen Olympia-Dampfer „Manhattan" verließen gestern 443 Olympia-Kämpfer der Vereinigten Staaten von Nordamerika Neuyork.

•

Die Eröffnung der Ausstellung „Deutschland" wird am Samstag, dem 18. Juli, von 11 bis 11.30 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Fellowship trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens auf dem Gebiete der deutsch-englischen Verständigung verzeichnen kann. Der den verschiedenen Rednern gezollte Beifall zeigte ebenso wie die Tatsache der großen Beteiligung, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Annäherung ständig an Raum gewinnt.

„Ohne Vermittlung Dritter"

Die „Reichspost" würdigt erneut das Abkommen.

Wien, 15. Juli.

Die „Reichspost" beschäftigt sich in ihrem heutigen Leitartikel erneut mit dem deutsch-österreichischen Abkommen und betont die besondere Bedeutung der Tatsache, daß das Abkommen ohne Vermittlung und ohne Druck von Dritten abgeschlossen wurde. Sie sagt: „Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß darin eine weitaus größere Sicherheit gehoben ist, als wenn die deutsche Erklärung unter dem Druck dritter Mächte erfolgt wäre. In Wien selbst war man darüber immer im klaren, daß keine Bürgschaft der österreichischen Unabhängigkeit auch nur annähernd den Wert haben könnte, den die freie und unmittelbare Anerkennung durch Deutschland hätte."

Dreierkonferenz in Brüssel?

Paris besteht auf Abhaltung der Locarno-Konferenz.

Der französische Botschafter in London ist von seiner Regierung beauftragt worden, beim Foreign Office vorstellig zu werden, um auf der Abhaltung der Brüsseler Konferenz auch ohne die Beteiligung Italiens zu bestehen.

Die Pariser Presse weist zwar darauf hin, daß man in London wenig Neigung zeige, unter den gegenwärtigen Umständen nach Brüssel zu gehen, hält es aber dennoch für ziemlich wahrscheinlich, daß die britische Regierung schließlich nachgeben werde, zumal Belgien den französischen Standpunkt teile. Hinsichtlich des Ausganges der Dreierbesprechungen geben sich die Blätter allerdings keinen großen Hoffnungen hin.

In französischen politischen Kreisen verlautet, daß in englischen Kreisen trotzdem die Bedenken gegen eine Besprechung vorwiegen. In London sei man der Ansicht, daß eine Dreierbesprechung deutscherseits als gegen Deutschland gerichtet ausgelegt werden könne. Auch könne eine Dreierbesprechung Italien verstimmen.

Gleitklausel des Londoner Flottenvertrages

London, 15. Juli.

Wie der Flottenkorrespondent der „Morning Post" meldet, hat die britische Regierung den Regierungen Japans und der Ver. Staaten amtlich mitgeteilt, daß sie die Gleitklausel des Londoner Flottenvertrages von 1930 anzuwenden beabsichtige. — Bekanntlich liegt dem britischen Schritt der Beschluß zugrunde, 40 000 Tonnen überschüssiger Zerstörer über das Jahresende hinaus beizubehalten.

Der Reichssportführer zur Olympiade

„Die größte Aufgabe, die jemals dem deutschen Sport gestellt worden ist"

Berlin, 15. Juli.

Am Mittwochnachmittag hielt der Deutsche Olympische Ausschuß im „Haus des deutschen Sports" auf dem Reichssportfeld eine Tagung ab, auf der der Reichssportführer von Tschammer und Osten in einem ausführlichen Bericht die deutschen Vorbereitungen für die Olympischen Spiele darlegte und die deutsche Olympia-Mannschaft für die Leichtathletik, das Boxen, Fechten und Hockey bekannt gab, während für die weiteren 14 Sportarten, deren Meldeschluß später liegt, die namentliche Aufstellung noch folgen wird. In seinem Bericht bezeichnete der Reichssportführer die Olympischen Spiele als

das große Weltereignis

und die größte Aufgabe, die jemals dem deutschen Sport gestellt worden ist. Die öffentliche Meinung in der Welt und in jedem einzelnen Land wertet die absolute Leistung bei den Olympischen Spielen. Wer Sieger ist, ist der umjubelte Liebling der Massen. Wessen Kräfte nicht ausreichten, wer nicht Glück genug hatte, steht ganz im Schatten. Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Nationen. Wir als verantwortliche Männer des deutschen Sports müssen den klaren Blick erhalten für das Ausmaß der tatsächlichen Leistung, völlig abseits des Gewinnes der Goldenen Medaillen.

Ich darf feststellen, daß die Vorbereitungen, die wir getroffen haben, um eine schlagkräftige Mannschaft bei den Spielen herauszubekommen, so sorgfältig und so sachverständig geschehen sind, wie es nur immer möglich war, und ich darf sagen, daß alles das, was man billigerweise erreichen konnte, von uns auch wohl erreicht ist. Aber wir wollen die Augen davor nicht verschließen, daß mit diese Olympischen Spiele im wesentlichen getragen jeden von Männern und Frauen, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren geboren sind und die unerhörte Entbehrungen und Zeiten des Elends und der leiblichen und seelischen Not durchmachen mußten. Den Jahrgängen, auf die wir im wesentlichen angewiesen sind, fehlt rein konstitutionell die Kraft, die Leistungen zu vollbringen, die für die Olympischen Spiele erforderlich sind. Sie müssen ein Vielfaches mehr an Willensanspannung und Einsatz geben als die glücklichen anderen Völker. Wir sind uns alle insgesamt darüber im klaren, daß der nationalsozialistische Aufbau der Leibeserziehung auch von der Seite der Leistung her nach den Olympischen Spielen nicht etwa abgeschlossen ist, sondern dann erst recht beginnt, um eine auch körperlich hochwertige und leistungstüchtige deutsche Rasse heranzuziehen.

Die Leistung des Nationalsozialismus

Ich glaube, dann aber unsere Aufmerksamkeit auch einmal auf die Tatsache lenken zu dürfen, die im Trubel der Ereignisse fast untergehen scheint. Es ist die Leistung des Nationalsozialismus für die Durchsetzung des olympischen Gedankens. Stellen Sie sich einmal vor, die Olympischen Spiele hätten im Jahre 1932 in Deutschland durchgeführt werden müssen. Denken Sie an die 6-Millionen-Armee der hungernden Erwerbslosen in Deutschland, die ohne Hoffnung in den Tag hineinlebten und aus ihrer ganzen elenden Lebenshaltung heraus Gegner eines solchen Weltfestes hätten sein müssen. Stellen Sie sich vor, die marxistische Propaganda, die es sich nicht nehmen läßt, im Jahre 1936 in Barcelona eine Art Gegen-Olympiade aufzuziehen, hätte die Gelegenheit gefunden, diese 6-Millionen-Masse der Enterbten gegen die Spiele in Bewegung zu setzen. Ueberlegen Sie weiter, wie es überhaupt möglich gewesen wäre, die materiellen Voraussetzungen für die Durchführung der Spiele zu schaffen, die Kampfplätze auszubauen. Stellen Sie sich das Dilemma vor, das in dem von Parteien ehemals wild zerrissenen deutschen Vaterland, in den Parlamenten um jede einzelne Maßnahme sich erhoben hätte, und stellen Sie demgegenüber die eine gigantische Entscheidung unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler, die uns Kampfstätten bescherte, wie sie in der Welt einzigartig dastehen. Wir müssen im Vorgefühl unserer Festesfreude mit tiefster Dankbarkeit den Nationalsozialismus als den größten Organisator und den gewaltigsten Förderer der 11. Olympischen Spiele ansehen.

Während nun früher unsere schwächsten Leistungen durchschnittlich auf dem Gebiete des Mannschaftssportes lagen, ist heute festzustellen, daß wir gerade im Mannschaftssport den größten Fortschritt erzielt haben. Das ist ein Beweis dafür, daß wir grundsätzlich auf dem richtigen Wege sind. Das weltanschauliche Fundament für die Leibesübungen aus neuem deutschen Geist ist gelegt, und es ist lediglich eine Frage der Jahre und eine Frage eines systematischen Aufbaues einer wieder gesund gewordenen Jugend, daß wir auch leistungsmäßig die letzten, wie wir freimütig zugeben, Lücken ausfüllen werden.

Die deutsche Olympia-Mannschaft

Nach einem Ueberblick über die letzten Schulungsmaßnahmen gab der Reichssportführer die Namen der bisher ausgewählten Männer und Frauen bekannt, die die hohe Ehre haben werden, Deutschland in den Wettkämpfen zu vertreten. Einschließlich der noch zu benennenden Mannschaften werden 430 Aktive, unter ihnen 47 Frauen, die deutschen Farben vertreten. Alle diese Mannschaften müssen nach ihrer Aufstellung festlich und sportlich eingekleidet werden. Der Großteil der deutschen Mannschaft wohnt im Olympischen Dorf. In seinem Schlußwort erklärt der Reichssportführer: Die deutsche Olympia-Mannschaft muß in Haltung und Charakter Ausdruck der neuen Lebensform unseres Volkes sein. Sie besteht deswegen einzig und allein aus Kameraden und Kameradinnen, die zu einem gemeinsamen Ziel verschworen sind.

Die Olympischen Spiele mit ihren Wettkämpfen, denen wir entgegenleben, sind nicht ein Abschluß einer sportlichen Entwicklung, sondern der Beginn eines neuen starken Vorstoßes der Leibesübungen als Kulturfaktor im Dritten Reich.

Unsere nationalsozialistische Olympiaaufgabe

Die NSK. schreibt unter der Ueberschrift „Unsere nationalsozialistische Olympiaaufgabe" u. a.:

Besonders Gäste der Gastfreundschaft von Volk zu Volk erwachen uns aus unserer nationalsozialistischen Haltung. Gerade aus unserem nationalsozialistischen Denken heraus empfinden wir eine besondere Achtung vor jedem, der sich zu seinem Volk bekennt. Wir wissen, daß unsere Bescheidenheit und unser freundschaftliches Entgegenkommen gegenüber dem, der als Repräsentant eines fremden Volkes unser Gast ist, der schönste Ausdruck unseres eigenen Nationalstolzes ist. Wir sind erfüllt von der Freude, diesen Männern und Frauen ein Deutschland zeigen zu können, dessen Aufbau ein gemeinsames Werk unseres Führers und unseres ganzen Volkes ist, aber, gerade weil wir wissen, wieviel Arbeit und Opfer jeder von uns auch heute noch zu diesen großen Leistungen beiträgt, sind wir auch stolz von jeder Ueberheblichkeit, die einst so manchen Vertreter des deutschen Volkes in der Welt unbeliebt gemacht hat. Und wir vergessen nie, daß es keine „Internationale des Nationalsozialismus" gibt. Deshalb versuchen wir auch nicht, Angehörige fremder Nationen zu unserer Weltanschauung, die ja aus unserem Volke heraus geboren ist, zu „bekehren".

Aber trotzdem wollen wir in diesen Wochen der Welt zeigen, daß das nationalsozialistische deutsche Volk in einem Geiste lebt und handelt. Wir wollen die Parole der Gastfreundschaft gegenüber unseren Besuchern wirklich zur Parole jedes Volksgenossen werden lassen. Wo es auch sei, in den Städten wie in den Dörfern, auf der Eisenbahn wie auf den Straßen, wollen wir alle uns unseren Gästen zuvorkommend zeigen, wollen ihnen, die unser Reich nicht kennen, und oft unserer Sprache nicht mächtig sind, den Vortritt lassen und ihnen behilflich sein, wenn sie der Unterstützung bedürfen.

Die Olympiade im Rundfunk

4500 Sportsendungen. — 50 verschiedene Sprachen.

Berlin, 15. Juli.

Der deutsche Rundfunk gab am Mittwochnachmittag der in- und ausländischen Presse einen Ueberblick über die nunmehr abgeschlossenen Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen. Reichssendeleiter Hadamowsky wies darauf hin, daß der deutsche Rundfunk eine Aufgabe zu bewältigen habe, wie sie in dieser Größe bisher den deutschen und den Sendern der Welt nicht vorgelegen habe. Die Zahl der Uebertragungen von den Olympischen Kampfstätten sei unvorstellbar groß. Mit Hilfe des Parallelverfahrens würden etwa 4500 Sportsendungen insgesamt in den Aether gesandt. Zur Sicherstellung sei der Olympia-Weltsender, die Zentrale von 40 Ländern, eingerichtet. Ein einziger Kontakt auf dieser riesigen Schalttafel habe allein in einem Lande, in Nordamerika, über 200 Sender zu versorgen.

Auch hinsichtlich der Sprachpflege stelle die Uebertragung mit den Namen von 6000 Aktiven aus 58 Nationen und 50 verschiedenen Sprachen besondere Anforderungen. Zu diesem Zweck ist für die deutschen Rundfunksprecher ein phonetisches Lexikon zur Erreichung einer einheitlichen Aussprache geschaffen worden. Jedem ausländischen Sprecher wurden ein oder mehrere Sprachführer, die auch zugleich als Fachleute tätig sein können, beigegeben. Für die Freizeit der Rundfunksprecher wird ihnen ein Olympiapaß zur Verfügung gestellt, damit sie auch außerhalb ihrer Tätigkeit in lebendiger Verbindung mit den sportlichen Ereignissen bleiben.

Mit der Aufgabe des Rundfunks, über die Berichterstattung hinaus die Verbindung mit künstlerischen und geistigen Zusammenhängen zu pflegen, sei, so erklärte der Sportreferent Müller, die Form der Sendungen bestimmt worden.

Der Intendant des Deutschlandsenders und Leiter des deutschen Olympiaprogramms wies darauf hin, daß der Deutschlandsender der eigentliche Künder des Programms sei, das mit dem olympischen Staffellauf, der das heilige Feuer vom Altar des Zeus in Olympia nach Berlin trage, begonnen werde. Intendant Hans Otto Frick vom Reichssender Frankfurt umriß in großen Zügen das zur Uebertragung kommende Kulturprogramm, das nicht nur die Eröffnungs- und Schlußfeierlichkeiten, die offiziellen Akte, die Eröffnungssitzung des Internationalen Olympischen Komitees, die Eröffnung der Olympischen Ausstellungen und die Vorträge prominenter ausländischer Ehrengäste wie Sven Hedin sowie auch die Festgottesdienste und die öffentlichen Empfänge der Reichsregierung und nicht zuletzt die Aufführungen auf der Dietrich-Eckart-Bühne umfaßte. Hinzu kämen noch die großen olympischen Konzerte und das Militärkonzert in der Deutschen Kampfbahn.

Die Beteiligung des Auslandes, so berichtete Intendant Boelsmann, sei ungeheuer stark. Die Kämpfe würden von allen bedeutenden Sendern der Welt übertragen. Zum Teil übernähmen sie Ansichnitte aus den deutschen Programmen oder aber sie überträgen durch eigene Sprecher, von denen 80 gemeldet seien, die über 3000 Sondersendungen durchführten.

Ueber die funktechnischen Einrichtungen berichtete Oberingenieur Dr. Nicolai. Jede der insgesamt 57 Länder- und Unterzentralen habe ein besonderes Rufzeichen, die olympische Fanfare mit bestimmten Morsezeichen.

Reichsanleihe überzeichnet

Das Ergebnis der Zeichnung auf die 4½prozentigen auslosbaren Schatzanweisungen des Deutschen Reiches 1936 2. Folge.

Berlin, 15. Juli.

Das Interesse an den Reichsschatzanweisungen ist allgemein rege gewesen. Das Zeichnungsergebnis ist infolgedessen recht erfreulich. Der vom Reichsanleihekonsortium zur Zeichnung aufgelegte Betrag ist um einige Millionen überzeichnet worden. Die Zuteilung an die Zeichner erfolgt mit Rücksicht auf den in Anlehnung des Gesamtbetrages unerheblichen Betrag der Ueberzeichnung im Interesse einer glatten Abwicklung in voller Höhe.

Für deutsche Mitarbeit in Afrika

Erklärung des südafrikanischen Verteidigungsministers

London, 15. Juli.

Der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow, der soeben von seinen Besprechungen mit der englischen Regierung nach der Union zurückgekehrt ist, gab am Montagabend in Prätoria folgende Erklärung an die Presse ab: „Sehr einflußreiche Kreise in England sind sich darüber einig, daß es keine ständige Grundlage für eine friedliche Vereinbarung mit Deutschland geben kann, solange nicht die Deutschen eine angemessene Entschädigung für ihre Kolonien erhalten, womit eine gebietsmäßige Entschädigung gemeint ist — und zwar nicht irgendwo auf der Erdoberfläche, sondern in Afrika. Ich habe starke Unterstützung für die Ansicht gefunden, daß Deutschlands Mitarbeit in Afrika für die Aufrechterhaltung der Zivilisation in diesem Erdteil lebenswichtig ist."

Ueber die englische Außenpolitik teilte Pirow u. a. mit, daß England absolute Sicherheit im Westen wünsche, also auf der Unverletzbarkeit Hollands, Belgiens und Frankreichs bestehen werde. An anderen Stellen Europas, und besonders im Osten, sei das englische Interesse geringer. Obwohl die englische Regierung notwendigerweise auf dem allerbesten Fuße mit Frankreich stehen wolle, würde ein Vorschlag, wegen des erloschenen Versailler Vertrages aber des Locarno-Abkommens zum Kriege zu schreiten, wenig Unterstützung finden. Das allgemeine Gefühl in England, das zwar eine herzliche Zusammenarbeit mit Frankreich wünsche, sei keineswegs unfreundlich gegenüber Deutschland und werde sicherlich eine Regelung der Kolonialfrage auf einer für alle Parteien gerechten Grundlage begrüßen.

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

4. Fortsetzung.

„Onkel, du bist garstig. Sieh dir mal den blauen Dunst an, den du hier fabriziert hast. Kein Mensch kann den Qualm mehr aushalten, und die frisch gewaschte Decke wird auch nicht gerade besser davon."

„Halt recht mein Kind," sollte die Stimme aus dem Gewölk? Beifall. „Sage dem alten Grobian einmal richtig deine Meinung. Ich habe hier ja doch nichts mehr zu melden."

„Und dabei geht das Maulwerk wie 'ne Klapperschlange."

„Nun aber Ruhe zwischen euch beiden." Energisch trat Grete mit dem Fuß auf. „Wenn ihr euch weiter in diesem Tone unterhaltet, weiß morgen noch kein Mensch, was eigentlich los ist. — Du, Onkel, setz dich jetzt mal ganz brav hier hin und bitt nach Möglichkeit für fünf Minuten still, und Tantchen erzählt uns jetzt, ohne sich wieder aufzuregen und ohne herumzustricheln, was eigentlich vorgefallen ist."

Hiergegen hatte keiner der beiden Gemaßregelten etwas einzuwenden.

Durch die sich langsam verziehende Wolkenschicht konnte man Tante Dine beobachten, wie sie wohlgefällig auf das energisch handelnde junge Mädchen blickte und, nachdem sie einen nicht gerade liebevollen Blick auf den gehorsam dasitzenden Kapitän geworfen hatte, umständlich aus dem unteren der drei Flanellunterröcke, der eine riesige Tasche barg, eine Postkarte hervorsuchte.

Um jeden Zweifel auszuschließen, las sie diese noch einmal gewissenhaft durch und reichte sie dann wortlos dem Mädchen.

Verwundert nahm Grete die von ihr an Tante Dine adressierte Karte und betrachtete sie von allen Seiten.

„O du meine Güte."

Betroffen hielt sie die Hand vor den vor Schreck geöffneten Mund und sah ratlos von einem zum anderen.

Doch nur für Augenblicke. Dann siegte der Schelm in ihr, und sie brach in ein helles, befreiendes Lachen aus worüber Tante Dine naturgemäß empört aufsprang und Anstalten machte, den Raum auf Nimmerwiedersehen grußlos zu verlassen. „Tantchen, bleib hier."

Sie hielt die kleine erzürnte Frau zurück.

„Bitte, bitte, sei nicht böse. Ich habe dir ja eine falsche Karte zugereicht. Diese Nachricht sollte ja nach Bummelsbüttel zu Onkels lieben Neffen gehen."

Carsten, der gespannt dem kurzen Dialog gefolgt war, sprang bei Gretes letzten Worten hoch, riß ihr etwas grob die Karte aus der Hand, auf der seine eigenen Worte standen: „In meinem Hause haben Sie nichts mehr zu suchen."

Das sollte die Antwort auf die vielen Ankunftsmeldungen der Firma Süßkind sein.

„Du alter Schufel, hast ja die Adressen doch verkehrt aufgeschrieben." Carsten war ordentlich ärgerlich.

„Bitte, nicht böse sein, Onkelchen. Ich tue es bestimmt nicht wieder," bat schmollend das Mädchen.

„Hast du nun die andere Karte auch weggeschickt?"

„Ja," war die kläglich Antwort.

„Ihr Weibsvolk seid zu dumm für diese Welt," polterte Carsten von neuem los. „Sieh nun selber zu, wie du diese verflixte Verwandtschaft wieder los wirst. Ich will mit der Bagage nix zu tun haben."

Brummend verließ er die Küche.

„Was hat denn auf dieser Karte draufgestanden?" erkundigte sich Tante Dine, deren Zorn langsam verrauchte.

„Daß du herkommen sollst."

„Und nun?"

„Jetzt kommt die ganze liebe Verwandtschaft angewackelt."

„Daß dich man nich verblüffen, mien Deern. Solange ich Dine Meyer heiße und in diesem Haus ein- und ausgehe, kommt der mir nicht über die Schwelle."

Zweites Kapitel.

Ein sonnendurchfluteter Morgen lag über dem Hamburger Hafen. Emsiger Betrieb herrschte auf dem Wasser und an den Kaianlagen. Von den Werften klang der stählerne Puls der Arbeit herüber.

Ein Hochbahnzug schlängelte sich vom Hauptbahnhof kommend, auf den hochgebauten Schienen den Hafen entlang.

„O Friedrich! Sieh mal den großen Dampfer da! Fährt der auch nach Blankenese?"

Aufgeregt wie ein Kind, das zum erstenmal einen Dampfer sieht, zeigte Susi durch das Wagenfenster auf den Ozeanriesen, der, zur Abfahrt gerüstet, an der Ueberseebrücke lag.

Die Firma Süßkind hatte sich auf dem Hauptbahnhof erkundigt, wie man zu Wasser nach Blankenese kommen konnte und erfahren, daß von der Landungsbrücke stündlich ein Dampfer abfährt.

„Ich glaube ja," gab Friedrich etwas zögernd zur Antwort. Ein spöttisches Schmunzeln bemächtigte sich der übrigen Fahrgäste des vollbesetzten Hochbahnwagens.

„Wenn Sie noch mit wollen, müssen Sie sich aber beeilen, denn der Dampfer fährt in fünf Minuten ab."

Ein Hafenarbeiter erteilte ihnen ungefragt diese Auskunft.

„Sehr freundlich von Ihnen, mein Herr," flötete Frau Susi mit schmelzendem Lächeln.

„Schnell, Friedrich, der Zug hält ja schon!" kommandierte sie dann gleich darauf, ergriff in fliegender Hast Hutschachtel und Pompadour und stolperte über zwanzig Füße der Wagentür zu.

Friedrich hatte Mühe, ihr mit seinem umfangreichen Gepäck zu folgen. Alles setzte vor Schadenfreude.

Wenige Minuten später standen die beiden Weltverlorenen vor der Verbindungsbrücke, die zum Liegeplatz des Dampfers der Hamburg—Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft führte.

Es herrschte kurz vor der Ausfahrt dieses Dampfers ein reges Treiben von und zum Schiff. Zuschauer, Müßiggänger, allerhand Händler mit Bauchläden, Polizisten, Zollbeamte und Hafenarbeiter belebten oder gingen gemütlich schwatzend die Brücke entlang. Kofferträger und verspätete Fahrgäste bahnten sich schimpfend ihren Weg durch das Gedränge.

Süßkinds sperrten Mund und Nase auf. So viel Einwohner hatte ganze Bummelsbüttel nicht, wie hier auf dem kurzen Weg versammelt waren.

Ein Mann trug ein großes Plakat vor seinem Bauch, darauf stand geschrieben:

„Dampferverbindung nach Blankenese. Preis pro Person 0.80 RM. Nächste Abfahrt 11 Uhr von den St.-Pauli-Landungsbrücken, Brücke 1." Eine gemalte Hand wies in die Richtung. Da aber der Mann zufällig verkehrt stand, zeigte diese Hand zu dem Amerikadampfer.

„Friedrich," ertönte Susis liebliches Organ, nachdem sie intensiv das Plakat studiert hatte und ein Blick auf die nahe Turmuhr sie zur Eile mahnte, „komm, beeile dich, es geht gleich los."

Ohne weiteres setzte sie sich in Bewegung und bahnte sich einen Weg zum Dampfer hin.

„Die Koffer geben wir auf dem Dampfer beim Portier ab," rief sie im Laufschritt ihrem ächzend folgenden Gatten zu, „und außerdem will ich an Frau Pastor und an Frau Apotheker eine Ansichtskarte von unserer Seereise schicken. Die sollen beide die Platze kriegen."

Gegen dieses letzte Argument war Friedrich machtlos. Wenn es galt, die lieben Nachbarn zu ärgern, insbesondere der langhalsigen und dürren Apothekerin neiderfüllende Ansichtskarten zu schicken, dann gab es für Frau Susi keine Rücksichten mehr. Und so mußte sich Friedrich seinem Schicksal fügen und prustend seinem Weibe in das Unabänderliche folgen.

Hinter einem sich robust den Weg bahnenden Kaiarbeiter schlängelte sich die Firma Süßkind mit durch, soweit man hierbei überhaupt von Schlängeln reden kann.

Ein Trupp von etwa vierzig Personen eilte gleichfalls in heller Aufregung dem Dampfer zu, und ehe sich Süßkinds versahen, waren sie mitten drin in dieser Reisegesellschaft, die eine Zugverspätung erlitten, und um derentwegen das Schiff die festgesetzte Abfahrtszeit bereits um fast eine ganze Stunde überschritten hatte.

Aufatmend gab der Kapitän des Dampfers den Befehl, diese Beute schnellstens an Bord zu lassen, um möglichst rasch abfahren zu können.

Ein mächtiges Geschiebe und Gedränge entstand. Mehr als einmal landete ein mit Blechkanten verzierter Koffer eines langen Amerikaners unsanft in Friedrichs Kniekehlen, so daß er jedesmal wie ein Sack zusammensackte.

Ehe sich die Firma Süßkind versah, stand sie vor dem Laufsteg, der vom Ponton zum Dampfer hinaufführte.

Zu zweien wurde die Reisegesellschaft von der hilfsbereiten Mannschaft über die etwas steile Brücke gezogen als geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus und für Herne

Die Windsbraut heult

Plötzlich gestern nachmittag war sie da, die Windsbraut, stürzte sich wie eine losgelassene wilde Meute in die Bäume und Gärten, brach Aeste ab, warf Zweige umher, drückte morsche Bäume um, fegte dann durch die Straßen, verschlug den Menschen den Atem, warf ihnen beißende Sandkörner ins Gesicht, rüttelte an Fenstern, Türen und Dächern, warf Dachziegel zerkrachend auf die Straße, musizierte heulend durch Hausfluren und Dachräume, schlug mit losen Blendladen den Takt dazu, schleuderte losgerissene Antennen durch die Luft und gebärdete sich, als wären wir im März und nicht im sommerlichen Julimond.

An einigen Stellen war das Wirken des Sturmwindes von ernsterem Charakter. So wurde am Eingang der Drogerie Klische auf der Bahnhofstraße eine Doppelscheibe glatt eingedrückt und auf den Bürgersteig geschleudert. Einem älteren Mann, der in der Nähe stand, fiel ein Teil der Scheibe auf die Schulter, erlitt aber glücklicherweise nur geringfügige Fingerverletzungen. Auf der oberen Bahnhofstraße gegenüber Cremers Hof fiel eine Stuckverzierung auf den Bürgersteig. Einige Sekunden vorher hatten gerade mehrere Personen diese Stelle verlassen, so daß auch hierbei niemand zu Schaden kam. Zur Bochumer Straße wurde gegen 17.30 Uhr die Freiw. Feuerwehr gerufen, wo bei der Wirtschaft Maris ein großer Baum entwurzelt und über die Oberleitung der Straßenbahn hinweg quer über die Fahrbahn gelegt worden war. Hierdurch entstand eine längere Verkehrsstockung der Straßenbahn. Von hier aus fuhr die Feuerwehr zur Bismarckstraße, wo ebenfalls ein riesiger Baum durch den mächtigen Sturm entwurzelt und vor die Einfahrt von Dr. Hoppe geschleudert worden war. Auch hier beseitigte die Feuerwehr das Hindernis.

* * *

Herner und Castrop-Rauxeler Jungvolk

geht in die Zeltlager bei Höxter.

Während die Hitlerjugend ihr Zeltlager im Sauerland bezogen hat, wird das Deutsche Jungvolk des Jungbannes 259 Emschertal mehrere Zeltlager an der Weser bei Höxter beziehen. Von Herne und Castrop-Rauxel sollen von den über 7000 Jungvolkangehörigen 900 am kommenden Mittwoch die Fahrt antreten. Sie erfolgt mit Autobussen und dauert etwa 5 Stunden. Wir wünschen auch den Pimpfen, die das Glück haben, ein solches Zeltlager mitzumachen, recht frohe Tage der Erholung.

* * *

Namensänderung

Aus der Geschichte der Familiennamen.

Auf begründeten Antrag können die Behörden den Familiennamen des Antragstellers ändern. Mit Recht wird verlangt, daß ein solcher Antrag mit guten Gründen belegt sein muß. Sonst würden allerlei Launen Einzelner die ganze künftige Familien-Forschung erschweren. Andererseits zeigt sich gerade jetzt bei der intensiver betriebenen Sippenforschung, daß Namensänderungen nötig werden, um Fehler und Geschmacklosigkeiten der Väter wieder gutzumachen. So mancher, der mit einem fremdländisch klingenden Namen herumläuft, stellt bei der Ahnenforschung fest, daß es nur Urgroßvaters Fremdtümelei war, die durch Französierung des alten deutschen Familiennamens seinen Zweig aus der großen deutschen Sippe herausgerissen hat.

In solchen Fällen wird eine Namensänderung, eigentlich also eine Wiederherstellung des alten Namens leicht zu erreichen sein. Es gibt aber auch viele Menschen, die unter ihren „ausgefallenen" Familiennamen leiden, weil sie dadurch fortwährend zur Zielscheibe mehr oder minder geschmackvoller Namenswitze werden. Zu den harmlosesten gehört noch der „langbärtige" Scherz mit Herrn Zietz, der den Fernsprecher scheut. Wenn er sich nämlich meldet: „Hier Zietz!", dann ruft der Gesprächspartner an der Quasselstrippe: „Wenns zieht, würde ich das Fenster schließen!" Bei wirklich peinlichen Namen wird die Behörde auch solchen Empfindlichkeiten Rechnung tragen.

Es gibt aber auch ernstere Gründe, die für die Anträge auf Namensänderung ins Feld geführt werden. Neuerdings häufen sich die Anträge derjenigen, die trotz ihrer rein arischen Abstammung wegen ihres jüdisch klingenden Familiennamens manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sind. Es gibt ja alte deutsche Bauerngeschlechter mit Namen, wie Mendel, Eichelbaum, Kohn und anderen, die später von Judenfamilien annektiert wurden.

Für viele Anträge auf Namensänderung werden auch familienrechtliche Gesichtspunkte geltend gemacht. Vielfach wollen uneheliche oder Kinder aus geschiedenen Ehen den Namen ihres Stief- oder Pflegevaters, in dessen Familie sie leben, annehmen. Ausländische Namen will man verdeutschen oder Adelsnamen unter bestimmten Voraussetzungen in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellen.

* * *

Stellung von Anträgen auf Ehestandsdarlehen

Das Finanzamt weist darauf hin, daß Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen stets vor der Eheschließung zu stellen sind. Ueber Anträge, die nach Eingehung der Ehe bei der Gemeindebehörde eingehen, kann das Finanzamt in eigener Zuständigkeit nicht mehr entscheiden. Für Bewerber um ein Ehestandsdarlehen ist zu dem ein Merkblatt herausgegeben, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung eines Ehestandsdarlehens verzeichnet sind. Das Merkblatt wird vom Standesamt kostenlos abgegeben.

* * *

Fahrt zum Weltkongreß

Von Herne mit dem KdF-Sonderzug nach Hamburg.

Die deutsche Reichsregierung hat die Regierung aller Völker zu einem Weltkongreß für Freizeit und Erholung für die Zeit vom 23. bis 30. Juli nach Hamburg eingeladen. Dieser Kongreß wird unter dem Leitgedanken „Mensch, Arbeit, Freizeit" stehen. In Ergänzung des eigentlichen Kongreßprogramms finden in Hamburg täglich nachmittags und abends Darstellungen aus dem Volks- und Brauchtum der einzelnen Völker statt. Ausstellungen zeigen Erfolge und Wert der bisher geleisteten Arbeit in der Freizeitgestaltung einschließlich der dazugehörigen sozialen Maßnahmen wie Siedlung, Wohnung, Garten, Hygiene und Schönheit im Betrieb, Volkskunst, Theater, Konzert, Tanz, Volksbildung, Sport, Reisen, Wandern usw. Dazu zeigt man Werksausstellungen in Hamburger Betrieben. Es ist selbstverständlich, daß auch führende Männer unserer westfälischen Heimat diesen Kongreß besuchen werden.

Die NSG „Kraft durch Freude", deren ausschließliches Werk dieser Kongreß ist, hat einen Sonderzug einlegen lassen, der alle Interessenten auf die billigste Weise nach Hamburg bringt. Die Fahrt dauert vom 26. bis 30. Juli und kostet einschließlich Eintritt, Unterkunft und Verpflegung 28,60 Mark. Die Abfahrt ab Hagen ist morgens um 9.30 Uhr. Der Anschlußzug von Herne nach Hagen gewährt eine 75prozentige Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen nimmt das KdF-Kreisamt, Schulstraße 28, entgegen.

* * *

Fahrkarten abholen

für den Sonderzug zur Reichsausstellung „Deutschland" am 18. Juli 1936.

Die bisher aus dem Bezirk Herne—Castrop-Rauxel gemeldeten Teilnehmer können ihre Fahrkarten gegen Rückgabe der ausgestellten Quittung im Herner Rathaus Zimmer 211, Städt. Verkehrs- und Pressеamt, ab Donnerstag, den 16. Juli, vormittags von 10 bis 13 Uhr, in Empfang nehmen. Teilnehmer, welche 11,80 ℳ bezahlt haben, müssen die Verwaltungsgebühren in Höhe von 60 ₰ nachzahlen.

Hinfahrt am 18. Juli ab Bochum Hbf. 8.14 Uhr, ab Dortmund 8.38 Uhr, an Berlin (Friedrichstraße) 15.59 Uhr.

Rückfahrt ab 20. Juli ab Berlin (Friedrichstraße) 0,01 Uhr.

* * *

Sommerfest des VDA

Um den hier weilenden auslandsdeutschen Mädchen aus Ostoberschlesien einen hübschen Nachmittag zu bereiten und ein Bild der VDA-Arbeit zu geben, veranstaltet der Volksbund für das Deutschtum im Auslande, Abt. Frauen, heute nachmittag im Stadtgarten ein Sommerfest mit Tombola und allerlei Darbietungen. Auch die sonstige Herner Bevölkerung ist dazu herzlich eingeladen.

* * *

Ferienhonorar für private Musiklehrer

Von der Reichsmusikkammer wird die Oeffentlichkeit auf die noch nicht hinreichend bekannten und beachteten Unterrichtsbedingungen für den Privatmusikunterricht hingewiesen. Die Reichsmusikkammer, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, hat auf Grund einer bindendes Reichsrecht darstellenden Anordnung Unterrichtsbedingungen aufgestellt, deren wesentliche Bestimmungen auszugsweise folgende sind:

a) Die Festsetzung eines Mindesthonorars verbietet jedem Musiklehrer ohne ausdrückliche Genehmigung der Reichsmusikkammer Unterrichtsverträge unter dem vorgeschriebenen Mindestsatz abzuschließen. In dem Honorar ist der Beitragsanteil des Schülers bzw. des Erziehungsberechtigten an den gesetzlichen Versicherungen einbegriffen.

b) Das für den Monat festzulegende Unterrichtsgeld ist für die 12 Monate des Jahres jeweils bis zum 10. des laufenden Monats zu entrichten.

c) **Der Musiklehrer hat Anspruch auf eine jährliche Ferienzeit von 4 Wochen unter Fortgewährung des Honorars.** Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden diese Ferien in der Regel mit den Sommerferien der Schulen zusammenfallen.

d) Der Musiklehrer als Mitglied der Reichsmusikkammer wird bei Zuwiderhandlungen gegen die Unterrichtsbedingungen in Geldstrafe genommen bzw. aus der Reichsmusikkamer ausgeschlossen. Mit dem Ausschluß verliert er das Recht zur weiteren Berufsausübung.

Aus diesem Grunde werden die Schüler bzw. deren gesetzliche Vertreter gebeten, den Bemühungen der Musiklehrer zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen die notwendige Einsicht und Bereitwilligkeit entgegenzubringen.

* * *

Ein Schwalbenidyll auf Strünkede

Im Torbogen des Schlosses Strünkede befinden sich zwei Schwalbennester, die von der Hitlerjugend, dem Jungvolk und der dort stationierten berittenen Polizei betreut werden. Das Nestchen gleich am Ausgang ist mit einem Pärchen und fünf bald flüggen Jungen belegt. Man kann nicht müde werden, zuzuschauen, wie die Alten ihre Jungen füttern, wie sie genau wissen, welches schon gespeist worden ist und welches nicht. Das hungrige Junge bleibt im Nestchen, während die Abgefütterten sich auf das innere Gesims des Torbogens begeben und dort ihre ersten Flugversuche zum Erstarken der Flügel machen. Und wie reinlich die Jungen schon sind. Sie stellen sich auf den Rand des Nestes und drehen das Schwänzchen nach außen, damit nur ja das Nest nicht beschmutzt wird. Es ist natürlich für den Schloßbesucher nicht immer leicht, ganz ohne „Schwalbengruß" davonzukommen. Interessant ist, zu verfolgen, wie schnell die Alten Beute finden und sie den Jungen in den Schnabel stopfen. Das strengt natürlich an und dann setzten sich Vater und Mutter auf den Schloßhof, um auszuruhen, ehe sie wieder die Fütterung fortsetzen. Im zweiten Nestchen ist es vorläufig noch ruhig.

* * *

Sauberes Stempeln der Postsendungen und Sammlermarken

Ein Erlaß des Reichspostministeriums.

Die Zahl der Briefmarkenfreunde und Briefmarkensammler ist im Laufe der Jahre immer größer geworden, annähernd gleich hat sich daneben auch die Zahl derjenigen erhöht, die sich dem Sammeln der zahlreichen Sonder- und Werbestempel zugewendet haben, mit denen die Deutsche Reichspost bei den verschiedensten Gelegenheiten die Postsendungen bedrucken läßt. Alle Sammler haben den begreiflichen Wunsch nach einer recht guten und stets sauberen Abstempelung ihrer Sammelobjekte, und die Deutsche Reichspost hat selbstverständlich auch von jeher auf eine einwandfreie Stempelung der Postsendungen den größten Wert gelegt. Ein neuer Erlaß des Reichspostministers gibt jetzt einige Vorschriften und Richtlinien bekannt, die von den Postanstalten bei der Stempelung von Sammlermarken und bei der Benutzung bestimmter Sonder- und Werbestempel beachtet werden sollen. Hiernach werden künftig Sonderpostanstalten auf Ausstellungen und sonstigen großen Veranstaltungen, wenn sie mit Sonderstempeln ausgestattet sind, lose oder auf Papier geklebte gültige Postwertzeichen, die nur zum Zwecke der Abstempelung vorgelegt werden, mit dem Sonderstempel bedrucken. Sie werden auch freigemachte Postkarten, Briefumschläge, auch wenn sie nicht zur Postbeförderung eingeliefert werden sollen, mit diesem „Gefälligkeitsstempel" versehen. Sendungen, die nach Schließung solcher Sonderpostämter eingehen, dürfen nachträglich nicht gestempelt werden. Ebenso sind bei allen anderen Postanstalten „Gefälligkeitsstempel" verboten. Wenn einer Postanstalt von anderen Orten Briefe usw. unter Umschlag mit dem Wunsche zugehen, die Sendungen mit einem bestimmten, noch in Gebrauch befindlichen Sonder- oder Werbestempel zu bedrucken, so soll diesem Wunsche nach Möglichkeit entsprochen werden. Es wird auch gestattet sein, Sendungen in einem Umschlag am Postschalter abzugeben, wenn die Wertzeichen leicht und sauber entwertet werden sollen. Es empfiehlt sich, in einem solchen Falle auf den Umschlag einen dahin lautenden Wunsch niederzuschreiben. Die Sendungen werden nach der Abstempelung dann auf dem Postwege dem in der Anschrift bezeichneten Empfänger zugeleitet.

Für die Abstempelung von Sammlermarken wird im übrigen angeordnet, daß grundsätzlich jede Marke nur von einem Stempelabdruck getroffen werden soll. Zur Schonung des Markenbildes soll der Stempelabdruck bei Einzelmarken möglichst nur ein Viertel, sonst ein Drittel der Marke bedecken. Hiermit ist den Wünschen der Briefmarken- und Poststempelsammler weitgehend Rechnung getragen.

* * *

* **Jubilare der Arbeit.**

Auf der Zeche Shamrock 1/2 konnten der Grubenelektriker Gustav Flader und der Hauer Georg

30 000 fuhren aufs Land

Der Juniverkehr im Reichsbahndirektionsbezirk Essen.

Der Personenverkehr entwickelte sich, der Jahreszeit entsprechend, im Fernreiseverkehr weiter günstig, er stand ferner besonders im Zeichen starker Transporte von Kindern und Landhelfern sowie zahlreicher Personensonderzugfahrten aus Anlaß größerer Aufmärsche und sonstiger Veranstaltungen. Während im Vormonat 16 000 und im Juni 1935 rund 17 000 Kinder und Landhelfer auf das Land befördert wurden, stieg die Zahl nunmehr auf über 30 000 an, davon wurden 17 000 Jugendliche in 26 Sonderzügen befördert. Von den zusammen [illegible] Sonderzügen wurden u. a. gefahren: 130 Züge für den zum Teil in den Monat Juni entfallenden Pfingstverkehr, 120 Züge für Gesellschaftsfahrten, 86 für die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", 138 für die Gauparteitage in Gelsenkirchen und Dortmund, 50 Pilgerzüge, 73 Züge für Vereinsfahrten, 24 zur Kundgebung der Kinderreichen in Köln, 17 Verwaltungssonderzüge und 8 Züge ins Blaue.

Im Güterverkehr ist sowohl im Empfang als auch im Versand eine Zunahme zu verzeichnen. Auch der Expreßgut-, Eilstückgut- und Frachtstückgutverkehr war im allgemeinen lebhafter als im Vormonat.

Die Absatzbelebung im Ruhrbergbau hat infolge der Sommerbezugsvergünstigungen und des gesteigerten Bedarfs der Eisenindustrie sowie der mit dem Baugeschäft zusammenhängenden Industrie- und Gewerbezweige angehalten. Im Zuge dieser Entwicklung wurden für den Brennstoffversand auf dem Bahnwege insgesamt gestellt 597 021 (572 912) oder arbeitstäglich 23 291 (22 701) Wagen zu 10 Tonnen, das sind arbeitstäglich mehr 590 Wagen oder 2,6 Prozent. Im Einklang mit dieser Absatzbelebung und der Ausnutzung des günstigen Rheinwasserstandes stieg die Brennstoffanfuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen auf arbeitstäglich 40 426 (38 885) Tonnen oder um 4 Prozent. Die Höchststellung an O-Wagen fiel mit 29 532 Wagen zu 10 Tonnen, davon 24 639 für Brennstoffe, auf den 19. 6. 1936.

In der O-Wagenstellung ist mit arbeitstäglich 2585 (2504) eine geringe Zunahme zu verzeichnen, die ihre Ursache in dem jahreszeitlich bedingten Kunstdüngerversand hat. Für andere Güter als Brennstoffe wurden außerdem gestellt 127 673 (125 596) oder arbeitstäglich 5134 (5231) Wagen zu 10 Tonnen, das sind arbeitstäglich weniger 97 Wagen oder 1,8 Prozent.

Einen kleinen Rückgang weist die Stellung von Wagen besonderer Bauart mit arbeitstäglich 1677 (1781) Wagen auf. Den Wagenanforderungen konnte trotz der im ganzen Reichsgebiet gesteigerten Ansprüche mit ganz geringen Ausnahmen voll entsprochen werden.

Zur Abwicklung des Gesamtverkehrs wurden auf den Haupt- und Nebenbahnen des Reichsbahnbezirks Essen 2 796 436 (2 819 481) Zugkilometer und 99 381 229 (98 404 754) Wagenachskilometer gefahren.

Mit unserer HJ zum Zeltlager Delle

Ein Blick in die Vorratskammer. — Die Einrichtung des Zeltlagers. — Aerztliche Betreuung. Das Tagesprogramm.

Fortsetzung

Im Tale sehen wir links eine wie gemalt daliegende fattgrüne Waldwiese, auf der eine stillgelegte Mühle ihre alten Tage verträumt. Rechts liegt die neue Mühle mit dem Bäckerhäuschen, aus dem man das prachtvolle Brot bezieht. Vor der Felsenschlucht befindet sich die Küche des Zeltlagers mit „Gulaschkanone" und einem Oefchen. Die Gulaschkanone ist vom Gebiet Westfalen zur Verfügung gestellt worden. Eine noch nicht fertig ausgebaute Holzhütte überdacht sie. Es qualmt und schmort, echte Sauerländer Brote liegen daneben auf dem Tisch. Und im Zelt nebenan, wo der Lagerverwalter Spitzer mit dem Koch Dembinski waltet und schaltet, wird der Küchenzettel ausgearbeitet. Mit Bannführer Nagel und Spitzer besuche ich später das Vorratshäuschen in der alten Mühle. Unterwegs erzählt der Lagerverwalter, daß der Bäcker im Tale (weit und breit gibt es kein Haus außer diesem) einen Stuten mit Korinthen für 70 Pf. backe, für den man überhaupt keine Butter brauche, von selbst löse er sich im Munde auf. Unterdessen sind wir an der gut gesicherten Vorratskammer angekommen. Da winken gleich am Eingang ein paar Seiten Speck und Schinken. Säcke mit Mehl, Kartoffeln, Zwiebeln, Kaffee, Zucker sind aufgespeichert. Dann Konserven, u. a. 4 Sorten Marmelade, Bohnen, eingemachtes Obst, Bratheringe, Blutwurst, Essiggurken, getrocknetes Mischobst, Sülze, ach, das Wasser läuft einem im Munde zusammen. Im Küchenzettel wird mir der Küchenplan gezeigt. Im Vorjahr gab es im Zeltlager nur drei Mahlzeiten, heuer sogar fünf. Auch der Küchenzettel ist nicht eintönig. Es gibt nicht etwa Montags „Erbsensuppe mit Würstchen", Dienstags „Würstchen mit Erbsensuppe" usw. in schönstem Einerlei. Nein, neben dem ersten und zweiten Frühstück mit feinem duftigen Brot, mit Marmelade, Wurst, Malzkaffee und Milch und dem Vesper- und Abendbrot gibt es Mahlzeiten, die es in sich haben. Kopfsalat ist sehr beliebt, ferner stehen auf dem Programm Speckunke, Eierspeisen, Kartoffelsalat, grüne Bohnen, Erbsen, Linsen, Graupen, Reis, Nudeln, Möhren, Sauerkraut, Rindfleisch, Frühlingssuppe, Würstchen und Puddinge — soo in Ordnung. Natürlich muß der Küchenofen auch Brennmaterial haben. Dieses wird auf einem Anhänger der Straßenbahn von Breckerfeld freundlichst bis zum Waldpfad an der Chaussee gebracht, wo es die Jungen dann abladen.

Das war etwas über die Küche. Das eigentliche Zeltlager hat hoch über der Felsenschlucht auf einer Lichtung im Eichenwald Platz gefunden. Wir steigen hinauf, von unten schimmert das Küchenzelt zu uns herauf. Nun öffnet sich uns immer mehr das Reich der Blaubeeren. Eine neben der anderen, daß den Jungen ganz blau vor den Augen wird und sie schon einen Ueberschlag machen, wieviel man so täglich sammeln und futtern kann. Ein wundersames Lüftchen umspielt uns, man kann nicht genug auf einmal in die verstaubte Stadtlunge hineinsaugen. Da singt es neben, über und weit von uns, die Sonne dringt durch das Geäst der Bäume und spiegelt sich auf dem Waldboden. Hier muß ein Junge gesund werden, hier kann sich der Körper erholen, kann in die Breite gehen. Bannführer Nagel erzählt, daß morgens schon Rehe mitten im Zeltlager erschienen seien, wie überhaupt die Wälder sehr wildreich seien.

Jetzt sind wir oben. Vielleicht könnten die Jungenherzen träumen und meinen, im nächsten Moment würde Karl Mays Winnetou aus seinem Häuptlingszelt treten und sie auffordern, mit ihm die Friedenspfeife zu rauchen. Sie brauchen jedoch keine Indianerromantik mehr, das Leben, welches sie leben dürfen, ist ja viel schöner. Immer deutlicher treten die Konturen des Zeltlagers hervor. Durch die letzten Blaubeerenpfade hindurch sind wir nun ins Zeltlager gelangt. Schöne neue Zelte stehen im Kreis und lassen ein großen Raum in der Mitte frei. Es sind zwanzig Zelte, geräumig, 4—5 Meter im Durchmesser. Den „Ton" gibt das Führerzelt an. Wir werden mit einem flotten Marsch empfangen. Die Musik kommt von einem Baumwimpel herunter. Aha, ein Lautsprecher. Und nun kann man auch die elektrische Leitung entdecken, die mühselig heraufgelegt worden ist. Die Anlage bewältigt drei Aufgaben. Die erste ist die Befehlsübermittlung. Soeben spricht der Bannführer durchs Mikrophon, daß die Zelte von den Jungen wohnbereit zu machen seien. Die Stimme schallt bis in den letzten Zeltwinkel hinein. Weiter kann man sich mit der Anlage auf die deutschen Sender einstellen, denn auch ein Radiogerät ist vorhanden. Ferner hat man Schallplatten, um sich selbst Musik zu machen. Elektrisches Licht fehlt im Führerzelt ebenfalls nicht, es müssen hier ja viele schriftliche Arbeiten nach des Tages Ablauf erledigt werden. Dazu dient ein Tisch mit einer Schreibmaschine. Die Gewerkschaft „Friedrich der Große" hat der HJ die Kabelleitung zur Verfügung gestellt, um Licht und Musik Wirklichkeit werden zu lassen. Drei Betten gibt es im Führerzelt, sie sind am Fußende als Banke ausgezimmert. Jedes Zelt besitzt eineinhalb Zentner Stroh und bietet zwölf Jungen Raum zum schlafen. Der Platz reicht sogar für noch mehr aus. Bannführer Nagel hat die Einteilung so vorgenommen, daß große und kleine HJ-Jungen zusammen kampieren. So ist der Raum gleichmäßig verteilt. Jedes Zelt ist gegen Nässe ringsum durch Ausschachtung geschützt, so daß kein Regenwasser eindringen und gesundheitliche Schäden hervorrufen kann. Neben dem Führerzelt ist eine Kantine. Mit Zigaretten . . ? Kommt nicht in Frage, es herrscht Rauchverbot. Dafür gibt es hier andere nützliche Waren, die alle bei der Herner Geschäftswelt eingekauft sind. Der Bannführer hofft, aus dem Erlös der Kantine noch drei bis vier andere Herner und Castrop-Rauxeler Hitlerjungen den Besuch des Zeltlagers ermöglichen zu können. Wenn die Eltern ihre Söhne besuchen, können auch sie hier „einkaufen". Es wird, das sei im Sinne des Bannführers gesagt, gern gesehen, wenn die Eltern kommen und sich überzeugen, wie gut die Jugend es hier hat. Wie gut für sie gesorgt wird, geht auch aus dem Vorhandensein eines Krankenzeltes hervor, das vorläufig nur einen großen Sanitätskasten beherbergt. Der HJ-Arzt kommt täglich und überwacht den Gesundheitszustand der Jungen. Nebenbei gesagt, hat er auch in den Zeltlagern der Bochumer und Wanne-Eickeler Kameraden zu tun. Aber es wird schon dafür gesorgt, daß er nichts „zu tun" bekommt und die Eltern völlig unbesorgt bleiben können. Es will ja auch kein Junge krank werden, und dieser Wille trägt schon erheblich zum Gesundbleiben bei. Weiter sorgen die täglichen Körperübungen, die morgendlichen Waschungen auf der anderen Talseite und die Morgenspaziergänge in reiner Höhenluft dafür, daß die Gesundheit gestählt wird.

Im Gerätezelt sind die Keulen, Medizinbälle, Stoßkugeln, Kompasse, Karten, Boxhandschuhe, Sandsäcke, Holzgestelle für die Schießlehre usw. aufbewahrt. Der Sport wird unten auf der großen Wiese an der alten Mühle betrieben; der Geländesport, wie er in Herne nicht durchführbar war, kann sich hier voll entwickeln.



Martinz auf eine 25jährige, ununterbrochene Dienstzeit zurückblicken. Den beiden Arbeitsjubilaren auch unserseits die herzlichsten Glückwünsche.

* **40jähriges Ehejubiläum.**

Die Eheleute Wilhelm Knepper und Frau Emma, geb. Krause, Herne-Holthausen, Mont-Cenis-Str. 443, begehen heute ihr 40jähriges Ehejubiläum. Herzl. Glückwunsch!

* **Bestandene Meisterprüfung.**

Der Friseurgehilfe Jakob Schönecker, Mont-Cenis-Straße 101, bestand vor der Prüfungskommission in Arnsberg seine Meisterprüfung im Damen- und Herrenfriseurgewerbe. Unsern Glückwunsch!

* **Unsere Bahnhöfe im Zeichen der Olympia.**

Seit gestern stehen unsere beiden Bahnhöfe im Zeichen der olympischen Spiele. Die Reichsbahn hat eine Reihe Schriftbänder anbringen lassen, die von fünf Ringen gekrönt sind. In leuchtenden roten Lettern ruft das Transparent den Reisenden ein Willkommen zu.

* **Chinesen besuchen Herne.**

Unter der Leitung eines chinesischen Professors weilten vorgestern mehrere Studenten aus dem „Reich der Mitte" in Herne, die auf Einladung einer hiesigen Grubenverwaltung eine Zeche besichtigten. Am Nachmittag statteten sie dem Bochumer Bergbaumuseum einen Besuch ab.

* **Instandsetzung der Kolonie Julia.**

Es sind schon einige Jahre her, daß die Kolonie Julia einer Instandsetzung unterzogen wurde. Mittlerweile haben sich große Schäden eingestellt, die nun eine gründliche Ausmerzung erfahren. Damit verbunden ist eine generelle Ueberholung der Wetterhäuschen, der Hauseingänge usw. Ferner werden die Holzverschalungen der Gesimse einen neuen Anstrich erhalten, was im Hinblick auf die nahe Eisenbahnstrecke Herne—Wanne-Eickel nur erwünscht sein kann, da dadurch das Bild der Kolonie etwas freundlicher gestaltet wird.

* **Reichsbahner-Kleinlandwirte.**

Wie wir berichteten, begannen eine Anzahl Eisenbahner vor etwa einem Jahre mit Gartenbauarbeiten auf dem Gelände an der ehemaligen Westfälischen Eisenbahn gegenüber dem Hafen des Stichkanals. In mühseliger Arbeit ist hier inzwischen ein ausgedehnter Garten entstanden, der sich den anderen Schrebergartenanlagen innerhalb des Stadtgebietes würdig zur Seite stellen kann. Wer dem Garten jetzt einen Besuch abstattet, erlebt mit Staunen, welch üppiges Wachstum die Arbeit belohnt. Mit dem Bau der Gartenhäuschen, ohne die eine zünftige Kleingartenanlage kaum denkbar ist, hat man auch seit einiger Zeit begonnen. Ueber dem Eingang ist ein Schild angebracht: „Reichsbahn-Kleinlandwirte-Verein.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Dienstag wurde an der katholischen Volksschule an der Schulstraße in Herne ein Herrenfahrrad Marke Dürkopp, Nummer unbekannt, schwarzer Rahmen mit roten Streifen, Radfelgen und Kotschützer ebenfalls schwarz mit roten Streifen, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

* **Geschädigter gesucht.**

Bei einem festgenommenen Manne wurde ein altes Damenfahrrad ohne Markenschild, Nr. 2635, vorgefunden, das dieser eingestandenermaßen am 23. 6. oder an einem anderen Tage im Juni dieses Jahres gestohlen hat. Eine Anzeige bezügl. dieses Diebstahls ist bisher nicht erstattet. Der Geschädigte wird gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei in Herne, Zimmer 231, zu melden.

* **Mit dem Kopf zwischen zwei Wagen.**

Im Untertagebetrieb der Zeche Constantin 4/5 geriet der Grubenlokomotivführer Paul G. aus Bergen mit dem Kopf zwischen zwei aufeinanderfahrende Kohlenwagen und trug erhebliche Verletzungen davon, die seine Ueberführung ins Bergmannsheil notwendig machten.

* **Unter einen „Sargdeckel"**

geriet im Grubenbetrie einer örtlichen Schachtanlage der Bergmann Otto S. aus der Bismarckstraße. Er war im Flöz Dickebank mit dem Gewinnen von Kohlen beschäftigt, als sich ein großer Stein, ein sogenannter Sargdeckel, aus dem Hangenden löste und ihn so schwer verletzte, daß er dem Bergmannsheil zugeführt werden mußte.

* **Radfahrer angefahren.**

Am Dienstag gegen 17.40 Uhr wurde ein junger Radfahrer aus Herne auf der Herner Straße in Castrop-Rauxel von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Radfahrer erlitt hierbei Hautabschürfungen am rechten Unterschenkel. Er konnte sich ohne fremde Hilfe in seine elterliche Wohnung begeben. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

* **Eine schwere Schlägerei**

entwickelte sich Dienstag abend in einem Lokal der Bahnhofstraße, wo eine Gruppe Männer, die stark dem Alkohol zugesprochen hatten, infolge Meinungsverschiedenheiten in Streit gerieten. Das Ergebnis waren vier blutende Köpfe.

* **Mit dem Motorrad gestürzt.**

Der Motorradfahrer Adolf P. aus der Roonstraße geriet, als er gestern nachmittag die Ludwigstraße in Horsthausen befuhr, in ein Schlagloch und flog so unglücklich gegen eine Bordsteinkante, daß er innere Verletzungen erlitt. Ein Personenauto brachte ihn nach Hause, wo ein Arzt herbeigeholt wurde.

Zum Untergau-Sportfest des BDM

Aufruf des Kreisleiters der NSDAP

Einer der wesentlichsten Punkte des nationalsozialistischen Programms ist: die bis vor kurzem in Stände und Klassen gespaltene Nation aus ihrer Zerrissenheit zu lösen und zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschmelzen.

Zu den Mitteln, diese Volksgemeinschaft zu verwirklichen, gehört in erster Linie die Erziehung unserer Jugend durch gemeinsamen Einsatz bei allen vorkommenden Lebensnotwendigkeiten.

Am 19. Juli begeht der Bund Deutscher Mädel sein diesjähriges Sportfest und will der Bevölkerung von Herne und Castrop-Rauxel sein sportliches Können unter Beweis stellen.

Wir wissen, daß wir uns mit Stolz und Freude auf unsere Jugend verlassen können, denn unser Wille ist unsere Macht. Diese Macht ist das Höchste, was überhaupt ein Volk besitzen kann. Ist doch der BDM die beste Auslese des weiblichen Nachwuchses, der schon heute für sich in Anspruch nehmen kann, einen neuen, deutschen Mädeltyp zu verkörpern.

Möge dieser Tag ein Ansporn sein zu erhöhten Leistungen und ein weiterer Baustein zur wahren Volksgemeinschaft.

Heil Hitler!

Kreisleiter der NSDAP Herne—Castrop-Rauxel:
gez. Karl Rieper.

*

Mädel und Jungmädel

In diesem Jahr wollen wir wieder unter Beweis stellen, wie ernst und zielbewußt wir unsere Sportarbeit im BDM leisten. Unsere Leibeserziehung und Körpertüchtigung stellt uns alle in den Dienst am Volksganzen, am Schaffen eines gesunden, starken und lebensbejahenden deutschen Mädels.

Mädel, die ihre Pflicht erkennen,
Mädel, die Verantwortung zu tragen wissen für die Gesunderhaltung unseres Volkes,
Mädel, die das Gesicht der Familie von morgen tragen.

Wir deutschen Mädel wollen Kameraden sein, wurzelnd im Volk, starken Herzens und frei. Recht auf Arbeit am Körper bedeutet für uns Pflicht. — Das ist unser Glaube!

Juliane Zokolowsky,
Obergauführerin.

Du wartest?

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat sich in den letzten Jahren ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Allenthalben spürt man den gewaltigen Hammerschlag des Aufbaus. Und doch, während Millionen in ihrer täglichen Arbeit und ihrer freiwilligen Einsatzbereitschaft alle Kräfte und jeden Dienst ihrem Volke und ihrem Führer zur Verfügung stellen, gibt es immer noch Volksgenossen, die abseits der großen Front der Schaffenden stehen und argwöhnisch und skeptisch dieses sich vollziehende Werk betrachten. Unter ihnen sind sogar solche, die über das Schaffen und die Aufbauarbeit kritisieren und mekkern zu müssen glauben.

Wir alle kennen die Unvollkommenheiten, die noch vorhanden sind. Aber wir stehen noch mitten in der Arbeit und sind bemüht, diese Unvollkommenheiten und alle übernommenen Schäden auszubessern. Willst du abwarten, deutscher Kamerad, willst du abseits stehen? Du mußt dich einreihen in unsere große Front der Arbeit für Deutschlands Aufbau und Stärke! Verantwortlich sollst du dich all denen gegenüber fühlen, die die deutsche Sprache sprechen und das deutsche Reich ihr Vaterland nennen. Ihnen allen mußt du helfen, indem du Mitglied der NS-Volkswohlfahrt wirst.

Von Tischsitten und Eßregeln

Ein Kapitel zur Reisezeit.

In der Reisezeit lernt man andere Menschen und andere Bräuche kennen. Das gilt auch vom Essen und Trinken. Die strenge Erzieherin alten Stils konnte durch nichts in größere Erregung versetzt werden, als durch einen Verstoß ihrer Zöglinge gegen das, was „Anstand bei Tisch" genannt wurde. Unter den Gralshütern dieses besonderen Zweiges der guten Lebensart gab und gibt es Sonderlinge, die aus dem „anständigen Essen" eine Art Geheimwissenschaft machen wollen.

Die orthodoxen Eiferer für ganz bestimmte Tischsitten kommen oft in Verlegenheit, wenn sie im Ausland beobachten, daß dort die Angehörigen der „oberen Zehntausend" sich über manche Regeln hinwegsetzen, die anderswo als unerläßliche Voraussetzung für jede Nahrungsaufnahme gepredigt werden. In vornehmen belgischen Bade-Hotels wird man vergebens nach dem Fischbesteck suchen, wenn die delikate Seezunge serviert wird. Das Messer zum Fisch unterscheidet sich nicht vom Messer zum Geflügel. In Deutschland fällt zur gleichen Zeit Madame Pikfein in Ohnmacht, wenn der Junge den Hering mit dem Messer schneidet. Ein weiterer „Richtungsstreit" geht um die Frage, ob der Löffel mit der Spitze oder mit der Breitseite an den Mund zu führen ist.

Alle diese unterschiedlichen Tischsitten haben noch kein ehrwürdiges Alter, weil auch unsere Eßgeräte im Mittelalter noch gar nicht bekannt waren. Die von Minnesängern ob ihrer edlen Zucht gepriesenen zarten Damen rissen mit den Fingern und Zähnen die guten Happen von dem Fleischstück ab, das ihr edler Ritter ihnen mit dem Messer vom Braten abgetrennt hatte. Erst beim Beginn der Neuzeit kam der Löffel mit dem langen Stiel auf die Tafel. Er verdankt seine Entstehung den Halskrausen und Spitzenkragen der Barockzeit, die man auf diese Weise vor Beschmutzung bei Tisch schützen wollte. Diese Epoche des „Mühlsteinkragens" brachte auch den raschen Siegeslauf der Gabel, die auf Umwegen von Venedig nach Deutschland kam. Sie hatte anfänglich nur zwei Zinken, erhielt dann im 18. Jahrhundert noch eine dritte hinzu, und erst das 19. Jahrhundert brachte die glatte vierzinkige Gabel, wie sie heute noch im Gebrauch ist.

Bevor die Gabel aufkam, war das Messer das wichtigste Eßgerät, und jeder Tischgast führte sein eigenes Messer nebst Wetzstein mit sich, die häufig kunstvoll verziert waren. Wenn man das Messer nicht brauchte, hing es in der Scheide und wurde am Gürtel getragen, von den Frauen neben der Geldtasche, die ebenfalls am Gürtel hing. Noch die letzten Jahrzehnte haben manche Wandlungen in der Ausstattung des Speisetisches und damit der Tischsitten gebracht. Es braucht nur an die „Messerbänkchen" erinnert zu werden, die noch vor zwanzig Jahren „unentbehrlich" waren und heute so selten geworden sind.

Zusatzlehrgänge für Gewerbelehrerinnen

Vom Staatlichen Berufspädagogischen Institut Berlin werden in der Zeit vom 4. Januar bis 30. Juni 1937 drei Zusatzlehrgänge für Gewerbelehrerinnen durchgeführt werden, und zwar: 1. Zwei Lehrgänge zur Umschulung von Gewerbelehrerinnen der gewerblichen Richtung zu Gewerbelehrerinnen der hauswirtschaftlichen Richtung. 2. Ein Lehrgang zur Weiterbildung von Gewerbelehrerinnen für hauswirtschaftliche Berufsschulen zu Gewerbelehrerinnen für hauswirtschaftliche Fachschulen.

Von den beiden unter 1 genannten Lehrgängen findet der eine am Staatlichen Berufspädagogischen Institut in Berlin, der andere an der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Rhendt statt. Für ersteren werden 10, für letzteren 20 Teilnehmerinnen zugelassen. In beide Lehrgänge werden nur solche Bewerberinnen aufgenommen, die ein mindestens dreimonatiges hauswirtschaftliches Praktikum vor Beginn des Lehrganges nachweisen können und die Prüfung als Gewerbelehrerin der gewerblichen Richtung abgelegt haben.

Der unter 2 ermähnte Lehrgang findet an der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam statt. An ihm dürfen nur Gewerbelehrerinnen teilnehmen, die die Prüfung als Gewerbelehrerin für hauswirtschaftliche Berufsschulen erfolgreich abgelegt haben.

Die Zulassung für alle drei Lehrgänge ist von dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung abhängig, die bei Beginn des Lehrganges vorgenommen wird. Am Schluß des Lehrganges findet eine Prüfung statt, mit deren Bestehen die sich aus 1 und 2 ergebenden Berechtigungen erworben werden.

Anmeldungen sind bis zum 15. September d. Js. für sämtliche Lehrgänge lediglich an die Geschäftsstelle des Staatlichen Berufspädagogischen Instituts Berlin, Berlin SW. 68, Kochstraße 65, zu richten, die über die näheren Vorbedingungen für die Teilnahme an den Lehrgängen, insbesondere über die hierfür zu entrichtenden Gebühren, Auskunft erteilt.

Wanner Heimat- und Volkstumswoche

Heimatabend des SGV. — Wir erwandern die Heimat.

(s) Als wertvoller Faktor aktiver Heimatpflege wurde im Verlauf der Heimat- und Volkstumswoche auch der SGV mit seinen verdienstvollen Bestrebungen herausgestellt. Der am Montag bei gutem Besuch in der Stadthalle unter reger Beteiligung der Nachbargruppen vom SGV durchgeführte Abend ermöglichte weitesten Kreisen einen Blick auf den letzten Sinn der Wanderbestrebungen des SGV und hat hoffentlich dazu beigetragen, unserer SGV-Gruppe neue Freunde zuzuführen. Den Auftakt gaben Märsche der Zupfgeigenabteilung der SGV-Gruppe Gelsenkirchen-Bismarck und ein Vorspruch („An die Natur") von Heinrich Annacker. Namens der Abteilung Wanne-Eickel des SGV wies Abteilungsleiter Muthmann auf den Wert des Wanderns hin. Außer Vertretern benachbarter Abteilungen konnte er den Adjutanten des Landeshauptmanns, Pg. Zepter, Stadtamtmann Groll, Bürodirektor Rabente, ferner den Hauptwanderwart Dr. Poth-Menden, Bezirkswanderwart Kusch-Gelsenkirchen und die sonstigen Gäste begrüßen. Stadtamtmann Groll überbrachte die Grüße der Kreisleitung der NSDAP und betonte, daß auch das Erwandern der Heimat dazu beitrage, die Heimatliebe und damit einen wertvollen Teil der nationalsozialistischen Weltanschauung zu festigen.

Die Bedeutung des SGV für unsere Heimat und deren Menschen stellte der großangelegte Vortrag des Hauptwanderwarts Dr. Poth-Menden eindringlich heraus. Wer die Heimat lieben will, muß sie erleben. Der SGV schafft den Wanderlustigen durch ein gutausgearbeitetes Wegenetz die Voraussetzung dazu, wandernd die Heimat zu erleben, in enger Zusammenarbeit mit der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die jedem Volksgenossen eine billige Fahrt in die weitere Heimat ermöglicht. Nachdrücklich richtete abschließend der Redner an die Versammelten einen Appell, die Heimatarbeiten als Mitglieder des SGV zu fördern.

Im weiteren Verlaufe des Abends gab es noch Volkstänze des Volkstanzkreises der SGV-Abteilung Wanne-Eickel, frohe Wanderlieder und zünftige Zupfgeigenmusik. Daß auch die nähere Umgebung Wanne-Eickels reich an landschaftlichen Schönheiten ist, bewies ein Lichtbildervortrag des Wanderwarts Kleinschmidt, der uns über Herten, Recklinghausen, Groß-Reeken bis nach Haltern an den See führte.

Preisflug ab Gardelegen.

Die Reisevereinigung Wanne-Eickel veranstaltete Sonntag einen Preisflug ab Gardelegen. Im ganzen wurden 948 Tauben geschickt, die am Sonntagmorgen um 6.10 Uhr gestartet wurden. Um 11,25/45 Uhr traf als Siegestaube ein Tier des Züchters Schürmann vom Verein „Frisch gewagt" Wanne-Eickel im heimatlichen Schlag ein. Das Tier erreichte eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 987,6 Meter. Die nächsten siegreichen Züchter waren: Löhr, „Favorit" Wanne-Eickel; Kalinowski, „Flugpost" Crange; Mosebach „Auguste-Viktoria" Wanne-Eickel; Dr. H. Keßler „Ueber Land und Meer" Wanne-Eickel; Slomowitz, „Heimkehr" Wanne-Eickel; Pulitz, „Westfalentreue" Wanne-Eickel; Riborzik, „Favorita" Wanne-Eickel; Ponschik, „Curier" Wanne-Eickel; Obelode, „Kolumbia" Wanne-Eickel; Gebr. Wehner, „Siegespalme" Wanne-Eickel; Mundelius, „Heimatliebe" Wanne-Eickel; Knielehm, „Edler Sieger" Wanne-Eickel; Kubera, „Heimatliebe" Hordel, und Knielehm, „Edler Sieger" Wanne-Eickel.

Am Auflassungsort herrschte am Sonntagmorgen Westwind und klare Sicht. Unterwegs müssen allerdings starke Regen- und Nebelzonen aufgetreten sein, denn die Tiere trafen am Ziel völlig durchnäßt in ihren Schlägen ein. Um 11,58/36 Uhr war Konkursschluß. Die 237 Preise waren schnell vergriffen.

Schwerer Verkehrsunfall. Am Mittwoch gegen 8.10 Uhr stießen in Wanne-Eickel an der Ecke Heid- und Schwerinstraße zwei Personenkraftwagen zusammen. Hierbei wurden von den Insassen zwei Personen schwer und eine Person leicht verletzt. Zwei Verletzte mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Dortmunder Zucht- und Fasselviehmarkt

Dortmund, 15. Juli. Auftrieb: 445 Stück Großvieh, 108 Ferkel, 25 Läufer und ältere Futterschweine, 18 Kälber, 3 Ziegen. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 515—545 RM., 2. Sorte 445—495 RM., 3. Sorte 390—440 RM.; Rinder kosteten 380—500 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 14—16 RM., von 6 bis 8 Wochen 22—27 RM., von 8 bis 10 Wochen 28 bis 32 RM., von 10 bis 12 Wochen 33—37 RM. Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt kosteten 45—55 RM. Der nächste Markt findet am 22. Juli statt.

In der Zwischenzeit sind auch die beiden Autobusse mit den Castrop-Rauxeler Jungen angekommen, die auch den Zelten zugeteilt werden. Ueber die Einteilung der Zelte hört man nun vom Bannführer folgendes: Jedes Zelt beherbergt eine Kameradschaft. Drei Zelte sind eine Schar und alle zusammen das Zeltlager. Es gibt einen Lagerplan, für dessen Durchführung täglich ein Führer vom Dienst verantworlich gemacht wird. Eine Schar wird täglich zum Lagerdienst bestimmt. Davon hat eine Kameradschaft Küchendienst, eine andere Lagerdienst (sie muß hier Ordnung schaffen) und die dritte ist mit dem Küchdienst betraut. Dieser Dienst dauert, das Schlafen mit einbegriffen, 24 Stunden, dann kommt eine andere Schar an die Reihe. Dem Lager stehen besondere Ausbilder zur Verfügung, die Aufsicht haben Bannführer Nagel und die Unterbannführer Wallbaum und Ufinger, Halpapp und Krupp sind Ausbilder und gehören zum Bannstab. Der Lagerplan ist fest geregelt: Morgens ertönt ein Marsch und dann wissen die Hitlerjungen auf ihrem Stroh, über das sie die mitgebrachten Schlafdecken gebreitet haben — den Tornister benutzen sie als Kopfkissen —, daß sie sich noch zwei Minuten rakeln können, dann aber ist es aus. Das Wecken muß allen Beine machen. Nun kommt erst der erfrischende Waldlauf mit anschließendem Waschen am Bach. Nach der Rückkehr zieht man sich fix und fertig an, das Zelt wird in Ordnung gemacht, dann wird in der Mitte des Zeltlagers angetreten. Das Flaggenhissen bringt allen zum Bewußtsein, daß es nun gilt, Disziplin zu wahren. Ja, Zeltlagerleben, das weiß der Hitlerjunge, soll kein Vergnügen an sich sein, sondern ein Ehrendienst. Es verlangt von ihm, daß er sich einfüge in die Gemeinschaft, in soldatische Zucht.

Und so entwickelt sich der Lagerplan weiter. Kaffee, zweites Frühstück, weltanschaulicher Unterricht, Geländeübungen, Mittagessen. Jedes Zelt entsendet einen Jungen zum „Essenfassen" hinunter an die Küche. Dann ist Pause, mindestens zwei Stunden Lagerruhe leiten zur Kaffeezeit über. Dann kommt die Lagerstunde, wo die Sachen blank geputzt werden und schadhafte Kleidung geflickt werden kann. Dabei kann jeder Junge zeigen, wie weit er selbständig zu sein vermag. Um 19 Uhr kommt das Abendbrot, dann steigt der Lagerabend, der täglich ein anderes Programm hat. Um 21.40 Uhr ist Zapfenstreich, und 5 Minuten später hat sich niemand mehr zu rühren, sondern zu schlafen, auf alle Fälle sich auszuruhen. Zur Belebung dieses Lagerplanes werden Hand- und Fußballspiele auf der großen Talwiese ausgetragen, wobei kleine Preise zum Ansporn dienen.

Solch einen kleinen Ausschnitt konnte man am Tage der Ankunft, nachdem die 126 Jungen mitsamt ihrer Leitung ihre erste Mahlzeit eingenommen hatten, noch erleben und sich freuen an allem Treiben der Hitlerjugend. Bannführer Nagel erwartet übrigens einen Lagerzuwachs von 60 Danziger Hitlerjungen. Auch mit den Bochumer und Wanne-Eickeler Kameraden hofft man auf Wanderungen zusammenzutreffen. Was dem Pressemanne als Wunsch auf die Rückfahrt mitgegeben wurde, war: „Bestellen Sie schöneres Wetter!"

Tja, wenn alle Herner Kinder ihre Suppe froh und schnell leerlöffeln würden, wie die HJ in Delle im Zeltlager, dann müßte das Wetter, wie wir es der Hitlerjugend wünschen, schon längst da sein.

Wer war der Täter?

Im wirbelnden Kreislauf von einmal vierundzwanzig Stunden vollzog sich in dem kleinen, fragwürdigen Hotel „Pinguin" das Drama eines Menschenschicksals.

Am frühen Morgen dieses Tages sah Henri de Valencours einen älteren Herrn mit hochgeschlagenem Pelerinenkragen verstört in das Hotel „Pinguin" eilen. Da er in ihm seinen zukünftigen Schwiegervater, den Kunsthändler Bruneaux erkannt zu haben glaubte, sprang er aus seinem Kabriolett und eilte ihm nach, ohne ihn jedoch zu finden. Die Erde schien ihn verschluckt zu haben. Dafür lief ihm ein schrulliger und offensichtlich sehr neugieriger Gast des Hotels über den Weg, der sich als Monsieur Rompon in das Fremdenbuch eingetragen hatte. Aergerlich trat Henri den Rückzug an.

Wenige Minuten später beobachtet das jederzeit neugierige Zimmermädchen Jeanette, wie der ältere Herr mit dem hochgeschlagenen Pelerinenkragen nach einem heftigen Wortwechsel das Zimmer Nr. 5 verließ, in dem Monsieur Rene Morone mit einer Dame wohnte, die nur unter ihrem Vornamen Lou bekannt war.

Dieser Auseinandersetzung folgte am Nachmittag nach der Rückkehr Morones eine zweite, die damit endete, daß der Hausdiener Gaston den Auftrag erhielt, schleunigst eine Taxe zur Stelle zu schaffen, mit der Lou und Rene Morone sofort fortfuhren.

Zur gleichen Zeit übergab Henri seinem Schwiegervater Bruneaux ein altes Familienschmuckstück, das seine Verlobte Yvette, die Tochter Bruneaux', am Abend zur festlichen Verlobung anlegen sollte. Eine kleine notwendige Reparatur an dem zierlichen Schloß versprach Bruneaux lächelnd rechtzeitig fertigzumachen und ließ den Schmuck durch seinen Diener in den Laden bringen. Während sie sich noch unterhielten, ward Yvette abberufen und sah sich in ihrem Zimmer plötzlich Lou gegenüber, in der sie ihre Mutter erkannte, die vor Jahren ihren Vater böswillig verlassen hatte und immer tiefer gesunken war. Ihrem stürmischen Drängen, ihr um jeden Preis Geld zu beschaffen, gab Yvette schließlich nach und versprach, ihr 20 000 Francs am Abend ins Hotel bringen zu lassen. Lou, deren Innerstes sich noch immer nach einem neuen Leben sehnte, gab sich dankbar mit der Zusage zufrieden, aber Rene, der in der Taxe auf sie gewartet, lachte sie höhnisch aus, sprang heraus, rannte in den Laden Bruneaux', fragte den jungen Verkäufer wirres Zeug, lief wieder hinaus, schlug die Taxentür hinter sich zu und gab dem Chauffeur Anweisung, zum Hotel „Pinguin" zurückzufahren.

Schweigend stiegen Lou und Morone die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Auf der Treppe begegnete ihnen Gaston mit seinen Habseligkeiten, weil ihn die Wirtin hinausgeworfen hatte. Gerade als er an den beiden vorbeiging, verlor Rene aus seiner Tasche, als er sein Taschentuch zog, ein diamantbesetztes altes Schmuckstück. Gaston starrte es erstaunt an. Lous Lippen entrang sich ein leiser Schrei, aber schon hatte Rene das Schmuckstück wieder eingesteckt und drängte zur Eile. Hastig verschwanden beide in ihrem Zimmer. Jeanette aber belauschte die dritte Auseinandersetzung an diesem Tag, die damit endete, daß Morone hastig das Hotel verließ.

Nach seinem Fortgang kam in der Abendstunde noch einmal mit hochgeschlagenem Pelerinenkragen der ältere Herr, der, ohne sich anzumelden, im Zimmer Nr. 5 verschwand, um es schon nach wenigen Minuten äußerst erregt und verstört wieder zu verlassen. Kurze Zeit darauf fand man Lou ermordet in ihrem Zimmer.

Wer war der Täter? Die schnell herbeigeeilte Mordkommission stand vor einem äußerst verwickelten Fall, aber ihrer fieberhaften Tätigkeit gelang es, noch im Laufe der Nacht den Mörder zu ermitteln und ihn der Strafe des Gesetzes zuzuführen. Wir werden erst wissen, wer der wirkliche Täter war, wenn der neue Ufafilm „Ein seltsamer Gast", der unter der Regie von Gerhard Lamprecht seiner Vollendung entgegengeht, das Licht der Leinewand erblickt, aber es bleibt jedem bis dahin unbenommen, seine kriminalistischen Fähigkeiten auf die Probe zu stellen, um sich nachher durch den Film darüber belehren zu lassen, ob er den richtigen oder den falschen Täter dingfest gemacht hat.



Beim Würfeln

Eine Szene aus dem Euphonofilm der Ufa „Ein seltsamer Gast" mit Werner Stock, Hermann Speelmanns und Aribert Wäscher. Photo: Ufa.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 84 — 1936

„Die schöne Wiese, die schöne Wiese," knirschte Köhler zwischen den Zähnen, „und da hat kein Herrgott dreingehau'n!"

Korveslühr fühlte mit geheimer Freude den Zorn seines Begleiters: „Ja, ja, es waren die schönsten im Dorf, aber ich tät heuer kein Stück Vieh mehr darauf, und Heu wollt' ich auch nicht von ihr haben. Aber das ist's ja nicht allein; da seht," und er wies auf einen Acker, auf dem ein altes Knechtlein pflügte, „Zeit ist's bei Gott; aber der alte Kerl sorgt wenigstens noch, daß die Stoppel unter die Erde kommt, ehe es friert. Aber dein Bruder hat's seit Jahr und Tag nicht getan, standen ihm auch nicht mehr die Finger danach! . . . Weis einmal deine Hände, ob die wohl noch Pferd und Pflug halten können?"

„Oho!" begehrte Köhler auf; er sah nicht das listige Zwinkern in den Augen des Bauern, „ohh, da sollt' doch," und mit einem Satz war er über den Graben und auf das Feld gesprungen.

„Mit Verlaub!" Mit herrischer Gebärde drängte er das Knechtlein beiseite und faßte Pflugsterz und Peitsche. Tief drückte er das Eisen in die Scholle, und dann riß er die Peitsche einmal gewaltig hin und her, daß ein scharfer Knall über das Feld hallte. Erschrocken sprang das Pferd hoch; liebkosend und lose ließ er die Peitsche auf den breiten Rücken des Tieres fallen. „Har!" Er zwang es zu gehorsamem Schritt. Und schnitt die Furche, als sei sie an der Schnur gezogen. Wandte an des Ackers Ende, kam zurück und sah nicht auf und ging wieder denselben Weg. Der Bauer war in ihm lebendig geworden; die Stimme des Ackers sang in ihm ihr altes Lied.

So pflügte der Bauer Hans Köhler die Erde, der er sich wieder anheimgegeben, und mit der er wieder erwuchs mit jedem neuen Furchenschnitt. Der alte Korveslühr stand am Wegesrand und sagte kein Wort, aber seine Augen sahen froh. Nun hatte er den Bauern lebendig gemacht und ihn seiner Heimat zurückgewonnen.

Zwei Stunden pflügte der Bauer den fremden Acker, und ihm war, als gewinne er wieder Hof- und Bauernrecht. Dann trat er aufatmend vor den Bauer. Der reichte ihm beide Hände: „Und nun, Hans, wollen wir heimfahren!" — „Ja, Korveslühr, heim, heim!" und das klang wie das frohe Wort eines Genesenden.

NATURKUNDE FÜR JEDERMANN

Bären werden geimpft.

Schon seit langem bemüht man sich, den Bären vor dem Aussterben zu bewahren. Im Yellowstone-Park, dem größten amerikanischen Naturschutzgebiet, ist nun vor kurzem unter den Bären, die sich hier eines sorg- und gefahrlosen Lebens erfreuten, eine Seuche ausgebrochen. Nachdem die Krankheit in vielen Fällen einen tödlichen Verlauf nahm, beschlossen die Tierärzte, Meister Petz zu helfen. Eine Armee von Wildhütern brach auf, um die Bären aufzuspüren. Man veranstaltete eine Treibjagd und versuchte sie in großen Drahtnetzen einzufangen. Die Tiere zeigten sich ziemlich zahm und so gelang es, fast alle im Yellowstone-Park lebenden Bären zur Vorbeugung gegen die Seuche zu impfen. Es ist das erste Mal, daß man einen derartigen Versuch in großem Stil unternimmt, der Erfolg gibt den Naturwissenschaftlern recht. Jeder eingefangene Bär wurde genau untersucht und nach der Impfung wieder freigelassen. Nur die bereits von der Seuche erfaßten Tiere brachte man zur weiteren Behandlung in ein eigenes Tierspital. Schon in kurzer Zeit ist die Bärenseuche im Yellowstone-Park ganz erheblich zurückgegangen. Uebrigens bemüht man sich auch in Schwedisch-Lappland um die Erhaltung der Bären. Man hat hier eine regelrechte Kartothek eingeführt, in die jeder einzelne Bär eingetragen wurde. Zu Beginn des Frühjahrs ist eine Expedition auf Schneeschuhen aufgebrochen, um die Bären in ihren Winterlagern aufzuspüren. Dabei wurden als erfreuliches Resultat der langjährigen Schonzeit 74 in Freiheit lebende Bären gezählt. Die Vermehrung der Tiere hat sich schon durch zahlreiche Ueberfälle auf Renntierherden bemerkbar gemacht, sodaß nunmehr die Lappländer darum bitten, daß ein Teil der braunen Unholde abgeschossen wird.

Der Papagei hält die Eröffnungsrede.

In Pasadena ist dieser Tage eine große Tierausstellung mit der Rede eines — Papageis eröffnet worden. Eine riesige Zuschauermenge hatte sich, angelockt durch die eifrige Propaganda, eingefunden, um sich von „Cornelius", dem sprachenkundigsten Papagei von USA, begrüßen zu lassen. Zur festgesetzten Zeit trat der Leiter des Komitees, das die Ausstellung veranstaltete, an das Rednerpult, an dem ein Mikrophon angebracht war. In der Hand hielt er einen silbernen Käfig, in dem Cornelius saß. Der Papagei hatte seine Rolle ausgezeichnet gelernt. Er ließ eine Ansprache vom Stapel, die 75 verschiedene Worte enthielt und in der er die erschienenen Gäste willkommen hieß und zugleich der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Ausstellung, die er zu eröffnen die Ehre habe, ein voller Erfolg werden möge. Der Beifall des erstaunten Publikums war gewaltig, man rief stürmisch „Dacapo!" und verlangte Zugaben, aber Cornelius sah seine Aufgabe als beendet an und war nicht mehr zum Sprechen zu bewegen.

Eine wissenschaftliche Hungerkur.

Der englische Arzt Dr. H. G. Roal hat Versuche an sich selbst unternommen, um genau feststellen zu können, welche Wirkungen das Hungern auf den menschlichen Organismus hat. Er hat vierzehn Tage lang ausschließlich zwei Tassen Tee täglich zu sich genommen und zusammen mit einem Kollegen das Verhalten des Körpers genau beobachtet. Dabei wurde die gewohnte Lebensführung des Arztes in keiner Weise geändert, täglich machte Dr. Roal eine halbe Stunde Freiübungen, am dritten Tage spielte er sogar eine Stunde Faustball. Die größten Beschwerden hatte der Arzt in den ersten zwei, drei Tagen. Die übrige Zeit wechselten Zustände der Schlappheit mit solchen absoluten Wohlempfindens. Die Prüfung der körperlichen Leistungsfähigkeit ergab folgendes: Die Arbeitsleistung sank in zwei Wochen um mehr als drei Viertel, dagegen war die Muskelkraft beispielsweise am siebenten Hungertage, wie der Dynometer zeigte, keineswegs geringer als vorher, die absolute Kraft hatte also nicht abgenommen, sondern nur die Arbeitsfähigkeit. Die Größe des Herzens war und blieb normal, der Blutzustand zeigte keine Besonderheiten, die Gewichtsabnahme betrug 19,6 Pfund, wovon allerdings zwei Drittel auf Kosten von Wasserverlust und mangelnden Darminhalt zu setzen sind. Das Schlafbedürfnis blieb gering, was damit zusammenhängen dürfte, daß sich der Körper mancher Abbauprodukte entledigte. Die Blutfrequenz und der Blutdruck sanken erheblich, im übrigen waren die Reserven des Körpers am 14. Tag vollständig erschöpft. Jeder weitere Hungertag wäre nach dem Urteil der Aerzte mit körperlichen Schädigungen verbunden gewesen.

Amerika wird kleiner.

Erschreckende Ziffern veröffentlichen die amerikanischen Naturwissenschaftler über Landverluste, die die Vereinigten Staaten im Laufe der letzten Jahrzehnte durch die Einflüsse der Natur zu verzeichnen hatten. Der Mississippi führt beispielsweise jedes Jahr 400 Millionen Tonnen Erde in den Golf von Mexiko. Wasser und Wind kosten Amerika jährlich im Durchschnitt 3 Milliarden Tonnen Erde. 100 Millionen Morgen fruchtbares Ackerland, die zusammen eine Fläche von der Größe der Staaten Illinois, Ohio, Maryland und North-Carolina einnehmen würden, sind bis heute der Landwirtschaft für den Anbau verloren gegangen. Weitere 100 Millionen Morgen sind von diesem Schicksal bedroht. Das Land, das auf diese Weise durch Wind, Wetter und Wasserkräfte den Vereinigten Staaten entzogen wurde, repräsentiert einen Wert von 2 000 000 000 Dollar. Man hat ausgerechnet, daß in weiteren 50 Jahren der Verlust etwa 400 Dollar für jede Farm im Lande betragen wird. Der Kongreß hat für die nächsten zehn Jahre je 20 Millionen Dollar bewilligt, um Schutzmaßnahmen gegen die Ueberflutungen zu treffen. Das ist jedoch nach Ansicht des Sachverständigen vom Mississippital-Komitee nur der zehnte Teil der Summe, die notwendig wäre, um das Land vor weiteren Verlusten zu schützen.



Sauhandel (Deike M)

Ein Säugling, der sprechen kann.

In einer kleinen Stadt in Bengalen wurde, wie die Londoner Blätter berichten, soeben ein Mädchen geboren, das schon bei seiner Geburt sprechen konnte. Es sagte, eben zwei Tage alt, in bengalischer Sprache die Worte „Nein" und „Ja". Die ganze Stadt lief auf die Nachricht von dem Geschehenen zusammen, um das Wunderbaby anzusehen, das munter weiterplapperte, sich jedoch auf diese zwei Worte beschränkte, die es im Abstand von wenigen Minuten wiederholte. Es mag ein recht redseliges Fräulein werden, das schon kurz nach der Geburt zwei Worte sagen kann und der stolze Vater erklärt, daß er von seiner Tochter eine große Zukunft erwarte, nachdem sie sich bereits auf so wunderbare Weise in diese Welt einführte.

Gerichtsverhandlung der Krähen.

Einen merkwürdigen Fall von Justiz im Tierreich berichtet der amerikanische Farmer W. R. Goff in Verden (Manitoba). Eine weiße Krähe hatte sich verirrt und nahe dem Brutplatz von zehn schwarzen Krähen niedergelassen. Im Nu wurde sie von den schwarzgefiederten Artgenossen umringt und nicht mehr fortgelassen. Dann schien es, als besprächen sich die schwarzen Krähen über das Schicksal der Fremden, bis schließlich eine besonders große Krähe einen Kreis um den Eindringling beschrieb, dem alle Uebrigen folgten. Die weiße Krähe blieb, ohne an Gegenwehr zu denken, ruhig sitzen. Man hatte den Eindringling in einem kurzen Verfahren regelrecht zum Tode verurteilt, aber die Art und Weise, wie man ihn hinrichtete, mutete wie eine feierliche Zeremonie an. Ein „Richter" nach dem anderen gab der Unglücklichen einen kräftigen Schnabelhieb, bis das Opfer schließlich auf die Seite sank und bald darauf tot war.

Ein Erfolg deutschen Könnens

Kürzlich lief auf einer großen deutschen Werft das im Auftrag einer Stockholmer Gesellschaft erbaute Walfangmutterschiff „Terje Viken" vom Stapel, das das größte seiner Art auf der ganzen Welt darstellt. Mit 18 000 Brutto-Register-Tonnen erreicht das 193 Meter lange, 24 Meter breite und bis zu 24 Meter hohe Schiff bis zu 12 Knoten Stundengeschwindigkeit und wird eine Besatzung von 400 Mann erhalten. An Bord befindet sich eine Fabrikanlage für Walöl- und Walmehlgewinnung, sodaß die Verarbeitung der Fänge sogleich auf hoher See erfolgen kann. Zu dem Mutterschiff gehören noch neun Walfangboote, die ebenfalls in Deutschland erbaut werden. „Terje Viken" wird bereits Anfang September seine erste Ausreise nach der Antarktis antreten

Der Berg der drei Unbekannten

Wenn man die neuen Landkarten von Chile aufmerksam studiert, so findet man im gebirgigen Patagonien einen Berggipfel verzeichnet, der die Bezeichnung „Los tres alemans" trägt. Auf Deutsch heißt das „Berg der drei Deutschen". Im Jahre 1927 erhielt nämlich der deutsch-chilenische Forschungsreisende Junge von der chilenischen Regierung den Auftrag, das noch sehr wenig bekannte Patagonien zu erforschen. Hierbei stieß er unterwegs in einer völlig unbewohnten Gegend auf eine Siedlung dreier Deutscher, die ihn in der ganzen Umgebung herumführten. Ihnen zum Dank nannte er einen der erforschten Berggipfel „Los tres alemans"

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Loffler

Nachdruck verboten

„Woas moanst, woas i für a Angst hob", murmelt Hans Blank mit gutmütigem Lächeln.

„Aleza" tut einen wilden Sprung.

Daniel will Hans zu Hilfe kommen, aber es ist nicht mehr nötig. Weder Bergmann noch er haben gesehen, wie er es zustande gebracht hat, ihr den Halfter über den Kopf zu streifen. Jetzt führt er die schnaufende augenrollende Stute neben sich auf den Stallgang hinaus.

„I nehm's glei rüber", nickt er im Gehen. „Eh's zur Besinnung kommt, is's scho bei uns."

„Der is richtich!" stellt Bergmann bewundernd fest „Meine ham en paarmal wat abjekriecht und seitdem imma een bisken jebibbert vor det kleene Aas . . . Na, hoffentlich passiert'n nischt! Denn also alles Jute, Daniel!"

„Aleza" wird das Sorgenkind der Zorns. Sie ist wirklich alles andere als liebenswürdig und klebt im Rennen immer im dichtesten Rudel, aus dem sie stets mit Gewalt und leider erst, wenn es zu spät ist, nach vorn gedrängt werden kann.

„Sie müssen uns Zeit lassen", meint Josef Zorn zu Herrn Haase. „Laufen kann Sie ohne Frage . . . aber sie kämpft nicht! Das kostet Monate . . . und wenn Sie darauf nicht warten wollen, dann ist es besser, Sie nehmen sie wieder fort."

Aber das will Herr Haase nicht. Durch Charles Bentleys diplomatische Manöver erheblich kleiner geworden, erklärt er sich mit Daniels Vater einverstanden, kommt jedoch nach weiteren vierzehn Tagen mit dem Vorschlag herausgerückt, die Stute einmal wieder selbst zu fahren.

„Schön", nickt Josef Zorn. „Mir soll's recht sein, aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie nicht gewinnen!"

Herr Haase steigt also eines schönen Sonntags in den Wagen und lenkt „Aleza" zum 2300-Meters-Start. Er ist fest davon überzeugt, daß „Aleza" sich soweit verbessert hat, um nunmehr ein Rennen für ihn nach Hause bringen zu können.

Das Publikum drängt sich auf allen Plätzen. Es mustert mehr oder weniger sachverständig die aufmarschierenden Pferde, unter denen „Aleza" durch ihre besondere Kampfausrüstung auffällt.

Dicht unter den Augen trägt sie jenen rund um die Nase laufenden Pelzstreifen, der bodenscheuen Pferden angelegt wird, damit sie nicht unter sich sehen können.

Vor Nüstern und Maul wölbt sich der blaue Gazebeutel, der den aufwirbelnden Staub verhindern soll, in ihre Atmungsorgane einzudringen. Ihre Ellenbogen sind mit Lammfell ausgepolstert. Vorn trägt sie Knieklappen und hinten rotleuchtende Gummistrümpfe an den Beinen. Man sieht also, ohne besondere Kenntnisse besitzen zu müssen, daß sie eine schwierige junge Dame ist und macht entsprechende Bemerkungen darüber.

Die Sonne brennt heiß vom Himmel. Herr Haase fährt langsam mit den anderen Amateurfahrern im Kreise und legt sich die taktischen Einzelheiten der Fahrt im Kopfe zurecht. Ehrensache, daß er genau das Gegenteil von dem tun wird, was Josef und Daniel Zorn ihm gutmütig geraten haben. Man hat ja schließlich auch seine eigene Ansicht.

Der erste Start mißlingt, weil „Aleza" einfach stehenbleibt. Sie hat absolut keine Lust, dieses Rennen mit ihrer Gegenwart zu verschönern. Beim zweiten Male geht sie, von Herrn Haase getrieben, viel zu heftig davon.

Josef Zorn, der, mit Daniel vor dem Kasino stehend, das Rennen beobachtet, macht ein besorgtes Gesicht. Daniel ist ebenfalls innerlich beunruhigt. Irgend etwas scheint diesen beiden in der Luft zu liegen. Ihnen ist nicht wohl, als das starke Feld dicht geschlossen zum ersten Male vom Ziel her auf sie zu braust.

Kurz vor dem Kasinobogen enthüllt das unheimliche Vorgefühl des Zorn sich als schwere Katamblage.

Herr Haase, mitten im Rudel, fühlt einen jähen Stoß.

Der Wagen springt links hoch. Er schlägt um.

Neben und hinter Herrn Haase stürzen drei weitere Fahrer. Einer wird ein Stück geschleift, kann aber sein Pferd noch am Durchgehen verhindern. Der andere hat die Leine beim Sturz aus der Hand verloren. Sein Pferd rast führerlos hinter der Spitzengruppe her.

Pfleger springen von allen Seiten herbei. Es gelingt ihnen auch, das verängstigte Tier einzufangen, ehe es weiteres Unheil anrichten kann.

Das Publikum schreit auf. Es sieht hinter dem geschickt auseinanderspritzenden Feld Herrn Haase zurückbleiben, der regungslos am Boden liegt.

Die beiden anderen erheben sich rasch. Es ist ihnen nicht viel geschehen.

Dumpf heult die Sirene für den Bahnarzt auf.

Die Glocke läutet das Rennen ab.



Ein Rohrsänger füttert seine Jungen

(Aufn.: Fischer, Braunschweig — Scherl-Archiv-M)

Die Fahrer, schon auf der Gegenseite, bremsen langsam.

Sanitäter kommen in raschem Lauf angehetzt. Sie tragen eine Bahre zwischen sich. Auch vom Kasino her stürzt alles, was Beine hat, an die Unglücksstelle. Denn Herr Haase hat sich noch immer nicht bewegt, und „Aleza" liegt regungslos auf der Seite.

Alles bemüht sich um Herrn Haase, der endlich von den Sanitätern auf die Bahre gehoben worden ist, die nun zwischen ihnen langsam auf das wartende Rettungsauto zuschwankt.

Daniel sieht ihm seufzend nach, dann kümmert er sich um das arme, geängstigte Tier, das ihn von unten her mit wild hervorquellendem Blick um etwas zu bitten scheint.

Mit ein paar raschen Griffen spannt er es aus. „Aleza" scheint nur darauf gewartet zu haben, denn sofort springt sie hoch.

Daniel und sein Vater betasten ihre Beine, suchen nach Spuren einer Verletzung. Doch „Aleza" hat Glück gehabt. Sie ist mit dem Schrecken davon gekommen.

Ohne im Augenblick daran zu denken, daß sie böse ist, streichelt Josef Zorn ihr mit guten Worten den Hals. Auch Daniel nimmt sich nicht sonderlich in acht, als er, sie davon führend, die Linke zart über ihre Nase wandern läßt.

„Hast Pech, armes Ding", murmelt er leise.

„Aleza" findet nicht den Aufschwung zu feindseligen Aeußerungen. Sie ist halbtot vor Angst und froh, daß jemand da ist, der sie tröstet.

Während Hans Blank und Peters die Verstörtheit der kleinen Stute geduldig zu bannen versuchen, wird Herr Haase ins Krankenhaus eingeliefert.

Eine gute Stunde später kommt der telephonische Bescheid: Schlüsselbeinbruch, Nierenquetschung und leichte Gehirnerschütterung.

Das Publikum vergißt den Vorfall in der Fortführung des Programms, aber den Fahrern geht er lange nach.

Unwillkürlich sind sie noch vorsichtiger, passen noch schärfer auf als sonst, niemandem zu nahe zu kommen, und manches vielstimmige „Hooh, hooh!" schallt, wenn sie dicht geschlossen in scharfer Fahrt dahindröhnen, warnend über die Rennbahn hinweg.

Denn drin im Waagehäuschen werden jetzt die beiden mit Herrn Haase zu Fall Gekommenen von der Rennleitung verhört, die sich müht, den an jenem Unfall Schuldigen zu ermitteln. Und ist er gefunden — das wissen alle — droht ihm ein mindestens zweibis dreimonatiges Fahrverbot.

Wer durch leichtsinniges oder rücksichtsloses Fahren seine Mitfahrer in Gefahr bringt, wird streng bestraft.

7. Kapitel.

Karloff ist für einige Tage nach Ostpreußen gefahren. Sibylle, nun seit langem wieder einmal sich selbst überlassen, geht in ihrem schönen Haus umher und weiß nicht, was beginnen.

Seit sie Karloffs Frau ist, hat sie keinen Sport mehr getrieben, keine Reise gemacht . . . Er ist gut zu ihr, gewiß! Nur läßt er sie nicht so leben, wie sie es gewohnt war. Immer fürchtet er für sie.

Entweder ist es zu gefährlich, sie seinen Wagen lenken zu lassen, oder sie könnte sich beim Tennis einen Fuß verstauchen. Er nimmt sie vor jedem Lufthauch in acht, um sie vor Erkältungen zu schützen, weicht nie einen Schritt von ihrer Seite. Selbst wenn sie zum Friseur oder zur Modistin geht, wartet er im Vor-

kann, bis sie wiederkommt; und an das zermürbende Sibulles Nerven.

Nie allein zu sein, immer und bei allem den Gedanken zu haben, daß es möglichst rasch gehen muß, und in Karlosis Liebe gleichsam gefangen . . .

Er merkt es nicht. Im Bestreben, alle Schmerzen und Gefahren, die ihm im Lauf des Lebens angefallen haben, von ihr fernzuhalten, versperrt er ihr die Tür zu eigenem Erleben und vergißt, daß er auch einmal 26 Jahre alt und weniger vorsichtig war.

Sibylle soll nicht krank werden, sie soll keine Enttäuschungen erleiden, keine falsche Illusionen nähren. So behütet er sie unermüdlich und ahnt nicht, daß er ihr damit auch das Vorrecht ihrer Jugend nimmt: unbefangen zu sein und an das Leben zu glauben.

Es ist bald Zeit zum Tee. Sibylle wandert ruhelos hin und her. Hier nimmt sie ein Buch in die Hand.

„Nicht zuviel lesen, das macht nervös!" mahnt Gregors Stimme ihr Gedächtnis.

Sie tritt an den Flügel, spielt stehend ein paar Takte. Da schweigt die Stimme . . .

Sibylle setzt sich und spielt weiter. Das ist das einzige, was ihr geblieben ist. Alles andere darf sie nicht . . . Und sich auflehnen? Wie kann man? Man ist wehrlos gegen Karloff, denn er besteht ja nicht. Alles an ihm ist Güte und Bitten . . . und immer bittet er für sie . . . Er weiß nicht, was er ihr tut! Langsam, langsam bettelt er ihr so das Leben aus den Händen, bis sie müde genug ist, um nichts mehr zu wünschen.

Sibylle seufzt. Ihre feinen Hände gleiten von selbst in Chopins Trauermarsch hinein. Sie weiß nicht, daß sie ihn spielt, denn ihre Gedanken sind weit, weit fort. Aber die düster klagende Melodik der meisterlich gesetzten Töne paßt zu ihrer Stimmung.

Immer wieder kehren die tragischen Akkorde. Eintönig, hoffnungslos und dunkel . . . wie ihr Leben durch Karlosis behütende Liebe geworden ist.

Es klopft.

Sibylle ruft kurz: „Herein!" Aber ihre Hände lassen weiter über die Tasten.

Der Diener taucht neben dem Flügel auf. „Verzeihung, gnädige Frau . . . Herr Bentley ist gekommen."

„Ich lasse bitten," nickt Sibylle, ohne sich jedoch zu erheben.

Während der Diener das Zimmer verläßt, spielt sie noch ein paar Takte. Dann bricht sie jäh ab und geht Charles Bentley, der eben eintritt, entgegen.

„Guten Tag, Herr Bentley. Ich freue mich, Sie zu sehen."

Der junge Engländer neigt sich über ihre Hand.

„Mein Mann ist schon heute morgen abgereist," erklärt Sibylle. „Im letzten Augenblick fiel ihm dann ein, daß Sie heute wegen der Rennungen für die nächsten Termine kommen wollten. Ich soll Ihnen außer einem Gruß bestellen, daß alles so bleiben kann, wie Sie es vorgestern besprochen haben. Aber bitte, nehmen Sie doch Platz! Ich bin seit 1½ Jahren zum erstenmal Strohwitwe und finde mich schlecht damit ab. Wenn Sie Zeit hätten, würde ich mich sehr freuen, Sie zum Tee dabehalten zu dürfen."

„Danke, sehr gern," nickt Charles Bentley höflich. Er setzt sich, nachdem Sibylle wieder am Flügel Platz genommen hat. Sie lehnt den Rücken gegen die polierte Leiste vor der Tastatur und betrachtet lächelnd seine immer reservierten, gut geschnittenen Züge. Die ruhigen, grauen Augen sehen sie aufmerksam wartend an.

Sibylles Lächeln vertieft sich. So ist er immer. Höflich, schweigsam und undurchsichtig. Obgleich er viel häufiger als alle anderen hier zu Gast gewesen ist, weiß sie von ihm am wenigsten. Eigentlich nichts.

„Ich habe Sie beim Musizieren gestört," meint er endlich.

„Das war nur eine Verlegenheitsbeschäftigung," wehrt sie lächelnd. „Ich bin froh, daß Sie gekommen sind. Mir fällt hier wahrhaftig bald die Decke auf den Kopf."

„Es ist so schönes Wetter! Warum sind Sie nicht ein wenig herausgegangen?"

„Ich weiß nicht," sagt sie. „Aber wir können wenigstens den Tee draußen nehmen. Einen Augenblick bitte . . . Ich will nur Franz . . ." Und schon ist sie gegangen.

Charles Bentley blickt ihr gedankenvoll nach. Das Bild ihres blassen Gesichts über der weinroten Seide des Kleides ist bei ihm im Zimmer geblieben. Er weiß, was ihr fehlt . . . Hat er doch schon Wochen vor ihrem Erscheinen befürchtet, was die stillen Beobachtungen der letzten Zeit ihm als wirklich erwiesen . . .

Schweigsam und diskret, scheinbar ahnungslos, wie er auch das Zerwürfnis Daniels und Mariannes aus der Ferne betrachtet, sieht er auch hier restlos klar. Aber niemand, von dessen Inneren Bentley etwas weiß, merkt jemals, daß es so ist.

Charles Bentley kennt viele besser, als sie glauben, erkannt zu sein. Nur verrät er sein Wissen nicht . . .

„Sie sprechen niemals von sich," stellt Sibylle fest, als sie einander draußen auf der Terrasse am Teetisch gegenübersitzen. „Ich kenne Sie nun schon ziemlich lange und doch . . . man weiß eigentlich nie, was Sie denken."

Charles nimmt einen Schluck Tee, dann setzt er die Tasse behutsam auf die Untertasse zurück. „Ich denke nicht viel."

„Ich glaube doch!" meint sie sinnend.

„Ueber meine Pferde denke ich nach," gibt er lächelnd zu. „Aber sonst ist wirklich nicht viel an Gedanken bei mir zu finden. Mein Vater pflegte zu sagen: Junge, halte dich ans Handeln! Allzuviel denken macht zwar den Geist stark, aber die Muskeln schwach. Und da ich nun mal meine Muskeln nötiger brauche als den etwa vorhandenen Geist, habe ich mich stets an dies Wort gebunden gefühlt."

Sibylle lacht. Dann fragt sie tastend: „Ihr Herr Vater hat einen großen Stall gehabt?"

„Er hatte so viel Pferde im Training wie jetzt die Zorns," gibt Charles Bentley höflich Bescheid. „Wie man heute von Daniel behauptet, daß er auch mit einem Maultier ein klassisches Rennen gewinnen könnte, sprach man damals von ihm . . . Sie wissen wohl, wie er ums Leben gekommen ist, gnädige Frau?"

„Er ist gestürzt, sagte mir mein Mann."

„Ja," nickt Charles Bentley. „Es war eine sonderbare Geschichte. Ich war gerade 20 Jahre alt und fuhr noch nicht lange Rennen. Beim „Großen Preis" ist es geschehen . . . Mein Vater steuerte den heißen Favoriten . . . ein Pferd wie „Wunder" ungefähr . . . jedenfalls nicht zu schlagen. Ich bekam dessen Stallgefährten, der in diesem Rennen nicht viel zu melden hatte. Wir gingen vom Start, keiner wollte nach vorn, sie fuhren alle auf Warten. Ich, der ich am weitesten vorn abgekommen war, blieb also allein an der Spitze. Wir kamen in den Einlauf, ich wußte genau, jetzt ist deine Rolle ausgespielt. Mein Vater und drei andere würgten mich 100 Meter vor dem Ziel dann auch ab . . . Ich sah sie dicht nebeneinander vor mir herliegen, als ein Vierter von hinten herankam. Und wenige Sekunden später wälzten sich alle 5 auf der Erde. Nun müssen Sie wissen, man sieht das ja nicht so selten, daß man davor erschrickt. Erst eine Woche zuvor war ich selbst angefahren worden, ohne daß mir etwas geschah . . . Ich hatte also im Augenblick nur den Passus des Rennreglements im Kopf, der besagt, daß ein Rennen 100 Meter vor dem Ziel nicht mehr abgeläutet werden darf, und vor mir die freie Strecke, denn die Gestürzten lagen ziemlich außen. Ehe ich also noch sah, ob sie aufstanden oder nicht, war ich schon vorüber und ging als Erster durchs Ziel . . . Ja, und dann . . . ich lief vor Freude zu meinem Vater, um ihm zu erzählen, daß ich den „Großen Preis" wenigstens für den Stall gerettet hatte . . . und fand ihn tot . . . So hab' ich mein erstes großes Rennen gewonnen . . ."

Sibylle starrt schweigend vor sich hin. Auch Charles Bentley sagt nicht mehr viel. Sie rauchen und sehen voneinander fort über den Gartenzaun hinweg, doch sind die Gedanken jedes mit des anderen Schicksal beschäftigt.

Als Charles Bentley eine Stunde später in sein Zimmer tritt, überfällt ihn plötzlich das befremdende Bewußtsein, seit langem einmal wieder von jenem dunklen Tag gesprochen zu haben. Niemand weiß, daß er den Verlust des Vaters heute noch nicht verschmerzt hat.

Niemand außer Daniel . . . und nun auch Sibylle.

(Fortsetzung folgt)

Sommerglück

Duft von Wiese, Wasser und Wald. Und atmende Stille.
Ab und an ein selig verlorener Blick
In die Bäume des Himmels. Und Fülle
Der Sonne, der Wärme, des Lichts. Das ist Glück.

Glück ist es, weich und gelöst im Grase zu rasten,
Von keiner Sorge, von keiner Bängnis gestreift.
Fern liegt die Welt. Ihr Mühen, ihr Werken, ihr Hasten.
Nah ist das Feld, das der Ernte entgegenreift.

Nah ist der Halm, der Käfer, der Schmetterling.
Zierlicher Blütenkelch neigt sich zärtlich dir zu.
Nichts von dem, was hier lebt, gilt deinem Auge gering.
Alles ist dir verbunden, gibt dir ein brüderlich „Du".

Feierlich schreitet der Sommer und groß durch das Land.
Alles haucht leise er an mit seiner atmenden Glut.
Und unterm Himmel, der weit und seiden sich spannt,
Wiegt sich die Erde und träumt. Und reift. Und
schlummert. Und ruht.

Axel Rasmussen.

Deutsches Land und deutsches Wesen

Die Namen der Länder lassen oft einen Schluß zu auf geschichtliche Entwicklungen und Vorgänge. Rußland bekam seinen Namen von den Germanenstämmen, die sich dort ansiedelten. Es waren dies die Waräger, die man, weil sie mit kleinen Schiffen die Küsten und Flüsse entlangfuhren, die Ruderer (Ruths) nannte. Also eigentlich Ruthsland. Auch Frankreich erhielt seinen Namen nach dem Stamm der Franken, die das Landgebiet eroberten und in Besitz nahmen.

Das Wort „deutsch" heißt nichts anderes als: „Die von unserm Volke". Thiod oder Thiud bedeutet Volk; thiudisc ist „Der zum Volke Gehörige". Das Wort Deutsch bindet also in einem ganz andern Maße, als dies ein anderer Ländername tut, den einzelnen an das Volksganze. Wir Deutschen. Wir von unserm Volke, — in diesem schlichten Worte liegt Bekenntnis und Stolz zugleich — Wenn wir den Quellen unseres Sprachautes nachgehen, so finden wir manchen Schlüssel für spätere Entwicklungen.

Aufgekommen ist die Bezeichnung Deutschland zu der Zeit, als die Franken in ihrem neuen Lande zu verwelschen begannen und ihre bisherige Sprache vergaßen. Sie nannten die Stämme, die östlich des Rheines geblieben waren, etwas geringschätzig „Die vom Volke" oder „Die von der großen Masse". Diese Stämme aber begannen getade auf ihr Festhalten an altem Herkommen, an Sprache und Brauchtum stolz zu werden, als sie sahen, wie die Franken westlich des Rheins mehr und mehr dem Ursprungslande entfremdet wurden und sich von Denkweise und Sitten des neuen Gebietes einfangen ließen.

Man findet das Wort „Deutsche" in Urkunden zuerst um die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Es bürgerte sich auch nur sehr langsam ein, weil es ungewöhnlich war und von den Fremden nicht verstanden wurde. Man scheute sich daher in der Schriftsprache noch, dieses Wort zu gebrauchen, obwohl es sich im Volk selbst gebildet hatte und dort sicherlich schon hundert Jahre früher lebendig gewesen war. Das Wort „Deutsch" wurde dann gewissermaßen ein Kampfruf zum Zusammenschluß. Die germanischen Stämme, die ihrem alten Herkommen und vor allem ihrer Sprache treu geblieben waren, empfanden ganz stark das Gemeinsame, das sie verband, im Gegensatz zu den umgebenden und feindlichen Völkern, im Gegensatz auch zu den Franken, die sich in ganz anderer Richtung entwickelt hatten. Die Stämme östlich des Rheins waren, schon im Hinblick auf die Feinde ringsum, gezwungen, sich fester und inniger zusammenzuschließen, und der Name Deutsche, der Name Deutschland, schuf ein Band der engsten und tiefsten Verbundenheit. Auf dieser Grundlage bildete sich das deutsche Volk, entstand die deutsche Kultur. Jeder der kleinen Stämme fand bei dem großen Ganzen Schutz, Stütze und Hilfe. Dieses sich nicht nur aus äußerer Not, sondern aus innerer tiefer Verwandtschaft zusammenschließende Deutschland, das Land der zu einem Volke Gehörigen, hatte das Glück, eine Reihe von tüchtigen Herrschern zu bekommen, die von Deutschgedanken, den Gedanken des innigen Zusammenhalts und der unerschütterlichen Zusammengehörigkeit, mit ganzer Kraft vertraten. Sie förderten die Arbeiten, die geeignet waren, den Zustand der von den deutschen Stämmen bewohnten Landesteile zu heben. Man legte kunstreiche Wasserbauten an, um die Sümpfe auszutrocknen, man gründete Dörfer und Städte, man rodete Wälder und machte mit dem Pflug weite Gebiete beackerbar. Das Volk der Deutschen rang seinem Boden das ab, was es brauchte, es schuf sich selber gewissermaßen sein Land, sein Deutschland. Vielleicht erklärt sich daraus die fast heilig zu nennende Liebe, die jeder „Zum Volke Gehörige" zu diesem Deutschland in seinem Herzen trägt. Keinem unserer Stammesväter ist Wohlleben wie im Schlaraffenlande zugeflossen, immer gab es für ihn harte Arbeit und schweren Daseinskampf, aber in allen Widrigkeiten und Kämpfen fühlte sich der deutsche Volkscharakter nur immer mehr, und wenn heute eine Welt staunend auf uns blickt, weil das neue Erwachen in so gewaltigem Kraftausbruch vor sich geht, so sollte niemand vergessen, daß diese Kraft unserm Volke in vielen Jahrhunderten anerzogen wurde, sodaß jeder einzelne ein Stück davon auf seine Kinder und Kindestinder vererbte. In dem Augenblick, da wir wieder daran erinnert wurden, daß wir die Deutschen, die „Zusammengehörigen" sind, kam alle brachliegende Kraft in uns zum Ausbruch und schickt sich an, unser Deutschland mit jedem Tage wohnlicher, schöner und beglückender zu gestalten, um einem jeden das Land, das uns allen Heimat sein soll, liebenswert zu machen. Ob man mit Kopf oder Hand ziehen hilft, immer muß das Gefühl in uns sein, daß wir nicht einzelne sind, sondern Teile des Ganzen, und dieses Bewußtsein wird unsern Wunsch, Starkes und Gutes zu leisten, stählen. Wir arbeiten nicht nur für unser kleines Ich und unser kurzes Leben, wir alle stehen im Dienste des großen Ganzen, der göttlichen Bindung, die uns alle zusammenhält und die den ganzen Einsatz von uns fordert. Heiliger Name Deutschland, du bist unser Bekenntnis, du unsere Verpflichtung.

ERNTE

Erzählung von OTTO HEUSCHELE

Langsam ist das Jahr seiner Höhe zugereift. Noch lebt in uns das Bild der Blüte, wir atmen noch einmal den Duft des Flieders in Gedanken an die späten Maitage. Dann kam das Grün über die Erde. Die Bäume trieben ihr Laub, in den Wiesen hob das Wachsen und Blühen an und auf den Aeckern wuchs das Getreide; langsam, erfüllt von der großen Geduldigkeit, die dem Edlen ziemt. Wunderbar standen die Halme, als wir kamen, um die Felder zu besehen. Edel, schlank, die Aehrenkrone ein wenig geneigt. Beglückend war es, wenn der leichte Wind über die Hochfläche lief; ein weites grünes Meer warf stille Wellen auf, ein zartes Rauschen war im Aehrenfeld. Stimme der Erde, wir hörten in ihr Gottes Stimme. Dann kam die Heuernte. Drei, vier Sommersonnentage mit wolkenlosem Himmel ließen das gemähte Gras in der Sonnenglut reifen und der Abendwind, feucht und kühl vom Tal herwehend, trug den Duft mit sich, den wundersamen süßen Duft des frisch gemähten Heus, in dem die Seligkeit liegt von so vielen Jugendtagen, der Traum der Kindheit und die ewige Sehnsucht nach Jugend- und Sonnenland. Dieser Duft ist einmalig, wunderbar wie eine schwerelose Musik, er ist seltsam wie ein Märchen.

Dann kamen wieder viele Regentage und der Kampf der Spätlinge um das Heu war ein harter und mühevoller. Wie oft breiteten sie das nasse Gras aus, wenn die Sonne für eine Stunde oder zwei zwischen den dunkelgrauen Wolken durchbrach. Wie oft sahen sie es halbdürr im erbarmungslosen Regen liegen! Das ist Schicksal, hartes Bauernschicksal in der Erntezeit. Das fordert viel Mut und Glaubenskraft, viel Vertrauen in die Mächte des Himmels und der Erde. Aber dann kam ein Tag, da war der letzte Wagen Heu in die Scheune gefahren und die früh gemähten Wiesen begannen indessen schon wieder zu wachsen.

Aber auch das Getreide war gewachsen. Ein gnädiges Geschick hatte die Felder vor allem Unbill bewahrt und kein Sturm hatte die stolzen und vornehmen Halme getroffen. Groß und prächtig standen sie, stetig in der Glut der Sonne sich färbend, stetig das Grün verwandelnd in Gelb und Braun. Dazwischen leuchtete ein roter Mohn oder eine blaue Kornblume, eine weiße Winde rankte sich am Halm empor. Sie gehören mit dazu.

Dann kam ein Tag, an dem rauschte die erste Reihe, der erste Acker, der erste Schlag von der Sichel geschnitten nieder. Die Ernte war da, das Jahr auf seiner Höhe. Ueberall standen die braunen Männer in den Aehrenfeldern, überall banden die Frauen mit den weißen Kopftüchern die Garben, überall folgten dem Zug der Schneidenden und Bindenden der Zug der Kinder, die ausgefallenen und abgebrochenen Aehren in ihre grauen oder karierten Säckchen sammelnd.

Das Jahr steht auf seiner Höhe. Erntezeit, Zeit des blauen wolkenlosen Himmels, Zeit der dürren Erde, da der Hufschlag der Pferde hart gegen den Boden klingt, da der Staub auffliegt und die Zeit stille steht. Wunderbare Tage, diese Erntetage, in denen alles reif zu sein scheint, nicht nur das Korn, die Pflaumen, die Beeren und die ersten Aepfel, in denen vielmehr die ganze Kreatur stille steht und lauscht. Eine wunderbare Verwandlung scheint über alles gekommen. Ruhezeit der Tiere ist es, nur selten fliegt ein Vogel auf. Es ist harte Arbeitszeit für die Menschen, die auf der Scholle leben. Der Schweiß rinnt von Stirn und Gliedern, vom ganzen Leibe. Du fühlst zwischen dem herben, wundersamen Duft, der dem reifen Korn entströmt, immer diesen Geruch von Schweiß und heißen, arbeitsglühenden Körpern. Am Abend aber steht du die schweren Wagen hochgeladen mit ihrer golden-schweren Frucht ins Dorf fahren. Wenn schon lange die Sterne über der Erde stehen und die Sternschnuppen lautlos durch die Sommernächte fallen, ist noch immer Unruhe und Arbeit im Bauernhaus. Die Wagen werden abgeladen, die Tiere gefüttert und getränkt und ganz zuletzt setzen sich die Menschen um den Tisch.

Das ist Erntezeit, eine harte, aber eine köstliche Zeit. Tage voll Arbeit, Tage voll unausgesprochenen stummen Glückes, voll unausgesprochenen stummen Dankes, voll unsichtbaren stillen Heldentums. Kraftverzehrende, kraftspendende Zeit. In wenigen Tagen singt die Dreschmaschine ihr Lied durch die hohen stillen Sternennächte. Tag und Nacht wird gedroschen und die Körner, diese wundersamen Bewahrer ewiger Lebenskräfte füllen die grauen Säcke, die im Speicher warten, bis sie in Brot verwandelt oder wieder der Erde vertraut werden, daß der Kreislauf von neuem anhebe, des Sterbens um des Lebenswillen, des Keimens und Wachsens um der Ernte willen.

EIN BAUER KEHRT HEIM

Erzählung von W. LENNEMANN

Gegen die Mittagsstunde trat der leitende Ingenieur eines westdeutschen Eisenwerkes in die Werkmeisterstube: „Morgen, Kähler, wie steht's? Wird die Maschine noch fertig?" — „Jawohl, Herr Direktor!" — „Schön, da haben Sie also Zeit! Draußen ist nämlich ein Herr aus Ihrer Heimat, der möchte Sie gern sprechen; da können Sie dann schon Mittag machen, und wenn's sein muß, sind Sie auch für den Nachmittag beurlaubt!"

Den Werkmeister faßte merklich Unruhe: „Was soll das! Meine Heimat! Hier, wo die Bänke laufen und die Räder und Riemen singen, ist meine Heimat. Sie wissen, was mich von meiner Heimat trennt! Ich bin ihr fremd geworden; hier aber haben Pflicht und Arbeit mir eine neue geschaffen, und in ihr stehe ich fest und unverrückbar, daraus soll mich niemand reißen! Weshalb tragen Sie die Versuchung an mich heran!"

„Ich weiß, Kähler, vielleicht aber hat trotzdem die alte Heimat noch ein Recht auf Sie und Sie noch viel mehr auf Ihre Heimat! Nun gehen Sie!"

Unwirsch verließ Kähler den Maschinenraum. Vor dem Bürohause stand ein älterer Herr. Der ging prüfend auf ihn zu: „Tag, Hans! Sei nicht böse, daß ich dich hier aufgestöbert habe. Ich muß dir vieles und wichtiges sagen, sonst wäre ich nicht hier!"

„Tag, Korveslühr! Aber ich mein', Ihr hättet Euch den Gang sparen können," klang es nicht sehr freundlich, „warum habt Ihr mir meine Ruh' nicht gelassen!" — „Komm mit, Hans, hier zwischen den Mauern kann ich nicht alles der Reih' nach erzählen, hier verstehst du mich nicht; laß uns etwas ins Feld wandern."

Sie hatten nicht allzuweit zu gehen. Nach einer halben Stunde befanden sie sich weit draußen, wo auch die städtischen Gärten ein Ende nahmen, und sich bäuerliche Felder und Aecker dehnten.

„Dein Vater schickt mich her," unterbrach da der alte Bauer das Schweigen, „daß ich . . ." — „Also mein Vater lebt noch!" — „Ja, aber dein Bruder ist vor acht Tagen gestorben; wir konnten dir keine Nachricht zukommen lassen, da kein Menschen wußte, wo du dich versteckt hieltest. Dem Landrat ist es dann endlich gelungen, dich hier festzustellen. Und da bin ich sofort abgefahren, und nun, Hans, du weißt . . . !"

„Nein, Korveslühr, Ihr wißt, was mich von Haus und Hof trennt! Muß ich Euch das wiederholen!" — „Ich weiß, es war wegen der Maulschellen."

„Jawohl, wegen der Ohrfeigen," kam es bitter, „es war kurz nachdem der Vater den Schlaganfall erlitten, der ihn an Stock und Stuhl gefesselt und er dem älteren Bruder den Hof übergeben, daß er Herr und Bauer, ich aber Knecht sein sollte; und da ich dagegen gemeint, es seien der Aecker und Wiesen genug, zwei Höfe daraus zu machen, war er mir gleich übers Maul gefahren, der Hof bleibe ungeteilt, und er übergebe ihm so dem Erben, wie auch er ihn erhalten; es sei Bauernlos Herr oder Knecht zu sein, und wenn es mir nicht passe, dem Bruder zu dienen, so solle ich den Weg zwischen die Beine nehmen. Aber dann, da ich noch ein kleines Wort dagegen gewagt, hat mir seine Faust zwischen den Zähnen gesessen, was er dann noch gesagt, weiß ich nicht, denn da war ich schon draußen und eine Viertelstunde später vom Hofe. Vor zehn Jahren ist's gewesen, und glaubt Ihr, ich habe ein Zuckerlecken gehabt die Jahre? Wie ein Lehrbub hab' ich drei Jahre hinter der Drehbank gestanden und bin noch einmal in die Schule gegangen. Und ich hab's gezwungen, und ich hab's gemeistert, und nun steh' ich seit zwei Jahren in Brot und Gunst; und da reißt Ihr mich nicht los, Korveslühr, Ihr nicht und das ganz Dorf nicht!"

„Richtig, Hans, ich nicht und das Dorf nicht! Die haben kein Recht an dich. Aber da ist ein Größeres: der Hof. Und da muß ich dir weiter sagen: dein Bruder hat den Hof verludert; er ist zu früh sein eigener Meister geworden und hat gemeint, Aecker und Wiesen seien ihm zuliebe da und trügen ihm nur so alles ins Maul hinein und hat drum alles laufen lassen, wie's lief. Nach einigen Jährlein aber hat's nicht mehr getragen, die Schulden und die Hypotheken sind gestiegen, daß es eine Schand' war. Dein alter Vater hat von all dem nichts gewußt; kaum noch Wunsch und Wille zu leben; nun da ich ihm gesagt, ich wolle dich holen, da ist noch einmal eine Kraft in ihm aufgestiegen, und er hat meine beiden Hände gepackt und gesagt: „Tut's, Korveslühr, tut's; da soll er weisen, was sein Stolz kann!" Und nun steh' ich hier und frage: Soll der Hof, von dem dein Geschlecht und du gekommen bist, sterben und verderben, soll er unter den Hammer kommen und in Stücke geschlagen werden, so hab' den Mut, ein Ja zu sagen. Dann will ich heimfahren und durchs Dorf schreien: Hans Kähler hat seinen Hof totgeschlagen!"

Still schritten die beiden nebeneinander hin. In Hans Kähler wurde eine Unruhe wach und ein Gewissen, das Rechenschaft von ihm forderte für Jahrhunderte. Um eines Atems Länge blieb er stehen und schloß die Augen. Und da war's ihm, es schauten ihn zwei andere Augen groß an, groß und anklagend und zwingend und weisend, die Augen seines Urahn, der die Scholle gerodet und den Hof gebaut. Erschrocken schritt er weiter. Doch wagte er kein Widerwort. Zu Seiten des Weges arbeitete ein Bauer an den Wiesengräben.

„Das täte auf deinem Hofe auch not!" meinte der Korveslühr trocken, „selbst die schönen Wiesen an der Hardt sind in den letzten Jahren verkommen; die Gräben sind verstopft und durchwuchert; zum Teil ist der Boden dürr, zum Teil sauer geworden! Es ist eine Schand', vor lauter Mäusehaufen ist kaum noch zu mähen!"

Sport-Rundschau

Die deutschen Olympia-Fechter

Das bevorstehende olympische Fechtturnier wird das größte aller bisherigen Turniere sein. Und es hat wahrlich nicht an glanzvollen Turnieren in der Geschichte des internationalen Fechtsports gefehlt. Turniere in den Hochburgen des europäischen Fechtsports, Turniere unter den Palmen der Mittelmeerküste, in den Fechtsälen von Warschau, Budapest und Wien. Fechter von bald vierzig Nationen werden sich an dem Fechtturnier auf den XI. Olympischen Spielen beteiligen. Es ist müßig, über die Erfolgsaussichten dieser oder jener Fechternation Voraussagen zu treffen. Die Waffen und die Nerven werden entscheiden! Wir sagen die Nerven, weil das olympische Fechtturnier sich als einzige olympische Sportart über die ganzen olympischen Spiele erstreckt, also über 16 Tage. Unnötig zu sagen, daß der Fechter, der hier bestehen will, einen langen Atem haben muß.

Die deutschen Fechter sind für den großen Waffengang wohl gerüstet.

Was an systematischer und unermüdlicher Vorarbeit geschehen konnte, ist in den vorolympischen Jahren geleistet worden. Reichsfachamtsleiter Erwin Casmir [illegible] seine ganze Kraft für die olympische Vorbereitung eingesetzt. Olympia-Lehrgänge wechselten mit harten Leistungsproben gegen ausländische Mannschaften ab. Nach Möglichkeit wurde eine Spezialisierung in den einzelnen Waffen erstrebt, da die Turniererfahrungen der letzten Jahre gezeigt hatten, daß nur die Spezialisten sich durchzusetzen verstanden.

Insgesamt ist

dreizehn Fechtern und drei Fechterinnen

die Ehre zuteil geworden, Deutschland auf dem olympischen Fechtturnier zu vertreten. Für jede Waffe wurde die höchstzulässige Meldungszahl ausgenutzt, also jeweils drei Einzelmeldungen und eine Mannschaft für jede Waffe. Das olympische Frauen-Florettfechten kennt kein Mannschaftsfechten. Jedoch verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daß die deutschen Fechterinnen in diesem Jahre die Europameisterschaften gewannen. Mehrere unserer Olympiafechter treten in zwei Waffen an, weil sie in ihnen unsere tatsächlich besten Vertreter sind, so zum Beispiel Casmir in Florett und Säbel und Lerdon in Florett und Degen.

Unsere Olympiakämpfer stellen sich vor:

Erwin Casmir (geb. 8. 12. 1895), Versicherungsvertreter, Reichsfachamtsleiter für Fechten. Eine einzigartige sportliche Persönlichkeit, ein Ewigjunger. Casmir ist immer noch der beste deutsche Fechter und gehört zu der kleinen Gruppe der Fechter von Weltklasse. Seine Lieblingswaffen sind Säbel und Florett. Er ficht beste klassische Schule und erhielt seine Ausbildung von den besten italienischen Meistern. Casmir ist ein Neffe von Gustav Casmir, der Deutschland auf dem Fechtturnier der 1. Olympischen Spiele in Athen vertrat. Er ist nicht nur technisch, sondern auch wohl körperlich der stärkste deutsche Fechter, und wie ein italienischer Fechtjournalist einmal über ihn schrieb, ausgestattet mit der Seele eines Kämpfers. Casmir gewann Jahre hindurch die deutsche Meisterschaft in allen drei Waffen und verzichtete dann schließlich auf eine Teilnahme, um dem Nachwuchs Platz zu machen. Auf den Olympischen Spielen in Amsterdam wurde Casmir Zweiter im Florett, in Los Angeles Sechster.

Julius Eisenecker (20. 3. 1903), Bankbeamter, ist wie Casmir Frankfurter Hermanne. Der körperlich kleinste aller deutschen Fechter. Was ihm an Länge fehlt, gleicht er durch seine wieselhafte Schnelligkeit aus. „Jule" tritt im Florett und Säbel an. Im Florett gewann er 1932, 1934 und 1935 die deutsche Meisterschaft.

Stephan Rosenbauer (24. 3. 1896), Photograph. Einer der ältesten und erfolgreichsten deutschen Fechter, ebenfalls Frankfurter Hermanne. Nach Casmir wohl der im Ausland bekannteste deutsche Fechter. „Steffi" focht viele Jahre hindurch in allen drei Waffen. Auf den Deutschen Meisterschaften 1935 gelangte er in allen drei Waffen in die Endrunde. Zweifacher deutscher Degenmeister und einmal deutscher Florettmeister. Bei der Olympiavorbereitung beschränkte er sich auf die beiden Stoßwaffen. Seit 1927 gehört Rosenbauer der deutschen Nationalmannschaft im Florett an.

Siegfried Lerdon (8. 8. 1905), Kaufmann. Lerdon, früher Offiziersfechter, kam vor drei Jahren gelegentlich eines Olympia-Lehrganges ganz groß heraus. Sein Training und seine Schule bei der Frankfurter Hermannia haben ihn weiter gefördert. Er gehört seitdem zu unseren zuverlässigsten Stoßfechtern, ist eine ausgesprochene Kämpfernatur und ein wirkungsvoller Offensivfechter. Auf den Europameisterschaften 1935 gelang es mit Lerdon zum ersten Mal einem Deutschen, in die Degen-Endrunde einer Europameisterschaft zu kommen.

Hans Jörger (26. 11. 1900), Regierungsbaurat, Frankfurter Hermanne. Seit vielen Jahren ist er Säbel-Spezialist, hat eine ausgezeichnete Schulung. Er zeigt ein kultiviertes Fechten, ist sehr ruhig und verfügt über eine gute internationale Turnierpraxis.

August Heim (13. 3. 1904), kaufm. Angestellter, kommt aus der Offenbacher Hochburg. Er ist mehrfacher DT-Meister im Säbel und Florett, Kampfspielsieger und mehrfacher deutscher Meister im Säbel; ein Fechter mit einer ausgezeichneten Ausbildung; ästhetisch wohl der wirkungsvollste deutsche Fechter. Er ist ein Schüler von Gazzera und trainiert ständig mit Casmir. Mitglied der deutschen Nationalmannschaft im Säbel und Florett.

Richard Wahl (4. 12. 1906), Techniker, stammt vom Frankfurter Turnverein von 1860. Säbelspezialist. Ein temperamentvoller Fechter, der sich frühzeitig den ungarischen Säbelstil aneignete. Im Jahre 1933 wurde er Dritter in der deutschen Säbelmeisterschaft, 1934 Zweiter hinter Heim in der DT-Säbelfechtmeisterschaft; er besitzt internationale Turniererfahrung.

Otto Schröder (6. 1. 1902), der Berliner SS-Fechter, ist Degen-Spezialist. Ein Fechter, der sich im letzten Jahr stark in den Vordergrund schob und sich als sehr zuverlässig erwies. Kampfwillen, Ruhe und größte Konzentration zeichnen ihn als Fechter aus.

Ernst Röthig (15. 3. 1906), Kaufmann, der lange Degen-Fechter von der Waterkant, kommt aus Hamburg, wo er auch Gaufachamtsleiter ist. Ein ruhiger, bedächtiger Fechter, der die Vorteile seiner Größe wohl auszunutzen versteht.

Eugen Geiwitz (14. 12. 1901), Kaufmann in Ulm. Der schwäbische Riese ist seit vielen Jahren im Fechtsport tätig. Mehrfacher deutscher Degenmeister.

Sepp Uhlmann (21. 10. 1902), Kaufmann, kommt wie Geiwitz aus der Fechterabteilung des TV Ulm. Uhlmann wird seit den Deutschen Meisterschaften 1935 zu internationalen Kämpfen herangezogen, bei denen er mit wechselndem Erfolge focht.

Hans Esser (15. 1. 1901), kaufm. Angestellter. Der junge Düsseldorfer hielt sich von den deutschen Nachwuchsfechtern am besten. Es bedeutet für ihn eine hohe Auszeichnung, gleich in zwei Waffen, im Degen und im Säbel, auf der Olympiade für Deutschland kämpfen zu dürfen.

Otto Adam (24. 11. 1909), Kaufmann. Der Wiesbadener ist das jüngste Mitglied in der deutschen Olympia-Fechtmannschaft, ein tüchtiger Nachwuchsfechter mit sauberer Klingenführung.

*

Für das Frauenfechten können nur

drei Fechterinnen

für das Einzel-Florett gemeldet werden. Es sind dies:

Olga Oelkers (21. 5. 1887), Hausfrau. Ausbildung und Schulung erhielt sie durch Meister Gazzera. Sie ist Mutter von drei Söhnen, die natürlich alle dem Fechtsport huldigen. Auf den vorjährigen deutschen Meisterschaften sah man Mutter und Söhne um die Meistertitel kämpfen. Nicht nur Ehrgeiz und Fleiß, sondern auch eine hohe künstlerische Auffassung zeichnen Frau Oelkers als Fechterin aus. Sie wurde mehrfache DT-Meisterin und erhielt als Dritte die bronzene Medaille auf den Olympischen Spielen in Amsterdam. Sie besitzt große Turniererfahrung.

Hedwig Haß (28. 7. 1902), Schneiderin. Die Offenbacherin gewann in den Jahren 1933, 1934 und 1935 die deutsche Meisterschaft und wurde 1934 bei den Europameisterschaften Dritte. Sie gehörte auch der deutschen Mannschaft an, die 1936 die Europa-Meisterschaft im Frauen-Florett gewann.

Helene Meyer (20. 12. 1919), Sprachlehrerin. Sie ist die deutsche Meisterin von 1925 bis 1930, Olympiasiegerin in Amsterdam, Europameisterin 1929 und 1931, dänische Meisterin 1927 und gewann zweimal den Hutton-Pokal. Bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles wurde sie nur Fünfte. In den Jahren von 1933 bis 1935 wurde sie USA-Fechtmeisterin und ist außerdem 1926 und 1930 deutsche Kampfspielsiegerin geworden.

*

Die einzelnen Mannschaften haben voraussichtlich folgendes Aussehen (die drei Erstgenannten in jeder Mannschaft werden wahrscheinlich als Einzelfechter genannt werden).

Florett: Erwin Casmir, Julius Eisenecker, August Heim, Stephan Rosenbauer, Siegfried Lerdon, Otto Adam.

Degen: Ernst Röthig, Siegfried Lerdon, Otto Schröder, Hans Eesser, Sepp Uhlmann, Eugen Geiwiß.

Säbel: Erwin Casmir, August Heim, Julius Eisenecker, Richard Wahl, Hans Jörger, Hans Esser.

Olympia-Meldungen aus aller Welt

In den nächsten Tagen sind von den Nationalen Olympischen Ausschüssen der an den 11. Olympischen Spielen beteiligten 53 Nationen die endgültigen namentlichen Einzel- und Mannschaftsnennungen dem Organisations-Komitee für die 11. Olympischen Spiele 1936 einzureichen. Für die einzelnen olympischen Sportarten sind folgende Schlußtermine festgesetzt:

Segeln am 15. Juli, Leichtathletik, Gewichtheben, Ringen, Fechten, Moderner Fünfkampf, Fußball, Hockey und Basketball am 18. Juli, Kanufahren am 23. Juli, Handball, Schießen und Radfahren am 22. Juli, Schwimmen am 24. Juli, Boxen und Turnen am 26. Juli und Reiten am 28. Juli.

In fast allen Ländern stehen die Vorbereitungen vor dem Abschluß. Aus allen Teilen der Welt laufen die Meldungen beim Organisations-Komitee stündlich ein, und in wenigen Tagen werden die 6000 Olympiakämpfer in die bereitliegenden Listen aufgenommen sein.

384 Amerikaner kommen nach Berlin

Der Schatzmeister des Olympischen Komitees von USA, Gustaf Kirsy, erklärte, daß Amerika seine größte Olympiamannschaft entsenden wird; am Mittwoch werden mit dem Dampfer „Manhattan" wenigstens 362 Mitglieder der Olympia-Mannschaft die Reise nach Berlin antreten. Der Schatzmeister erklärte weiter, daß zwar noch einige 1000 Dollar fehlten, doch hege er die besten Hoffnungen, daß die Beiträge noch rechtzeitig eingehen werden. In diesem Falle würde sich die USA-Olympia-Mannschaft aus 384 Teilnehmern zusammensetzen, und das wäre die größte Expedition, die USA bisher für die Olympischen Spiele bestimmt habe.

12jährige Olympiakämpferin

Dänemarks Schwimmaufgebot für Berlin.

Mit einem starken Aufgebot wird Dänemarks Schwimmsport bei den Olympischen Spielen in Berlin vertreten sein. Die Mannschaft setzt sich aus zwölf Frauen und acht Männern zusammen. Unter den Frauen befinden sich selbstverständlich die hervorragenden Rekordlerinnen Ragnhild Hveger, Tove Brunstroem und Valberg Christensen. Jüngstes Mitglied des Aufgebots ist Inge Soerensen, die am 18. Juli 12 Jahre alt wird.

Deutschland muß Australien schlagen

Zum vierten Male im Interzonenfinale. — Wird es diesmal gelingen!

Mit dem 3:2-Sieg über Jugoslawien hat sich Deutschland zum vierten Male den Enderfolg in der Europazone gesichert. 1929 glückte uns zum ersten Mal der große Wurf, als wir nach Siegen über Spanien, Italien und die Tschechoslowakei die europäische Schlußrunde gegen England mit 3:2 gewannen. Aber damals war USA noch zu stark, die Amerikaner gewannen das Interzonenfinale in Berlin mit 5:0. Im folgenden Jahr revanchierte sich England und warf uns mit 3:2 bereits in der ersten Runde aus dem Rennen, nicht viel besser erging es uns 1931, wo Südafrika die deutschen Hoffnungen in Düsseldorf mit 5:0 sofort zunichte machte. Umso glanzvoller ließ sich dann das Jahr 1932 an. Indien, Oesterreich und Irland wurden bezwungen und dann auch England mit 3:2 geschlagen, wodurch der Weg in die Schlußrunde frei geworden war, in der Italien mit 5:0 überlegen abgefertigt wurde. Aber zum zweiten Male verlegte uns USA den Weg ins Interzonenfinale; in einem gigantischen Ringen gaben sich unsere Spieler in Paris nur knapp 2:3 geschlagen. Die beiden nächsten Jahre dienten dem Aufbau. Japan bezwang uns 1933 mit 4:1 und Frankreich war uns 1934 mit 3:2 überlegen. Aber dann waren G. von Cramm und Henner Henkel soweit, daß sie in Europa keinen Gegner mehr zu fürchten hatten und selbst gegen Australien zu jenem denkwürdigen 4:1-Sieg gelangten, der ernut den Endsieg der Europazone bedeutete, denn in der Schlußrunde mußten sich uns die Tschechoslowaken mit dem gleichen Ergebnis beugen, wie auch einleitend Italien mit 4:1 bezwungen worden war. In Wimbledon war dann aber nochmals USA ein stärkerer Gegner, der hier nach ungemein erbitterten Kämpfen einen 4:1-Sieg davontrug und unseren großen Siegeszug zu stoppen wußte.

Jetzt ist es wieder so weit. Deutschland ist zum 4. Male im Interzonenfinale. Der „Weg" war nicht leicht, wir mußten nach Barcelona und schlugen Spanien 4:1, bezwangen dann in Düsseldorf die Ungarn mit 5:0 und sicherten uns durch Siege über Argentinien (4:1) und Irland (5:0) den Eintritt in die Europa-Schlußrunde. Von Wimbledon aus ging es nach Agram, vom Gras auf Hartplatz, aber dennoch blieben die bestens gerüsteten Jugoslawen ohne Sieg, denn die beiden letzten Punkte fielen ihnen kampflos zu. Und schon mußten unsere Spitzenspieler zurück nach Wibledon, um sich erneut mit den Eigenheiten der dortigen Grasplätze vertraut zu machen. Australien hatte es ungleich leichter. Ein 3:2-Sieg über USA genügte zum Gewinn der Amerikazone, und inzwischen verblieb genügend Zeit, um in aller Ruhe die letzten Vorbereitungen zu treffen. Wir werden also auf einen ausgeruhten Gegner treffen, der es nicht nötig hatte, sich zweimal umzustellen, der aber dennoch nicht unschlagbar ist. G. von Gramm in Hochform wird bei scharfem Tempospiel Crawford schlagen und auch gegen Quist gewinnen, die beide zusammen — wie Wimbledon bewiesen hat — auch im Doppel trotz ihres amerikanischen Sieges über Donald/Budge verwundbar sind. Da wir auch von Henkel in seiner derzeitigen Form zumindest einen Sieg erwarten dürfen und uns ebenso im Doppel Hoffnungen machen dürfen, sollten wir dem großen Ziel, zum ersten Male bis zur Herausforderungsrunde durchzudringen, greifbar nahe zu sein.



Hinter den Kulissen im Olympischen Dorf

Nach dem Training vergnügen sich die Japaner bei einem heimatlichen Brettspiel. — Die Philippinen haben Zeugwäsche gemacht und hängen ihre Trainingsanzüge zum Trocknen in die Sonne (Scherl-Bilderdienst-M)

Reihenfolge nur nach dem Alphabet

Das Reichsfachamt Boxen bestimmte vor einigen Tagen endgültig die 16 Boxer, die dem Internationalen Olympischen Komitee als deutsche Olympia-Vertretung gemeldet wurden. Da die Prüfungskämpfe ergaben, daß wir beinahe in jeder Gewichtsklasse zwei gleichwertige Kämpfer zur Verfügung haben, jedes Land aber nur einen Boxer jeder Gewichtsklasse in den Kampf schicken kann, konnte es den Anschein haben, als ob der jeweils Erstgenannte größte Aussichten besäße, zu der endgültigen Vertretung zu gehören. Das Fachamt teilt aber mit, daß die Gemeldeten in jeder Klasse nur nach dem Alphabet genannt wurden. Eine Klassifizierung war mit der Reihenfolge also nicht verbunden, was besonders für den Gau Westfalen von Bedeutung ist, da von den insgesamt sechs westfälischen Boxern danach nicht weniger als vier nur in der „Reserve" gestanden hätten.

Die Endrunde zur westfälischen Wasserball-Meisterschaft

in der der Bocholter WSV die Führung hat, wird am 26. Juli im Freibad „Schöne Flöte" in Holzwickede bei Unna entschieden. Die Paarungen: Münster—Paderborn, Bocholt—Hamm, Bocholt—Paderborn, Münster—Hamm, Paderborn—Hamm und Münster—Bocholt.

Zielsegelflug Berlin – Stettin

Eine neue beachtliche Segelflugleistung vollbrachte Flugkapitän Babekuhl von der Lufthansa mit einem Zielsegelflug von Berlin nach Stettin. Babekuhl ließ sich in Tempelhof von Peter Riedel hochschleppen, klinkte aus und erreichte nach 3½stündigem Flug den 130 km entfernten Flughafen Stettin, den er vorher als Ziel angegeben hatte.

Die fünf Deutschen bei der „Tour"

Auf der siebenten Etappe hielten sich die fünf noch im Rennen befindlichen deutschen Fahrer ausgezeichnet, zumal wenn man berücksichtigt, daß schon so starke Fahrer wie die Franzosen Mithourd und Speicher, der Spanier Molinar und die Belgier Danneels und Romain Maes, der vorjährige Gewinner der Fahrt, die „Waffen" strecken mußten. Händel war diesmal bester Deutscher mit einem 40. Platz in 8:49,05 Stunden knapp vor Weckerling mit der gleichen Zeit. Den 54. Platz belegte Heide in 9:01,42 Stunden vor Weiß und Funke.

Rollschuh-Turnier in Düsseldorf

Sonderzug der NSG „Kraft durch Freude.

Zu dem am 19. 7. 1936 stattfindenden Rollschuh-Turnier in Düsseldorf hat die NSG. „Kraft durch Freude" einen Sonderzug eingelegt. Der Preis für die Fahrt einschl. Eintritt zu der Veranstaltung im Eisstadion sowie Besuch des Zoo beträgt pro Person 2,50 Mark. Das Programm ist folgendes: 1. Rollschuh-Hockey. Kampf zwischen deutschem Meister Stuttgart und Berlin-West. 2. Deutscher Meister Schmitz, Nürnberg, und deutsche Meisterin Renner, Stuttgart. 3. Paarlaufen: Sellmaier — Pfister (Landshut — Nürnberg). 4. Rollschuhlauf-Komiker Faltermeier, München. Außerdem treten westdeutsche Kunstläufer und -läuferinnen auf. Der Fahrplan für den Sonderzug ist: Hagen ab 8.35, Düsseldorf an 9.43 Uhr. Düsseldorf ab 21,05, Hagen an 22.24 Uhr. Die Herner Teilnehmer erhalten bis Hagen eine 75prozentige Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen müssen sofort bei der KdF. Dienststelle, Herne, Schulstraße 28, getätigt werden.

Max Schmeling erhielt den Goldenen Handschuh

Am Dienstagabend kamen in Berlin nach langer Pause Berufsboxkämpfe zum Austrag.

Dem Hauptkampf ging die Ehrung für Max Schmeling voraus. Zusammen mit den Mitgliedern der deutschen Olympia-Mannschaft der Amateure betrat Schmeling, von allen Seiten jubelnd und begeistert begrüßt, den Ring. Der Fachamtsleiter des Boxsports betonte in seiner Ansprache, daß Schmelings Sieg in New York über Joe Louis gerade im Zeichen der Olympischen Spiele ein leuchtendes Beispiel und Vorbild sei. Er überreichte Max Schmeling den „Goldenen Handschuh". Dieser „Goldene Handschuh" ist in Deutschland noch nicht verliehen worden und bedeutet also eine einzigartige Auszeichnung. Der Verband Deutscher Faustkämpfer hat diese Auszeichnung in Anlehnung an den „Golden Glove" in den Staaten geschaffen, der drüben als Siegestrophäe für den Gewinner eines Amateurturniers gegeben wird, das sich über das ganze Land erstreckt und an dem bis zu 20 000 Bewerber teilnehmen. Unter stürmischer Begeisterung begrüßte Max Schmeling dann jeden seiner 16 Amateur-„Kollegen" und wünschte ihnen für das Olympische Vorturnier recht viel Glück.

Louis schon erholt?

Am 23. Juli Kampf mit Al Gainer.

Nach seinem schweren Kampfe mit Max Schmeling gönnt sich Joe Louis erstaunlich wenig Ruhe. Es ist sicher, daß ihn die Rechte des Deutschen stark mitnahm — und doch kommt der Neger bereits am 23. Juli wieder durch die Seile! Er scheint wirklich eine sehr robuste Natur zu sein. Allerdings ist Al Gainer, den er in der nächsten Woche in Pittsburgh boxen soll, noch ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Manager Blackburn betrachtet ihn anscheinend als „Aufbaustein" für seinen Schützling.

Furchtbares Unglück in Sao Paulo

Die drei Alfa der Skuderia Ferrari, die schon seit geraumer Zeit in Südamerika weilen, bestritten auch den „Großen Preis von Brasilien", der bei Sao Paulo ausgefahren wurde. Der Italiener Pintacuda gewann mit klarem Vorsprung das schwere Rennen und damit den Großen Preis. Wenige Minuten vor Schluß ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Französin Helle-Nico, die ebenfalls einen Alfa fuhr und an dritter Stelle lag, geriet ins Schleudern und raste in die Zuschauermenge, wobei sich der Wagen mehrfach überschlug. Die Fahrerin wurde schwer verletzt. Von den Zuschauern wurden fünf Personen getötet und 37 zum Teil ernstlich verletzt.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil, 16. Juli.

1. R.: Zenobie — Rustic; 2. R.: Short Reign — Cheik Rama; 3. R.: Semi Ton — Golden Clipper; 4. R.: Raline Puisaye — Loup de mer; 5. R.: Molino — Vendaval; 6. R.: Orleans 2 — Bronzino.

Spitzenleistungen



Die schnellste Frau.

Helen Stephens (Amerika) ist die schnellste Läuferin der Welt. Die 17jährige Farmertochter, die vor Jahresfrist entdeckt wurde, schlug die gesamte amerikanische Sprinterklasse. Mit 11,6 verbesserte sie kürzlich den Weltrekord der Polin Walasiewicz, den diese mit 11,8 hielt. Nicht unbedeutend ist, daß die junge Amerikanerin aber auch im Diskuswerfen schon ihren „Mann" steht und mit 40,48 Meter eine ganz nette Anfangsleistung bot.



Der Welt beste Leichtathletin.

Gisela Mauermayer (München) ist nicht nur Deutschlands, sondern darüber hinaus die beste Leichtathletin der Welt. Hochsprung, Kugelstoßen, besonders aber Diskuswerfen sind die Uebungen, in denen sie ihre besten Erfolge erzielt. Kaum ein Sportfest vergeht, an dem sie nicht ihren am Sonntag vorher aufgestellten Weltrekord verbessert. Bei den Deutschen Meisterschaften am letzten Sonntag kam sie zum ersten Male über 48 Meter, mit 48,31 — ein phantastischer Weltrekord — wurde sie Meisterin. Wenn irgendwo, dann hat Deutschland und Europa hier die ersten Aussichten auf die „Goldene".



Rekordlerin im Speerwurf.

Tilly Fleischer (Frankfurt am Main) gehört seit acht Jahren zur deutschen Extraklasse und vertrat Deutschland bei vielen Länderkämpfen mit Erfolg. 1932 stellte sie mit 44,07 Meter einen neuen Speerwurf-Weltrekord auf, der aber noch im selben Jahre von Inge Braumüller auf 44,64 Meter verbessert wurde. Bei der letzten deutschen Meisterschaft erreichte sie mit ihrer Meisterleistung von 44,56 Meter beinahe diesen Rekord. Sie hat mit dieser Leistung alle Aussichten auf eine Olympia-Medaille.

(Schirner-M)

Oesterreichs Olympiakämpfer

Die österreichische Leichtathletik-Mannschaft, die auf Grund der bei den Meisterschaften erzielten Ergebnisse aufgestellt wurde, ist im Gegensatz zu den letzten Olympischen Spielen zahlenmäßig sehr stark, kommen doch folgende 15 Männer und 5 Frauen nach Berlin: Männer: Rinner, Gudenus, König, Leitner (200, 400 und 4 mal 400 Meter), Eichberger, Hübscher (800 und 1500 Meter), Wöber, Rothmeyer (10 000 Meter und Marathonlauf), Leitner, Kotraschek (Dreisprung), Haunzwickel, Prokisch (Stabhochsprung), Hunder (110 und 400 Meter Hürden). Die noch fehlenden Teilnehmer werden in besonderen Ausscheidungskämpfen ermittelt. — Frauen: Bauma (Speer), Kohlbach (100 Meter, 80 Meter Hürden, Diskuswerfen), Machmer (100 Meter, 80 Meter Hürden), Puchberger (80 Meter Hürden), Vancura (100 Meter), Kohlbach, Machmer, Puchberger und Vancura bilden die 4-mal-100-Meter-Staffel.

Das starke Aufgebot der österreichischen Radfahrer setzt sich aus den Straßenfahrern Sehnalek, Huber, Kühn, Hrabe, Altmann und Häser, ferner aus den Bahnfahrern Duska, Mohr, Schmaderer, Kocourek, Genschieder, Moser, Wolfel und Ziegler zusammen, während am griechisch-römischen Ringen eine vollzählige Staffel teilnimmt, die sich wie folgt zusammensetzt (von Bantam- bis Schwergewicht): Buenberger, Finkezus, Grall, Hametner, Pointner, Foidl und Schöll.

Griechenlands Kronprinz Mannschaftsführer

Die Anteilnahme und Bewunderung des griechischen Königs und der Regierung am sportlichen Geschehen und den Olympischen Spielen findet in der Entsendung des Kronprinzen als Führer der Mannschaft und griechischem Vertreter am Kongreß des J. K. O. beredten Ausdruck. Im Zusammenhang hiermit gibt das Gespräch, das der Vertreter des DNB.-Sportdienstes mit dem Vorsitzenden der griechischen Sportverbände, Herrn Rinopulos, hatte, die Stimmung der Hellenen und ihre freudige Erwartung der Spiele wieder:

„Das Interesse Griechenlands an den XI. Olympischen Spielen in Berlin ist außerordentlich groß; zum ersten Mal seit der Erneuerung nimmt Griechenland mit einer zahlenmäßig so starken Gruppe von Aktiven an den Wettkämpfen teil. Wir sind voller Bewunderung über die großartige Organisation, und ich war glücklich, daß ich Gelegenheit hatte, dieser Bewunderung dem Vorsitzenden des Organisationskomitees, Exz. Lewald, Ausdruck verleihen zu können. Und gerade wir Griechen sind Deutschland so besonders dankbar, weil es mit der Schaffung des Fackellaufes unseren Gefühlen so nahe kam und auf diese wundervolle ausdrucksvolle Weise die antike Olympiade mit den modernen Spielen verbindet. Das ist auch der Grund, weshalb das gesamte Griechenland mit so großer Spannung nach Berlin blickt und sich ehrlichen Herzens mit Deutschland über den Erfolg freut und ihm dankt für das, was es für die olympische Idee getan hat."

Pferdesport

Rennen zu Köln.

1. Rennen: 1. Florian (M. Schmidt), 2. Commodore, 3. Barsdorf. — Sieg 13:10. — Lg.: 1½—10. — Einlaufwette: 14:10.

2. Rennen: 1. Selim (K. Bube), 2. Laufpaß, 3. Paul Feminis, 4. Wellenberg. — Sieg 92:10, Platz 16, 15, 12:10. — Ferner: Pelopidas, Ilona, Rote Tante. — Tote gilt ab Laufpaß, da Selim auf Anordnung der Obersten Behörde ohne Wette lief — Lg.: 2½—3½—3. — Einlaufwette: 296:10.

3. Rennen: 1. Adalbert (Wortmann), 2. Fedelez, 3. Feuerland. — Sieg 43:10, Platz 19, 16, 22:10. — Ferner: Gängerin, Re-bögi, Rosenkönig, Angelo. — Lg.: 1½—1½—1.

4. Rennen: 1. Edel-Bitter (M. Schmidt), 2. Kameradschaftler, 3. Xeres. — Sieg 13:10, Platz 10, 12, 12:10. — Ferner: Agnat, Infant, Edina, Odenwald. — Lg.: 2½—4—3. — Einlaufwette: 26:10.

5. Rennen: 1. Griffon (Wenzel), 2. Xerxes, 3. Sarasan. — Sieg 79:10, Platz 22, 21:10. — Ferner: Eisenkönig, Sonnenfunke. — Lg.: 1½—½—5. — Einlaufwette: 354:10.

6. Rennen: 1. Sarro (Janzen), 2. Segelflug, 3. Aza. — Sieg 48:10, Platz 17, 16, 19:10. — Ferner: Osterluzei, Chinafeuer. — Lg.: ½—2½—K. — Einlaufwette: 170:10.

7. Rennen: 1. Victorius (Hinte), 2. Seeräuber, 3. Kukuruz. — Sieg 34:10, Platz 33, 20, 19:10. — Ferner: Lebensart, Thy Kiß, Rücklauf, Sirene. — Lg.: 2—1—6. — Einlaufwette: 2012:10.

Doppelwette: 90:10.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. La Bievre (Faugerat), 2. Rose of Zion, 3. Pellegrino. — Sieg 17:10, Platz 12, 21:10. — Lg.: 1½—4—2.

2. Rennen: 1. Bonne Esperance (de Nexon), 2. Noirville, 3. La Sylphide. — Sieg 42:10, Platz 16, 16, 34:10. — Lg.: ½—½—2.

3. Rennen: 1. Compiegne (St. Jost), 2. Bonne Fee, 3. Dulcinee. — Sieg 65:10, Platz 20, 114, 25:10. — Lg.: ½—1—H.

4. Rennen: 1. Trave des Co. (Faugerat), 2. Le Regent 2, 3. Sirlan. — Sieg 15:10, Platz 13, 34:10. — Lg.: 2—2½—3.

5. Rennen: 1. Sabre au Clair 2 (Herne), 2. Fidele, 3. Hetival. — Sieg 157:10, Platz 34, 20, 15:10. — Lg.: 3½—2—2.

6. Rennen: 1. Minaudiere (Bouillon), 2. Colette Baudoc, 3. Channonceaux. — Sieg 13:10, Platz 12, 18, 14:10. — Lg.: 2—2—1½.

Handel • Gewerbe • Industrie

Berliner Börse

Reichsanleihe wirkt sich günstig auf das Börsengeschäft aus / Aktien fester, Renten freundlich

Berlin, 15. Juli.

Die gestern an der Börse zu beobachtenden Kursbefestigungen machten heute fast auf der ganzen Linie weitere Fortschritte. Im wesentlichen blieben dabei dieselben Werte bevorzugt, die schon gestern im Vordergrund des Interesses standen. Die festere Tendenz wurde durch die Tatsache gefördert, daß fast alle Banken über ein günstiges Ergebnis der Reichsanleihezeichnung berichten konnten. Farben eröffneten bei größeren Umsätzen ¼ Prozent höher mit 172¼ und zogen bald unter Schwankungen bis auf 172¾ an. Infolgedessen wurden auch die am gleichen Markt gehandelten Kokswerte kräftig mitgezogen, sodaß ein anfänglicher Gewinn von 1¼ Prozent schon in der ersten Viertelstunde auf 2¾ Prozent erhöht werden konnte. Von Braunkohlenaktien setzten Deutsche Erdöl ihre Steigerung erneut um über 2 Prozent fort. Auch die gestern zurückgebliebenen Leopoldgrube waren 2¼ Prozent fester. Am Montanmarkt wandte sich das Interesse in wieder verstärktem Umfange den Aktien der Ver. Stahlwerke zu, die mit 109¾ einen neuen Höchstkurs erreichten. Mansfelder gewannen 1¾ Prozent, die übrigen Werte des Marktes etwa ½ Prozent. Verhältnismäßig ruhig lagen die Elektro- und Versorgungswerte. Von letzteren sind Rheag mit plus 1, Elektro Schlesien dagegen mit einer gleich großen Einbuße zu erwähnen. Bei der Autoindustrie waren die anfänglich etwas schwächeren BMW. später wieder etwas erholt. Erhöht waren auch die gestern gedrückten Bauwerte, von denen Berger 1¼ und Holzmann 1½ Prozent zurückgewannen. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz büßten Zellstoff Waldhof ½ Prozent ein.

Von Kolonialwerten stiegen Otavi bei einem Anfangsumsatz von etwa 3000 Stück um ¾ RM., nachdem die von der Börse schon seit längerer Zeit erwartete Wiederaufnahme der Dividendenzahlung durch den gestrigen Aufsichtsratsbeschluß eine Bestätigung erfahren hat. Allgemein festere Verfassung zeigten die Verkehrswerte, bei denen Hamburg-Süd mit plus 1¾ Prozent als führend hervorzuheben sind.

Am Rentenmarkt zeigte Reichsaltbesitz eine bemerkenswerte Erholung auf zunächst 112,90 (plus 20 Pfg.), um sodann gleich weiter auf 113¼ anzuziehen. Die Umschuldungsanleihe war, nachdem sich bereits gestern eine leichte Erholung durchzusetzen vermochte, um 22 Pfg. auf 88¾ gebessert. Wiederaufbauzuschläge gewannen ⅜ bis ¼ Prozent.

Blankotagesgeld erforderte bis 3¼ Prozent.

Im Verlauf der Börse wurde eine Verlautbarung bekannt, derzufolge die neue Reichsanleihe um einige Millionen überzeichnet worden ist. Dadurch wurde die Tendenz auch in der zweiten Börsenstunde günstig beeinflußt. Umfangsmäßig blieb das Geschäft allerdings ziemlich ruhig. Farben ermäßigten sich auf 171¾, Rheinstahl waren um ¾ Prozent erholt. Mansfeld zogen erneut um ¾ Prozent an. Am Kassamarkt standen wiederum Stadtanleihen im Vordergrund des Interesses. Bei verhältnismäßig lebhaften Umsätzen zogen Hagener, Eisenacher, Duisburger und Bochumer um je ½, Elberfelder und Essener um je ¾ Prozent an.

Kommunalobligationen waren unbedeutenden Schwankungen nach beiden Seiten unterworfen. Stärker gedrückt waren Deutsche Hypotheken-Kommunale mit minus ½ Prozent. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen waren Ostpreußen um 10 Pfg. bis ¼ Prozent befestigt, während sich Sachsen teilweise bis ¼ Prozent ermäßigten.

Die Festsetzung der Schlußkurse vollzog sich teilweise bei nur noch unbedeutendem Angebot und geringer Nachfrage, sodaß vielfach Strich-Notierungen zustande kamen. Farben schlossen zu 171¼, d. h. etwas leichter, Vereinigte Stahlwerke zu 109¾ unverändert. Nachbörslich blieb es still.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund etwas schwächer mit 12,465, der Dollar kaum verändert mit 2,48 festgesetzt. Von den Goldvaluten stellte sich der Gulden auf 169,19 (169,25) und der Schweizer Franken auf 81,20 (81,85).

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Aktien zogen Aachener Rückversicherung um 5, Köhlmann-Stärke gegen letzte Notiz um 4 Prozent und im gleichen Ausmaß Muag, die repartiert werden mußten, an. Schwächer waren dagegen Vereinigte Glanzstoff mit minus 7 und Rositzer Zucker gegen letzte Notiz mit minus 4½ Prozent. Bemerkenswert feste Tendenz zeigten heute einzelne Großbankaktien, von denen DD-Bank per Kasse 1 Prozent gewannen, nach Festsetzung des Kurses aber nochmals ½ Prozent höher mit 99 genannt wurden. Dresdner Bank zogen um ¾, Commerzbank um ½ Prozent an. Hypothekenbanken waren nur wenig verändert. — Steuergutscheine wurden wie gestern notiert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 15. Juli.

Bei ruhigem Geschäft eröffnete die Rheinisch-Westfälische Börse in freundlicher Haltung. Im allgemeinen betrugen die Kursgewinne ca. ½ Prozent, nur vereinzelt ergaben sich kleine Kursabschläge.

Von den fortlaufend notierten Werten setzten Erdöl die gestern eingetretene starke Kurssteigerung mit plus 2¾ Prozent fort. Für die übrigen Montanaktien gingen die Kursbesserungen bis ½ Prozent. So für Ver. Stahlwerke, die jedoch nach den ersten Umsätzen ¼ Prozent wieder verloren. Hoesch und Klöckner wurden je ¾ Prozent erhöht gehandelt, während Mannesmann nur ¼ Prozent gewannen. Lediglich Rheinstahl lagen anfänglich ¾ Prozent niedriger, Maschinenwerte schwächer. Muag verloren ¾ Prozent. Chemiewerte beachtet, Farbenindustrie ¾ Prozent gebessert, Goldschmidt wurden erhöht mit 114 bezahlt. Elektropapiere lebhaft. Von Versorgungswerten konnten RWE. leicht anziehen. Kalimarkt ruhig. Wintershall büßten bei einem kleinen Geschäft ¾ Prozent ein. Von den Sonderwerten waren Westdeutsche Kaufhof zunächst ¾ Prozent schwächer, holten jedoch bald ½ Prozent auf. Der Rentenmarkt lag freundlich. Altbesitz wurden mit 112,80 erhöht gehandelt.

Der Kurzenmarkt lag sehr ruhig bei gut behaupteten Kursen. Am Kohlenkurzenmarkt zeigte sich etwas Interesse für Diergardt-Kure, dem aber ein entsprechendes Angebot gegenüberstand. Der Braunkohlenmarkt blieb umsatzlos und gelangten die Werte dieser Gruppe auf ungefähr gestriger Basis zur Notiz. Der Kalikurzenmarkt verlief ebenfalls ruhig. Etwas bessere Nachfrage zeigte sich für Siegfried und Einigkeit, die gegen gestern rund 100 Mark höher gesucht wurden. In Salzdetfurth-Aschersleben-Kuxen und ebenso auch in den Elsässer Werten kamen Umsätze nicht zustande.

Auf dem Kaliaktienmarkt kam es zu lebhafteren Umsätzen in Burbach, die etwas leichter lagen. Am Kohlenaktienmarkt entwickelte sich größeres Geschäft in Bergbau Lothringen. Zunächst ging das Papier ½ Prozent höher um, gab dann jedoch wieder 1 Prozent nach. Auch Ewald mußte sich einen Kursabschlag von 1 Prozent gefallen lassen. Lothringen Genüsse um ¼ Prozent erholt.

Im Verlauf der Börse traten kleine Kursabbröckelungen ein. Stahltrust behauptet. RWE. und Mannesmann je ½, Hoesch ¼ Prozent niedriger. Erdöl etwas gebessert. Felten gegen gestern 1 Prozent befestigt.

Kassamarkt freundlich, jedoch hielt sich das Geschäft auch hier in engen Grenzen. Küppersbusch besserten sich um 3 Prozent, Balke um 1¾ und Bonner Berg um 1 Prozent. Schieß-Defries ½ und Basalt ¼ Prozent befestigt. Bemberg büßten ¾ Prozent ein. Die Börse schloß still und wenig verändert.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Oele und Fette: Bei gleichbleibenden Preisen bestand ruhiges Bedarfsgeschäft. Rüböl begegnete weiter guter Nachfrage, desgleichen Leinöl. An den internationalen Märkten traten ebenfalls keine Veränderungen ein.

Reis: An den fernöstlichen Rohreismärkten zeichnete sich für Saigon und Burma feste Marktlage ab, während Siam ruhig lag. Am Platze war die Marktlage unverändert.

Kaffee: In den letzten Tagen haben die Ablader ihre Forderungen erhöht. Die Umsätze waren ziemlich lebhaft. Auch hier entwickelte sich reges Bedarfsgeschäft bei durchweg unveränderten Preisen.

Schmalz: Stetig. Preise unverändert. Dänisches Schmalz nicht notiert.

Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Die Umsätze bewegten sich in engen Grenzen. Preisveränderungen waren nicht zu verzeichnen.

Zucker: Am Effektivmarkt war die Stimmung ruhig, abwartend. Preise wie zuletzt. Terminmarkt ruhig, unverändert.

Gewürze: Marktlage ruhig, Preise unverändert

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 16. Juli 1936.

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.

5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**

6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Ausgeführt vom Pfitzsch-Marko-Orchester. — Pretsch: Sachsenmarsch / Lincke: Ouvertüre zu einer Revue / Hildebrand: Eine Walzer-Redoute / Wenrich: Regenbogen / Haslinde: Serenade / Heuberger: Im chambre separee.

7.00 Nachrichten. Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**

Künneke: Melodien aus d Operette „Wenn die Liebe erwacht" / Sartoria: Nachtschatten / Männecke: Mit frohem Sinn durchs Leben hin / Müller: Die Liebe kommt nur einmal im Leben / Amadei: Lustige Puppe / Eisert: Schwäbische Volksmusik / Eilenberg: Die Wachtparade kommt / Amadei: Immer vorwärts.

8.00 Kalenderblatt. Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Hilde Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 Zeit — Nachrichten — Wasserstand.

10.00 **Volksliedsingen.** Liederfolge 1—7.

11.50 Hier spricht der Bauer.

12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus den Vereinigten Waggonfabriken A.-G. Köln-Deutz.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 **Mittagskonzert.** Das Westd. Kammerorchester. Blon: Der Alte Fritz / Stolz: Zum goldenen Halbmond / Lindemann: **Gaukler im Orient** / Komzak: Wiener Spaziergänge / Blon: Blumengeflüster / Drdla: Frühlingsserenade / Orth: Roter Mohn / Rust: Columbia-Marsch / Bährs: Kameradentreue.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Tanzmusik.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Sommer: Du hast zwei Augen / Winkler: Manon / Bort-Steiner: Kleiner Walzer / Schmitz: Meines Lebens schönste Stunden / Siegel: Was wäre die Welt ohne Frauen / E. Strauß: Boccaccio-Quadrille / Wenzel: Ameisen-Hochzeit / Richartz: Leile klinat eine Melodie / Kalthoff: Libellentanz / Winkler: Karneval in Sevilla.

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Hausmusik.** 1. Gespräch mit einem Musiklehrer in Gelsenkirchen-Horst / 2. Kinder musizieren.

16.45 **Wir von der Somme.** Aus einem neuen Kriegsbuch von Franzis.

17.15 **Junamädel besuchen das Vivarium am Drachenfels.**

17.30 von Stuttgart: **„Ich will euch erzählen und auch nicht lügen."** Mädel aus allen Gauen erzählen Schnurren und Schelmengeschichten.

18.00 **Musik auf Schallplatten.**

18.15 **Die Schokolade.** Neue Folge „Was wir essen und trinken" / Ein Lehrspiel von Dr. Mahlberg.

19.00 **Kleine Kostbarkeiten aus dem Schallplattenschrank.**

19.40 **In den Volksmanschulen zu Essen.** 4. Fachschule für Tanz.

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 aus der Universität in Bonn: **Werke von Paul Graener.** Das Große Orchester.

21.10 **Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln.** Nur ein Ameisenhaufen / Ein kleines Erlebnis von Mayr.

21.15 **Von Dorfschnurranten.** Verfasser: Franz P. Kürten / Dazu ländliche Musik.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 vom Deutschlandsender: Reichssendung: **Wiedererweckung der Spiele und Ausblick auf die 11. Olympiade.**

22.45 von Berlin: **Heut wird getanzt** mit dem Kleinen Funkorchester.

Freitag, den 17. Juli 1936.

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.

5.55 **Leibesübungen,** anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**

6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Musikkorps der 5. Marine-Art.-Abteilung Pillau. Illinger: Rückkehr der Truppen / Bach: Jubel-Ouvertüre / Storl: Titanenmarsch / Prager: Bleisoldat auf Wache / Blankenburg: Manöverleben.

7.00 Nachrichten. Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**

Waldteufel: Ein Sommerabend / Meißner: Ultima ratio regis / Kermbach: Olle Kamellen / Stieberitz: Kamerad, weißt du noch? / Kockert: Einzug der Frühlingsblumen / Stieberitz: Feste Pillau / Pilchel: Gorch Fock.

8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand**

10.00 von Stuttgart: **Man schwimmt nicht nur bei warmem Sommerwetter, ein jeder Schwimmer ist auch Lebensretter.** Eine sportliche Hörfolge von Frick.

11.45 **Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln.** Bauer, merk auf! Die Wallhecke von Löns.

12.00 **Die Werkpause.** Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester.

13.00 **Mittagsmeldungen. Glückwünsche.**

13.15 **Mittagskonzert.** Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester. v. d. Berg: Vom Volke der Zigeuner / Gauwin: Türkische Suite Nr 2 / Patsch: Die Maikönigin / Kutsch: Spanisches Capriccio / Biset: Melodien aus der Oper „Die Perlenfischer".

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Zur Unterhaltung.** Die Funkschrammeln. Margarete Kassen (Sopran); Kirit (Klavier); Blaauw (Akkordeon-Virtuose). — Rathke: Ein Frühlingssonntag / Meyer-Helmund: Rokoko-Liebeslied / Melichar: So schön hab'n die Geigen noch nie gespielt / Goetze: a) Den ersten Walzer hat erdacht der Mann im Mond; b) Man spielt nicht mit Herzen / Blaauw: Erinnerungen an Ungarn / Metta: Serenade / Lanner: Die Schönbrunner / Dostal: Flieger-Marsch / Joh. Strauß: Radetzky-Marsch / Eilenberg: Das erste Herzklopfen / Pirscher: Steirerblut.

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Der Erzähler.** Zwei Stunden Plauderei und Musik: Märchen und Lied in deutscher Landschaft / Im See-Aquarium auf Helgoland / Wie der rheinische Eulenspiegel einigen jungen Burschen das Grueln beibrachte / Entdeckungsfahrten im obersächsischen Land / Vom Müttererholungsheim in Warburg / Ein Grosttransport der Kinderlandverschickung.

18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. — Einlage: Heitere Kurzgeschichten von Maaka. Rust: Ein Sommerabend am Lido / Jensen: Die Mühle / Kunkich: Bolero / Einlage: Kleines Erlebnis im Kaffeehaus / Löhr: Walzer-Seligkeit / Gounod: Melodien aus der Oper „Faust und Margarete" / Einlage: Onkel Ferdinand fährt ins Blaue / Dostal: Aus der Operette „Die Vielgeliebte": a) O bella amorosa; b) Sizilianischer Wein und ein Mädel / Einlage: Die Filmdiva / Plessow: Wir bitten zum Tanz / Schütt: Canzonetta / v. d. Berg: Viola / Johann Strauß: Lagunenwalzer / Neumann: Apollo-Marsch

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Soldaten, Kameraden!** Wo bist du, Kame...? Funkappell alter Frontsoldaten und Parademärsche ehemaliger rheinischer Regimenter.

21.30 von München: **Reichssendung: Der Bayreuther Gedanke.** Es sprechen: Frau Winifred Wagner; Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwangler; Professor Pretorius; Generalintendant Tietjen.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Die volkswirtschaftliche Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, ihre Aufgaben und Ziele.** Von Oberbürgermeister Dillgardt.

22.30 **Musik auf Volksinstrumenten.** Mitwirkende: Mandolinen-Konzertgesellschaft „Harmonie"; Käthe Hunold (Lieder mit Stögellautebegleitung.

23.30 von Stuttgart: **Tanz in der Sommernacht.** Ein Melodienreigen älterer und neuerer Tänze / Es spielen: Das Landesorchester Gau Württemberg-Hohenzollern; die Kapelle Wende. Solistin: Gerda Schmitz (Sopran).

Alarmzustand in Spanien verlängert

Neue blutige Zusammenstöße. / Mehrere Faschisten getötet.

Madrid, 15. Juli.

Die ständige Kommission des spanischen Landtages hat am Mittwoch mit 13 Stimmen der Vertreter der Volksfront gegen 5 Stimmen der Vertreter der Rechtsparteien und bei Stimmenthaltung des früheren Ministerpräsidenten Portela Valladares (Zentrum) den Alarmzustand im Lande um einen weiteren Monat verlängert.

Der Führer der Katholischen Volksaktion, Gil Robles, erklärte die Regierung in einer heftigen Rede für schuldig an den unhaltbaren innerpolitischen Zuständen, die in Spanien herrschen und machte die von der Volksfront betriebene Politik verantwortlich für den Mord an Calvo Sotelo.

Am Mittwochvormittag fanden unter starker Beteiligung der Bevölkerung zum Gedenken des ermordeten Abgeordneten Calvo Sotelo in den Kirchen von San Sebastian Trauergottesdienste statt. Nach Beendigung der Feiern bildete sich aus den Teilnehmern ein faschistischer Demonstrationszug, der von Marxisten beschossen wurde. Ein Faschist ist dabei getötet und drei andere sind lebensgefährlich verletzt worden. Die Polizei löste den Zug auf und stellte die Ordnung wieder her.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurden bei der Schießerei, die nach der Beerdigung des monarchistischen Abgeordneten Calvo Sotelo am Dienstagabend im Stadtzentrum stattfand, drei Faschisten getötet und sechs zum Teil erheblich verletzt. Nach den Begräbnisfeierlichkeiten hatte sich ein Kundgebungszug gebildet, dessen Teilnehmer beim Vorbeifahren eines Polizeiautos Hochrufe auf Spanien ausbrachten und im Sprechchor riefen: „Spanien ja — Rußland nein!" Die Polizisten, bei denen es sich um dieselbe Beamtenabteilung handelt, deren Angehörige den Mord an Calvo Sotelo begangen haben, faßten diese Rufe als Herausforderung auf, sprangen aus dem Auto und feuerten, wie Augenzeugen behaupten, ohne irgendeine vorherige Aufforderung blindlings in die Menschenmenge.

Die Flottenabmachungen Englands

Keine italienischen Vergeltungsmaßnahmen.

Rom, 15. Juli.

Zu den Flottenabmachungen der Türkei, Griechenlands und Jugoslawiens mit England wird von maßgebender italienischer Seite nochmals erklärt, daß Italien keinerlei Absicht zu Vergeltungsmaßnahmen habe und daß infolgedessen die Befürchtungen der betreffenden Länder unberechtigt seien. Da die angebliche Gefahr nicht vorhanden sei, könne man allerdings auf italienischer Seite auch nicht verstehen, welchen Zweck die Beibehaltung dieser aus der Sanktionszeit stammenden Abmachungen noch haben soll.

Die koptische Kirche Abessiniens

für Frieden und Zusammenarbeit mit Italien.

Rom, 15. Juli.

In Addis Abeba fand anläßlich des Festes der Heiligen Dreifaltigkeit in der koptischen Kirche eine große religiöse Feier statt. Der Abuna Zirillos verherrlichte darin die italienische Regierung, deren segensreiches Wirken Abessinien Frieden und Wohlstand bringen werde, und ermahnte seine Gemeinde zu aufrichtiger Zusammenarbeit mit der italienischen Regierung. Im neugeordneten Abessinien sei kein Platz mehr für das alte Räuberunwesen. Nach der Feier lud der Vizekönig Marschall Graziani den Abuna und die äthiopischen Häuptlinge, darunter Ras Hailu und Ras Kebbede, in den Regierungspalast ein. In einer kurzen Ansprache wies Graziani darauf hin, daß Italien alle Religionen in der gleichen Weise achte. Ras Hailu dankte im Namen der Anwesenden dem Vizekönig für seine Worte und für die Wohltaten der italienischen Regierung, die von allen dankbar empfunden würden. Unter stürmischen Huldigungsrufen auf den König von Italien und Kaiser von Abessinien und den Duce fand die Feier ihr Ende.

Oesterreichisches Verkehrsflugzeug in Laibach abgestürzt

Alle sieben Insassen des Flugzeuges, darunter zwei Reichsdeutsche, tot.

Belgrad, 15. Juli.

Das Verkehrsflugzeug der „Austroflug", Wien, das die Strecke Laibach—Belgrad bestiegt, stürzte Mittwoch früh kurz nach dem Start in Laibach ab. Sämtliche sieben Insassen des Flugzeuges, fünf Fluggäste, der Flieger und der Funker, waren sofort tot. Unter den Toten befinden sich nach den hier vorliegenden Meldungen auch zwei Reichsdeutsche, ein Berliner Rechtsanwalt, Dr. Horn, und ein Fräulein Brittler aus Berlin. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug infolge des starken Nebels gegen einen Hügel stieß.

Laibach, 15. Juli.

Zu dem bedauerlichen Flugzeugunfall bei Laibach wird gemeldet, daß es sich nicht um ein deutsches Flugzeug der Austroflug, der österreichischen Luftverkehrsgesellschaft, handelt, sondern um eine Verkehrsmaschine der Aero Put. Das Flugzeug YU-SAP, das von dem Unfall betroffen wurde, ist eine Spartan-Maschine, die in England hergestellt und auf der Strecke Laibach—Jarzschenco eingesetzt wurde.

Ueber 130 Häuser eingeäschert

Großfeuer in einer bulgarischen Ortschaft. — Bisher sechs Tote aus den Trümmern geborgen.

Sofia, 15. Juli.

In der Stadt Bansko brach am Dienstagnachmittag in der Nähe einer Fabrik ein Brand aus, der mit ralender Geschwindigkeit auf mehrere andere Gebäude übergriff. Obwohl die Feuerwehren sämtlicher Nachbarorte zur Bekämpfung des Brandes herbeieilten, fielen dem verheerenden Element dennoch insgesamt 120 Häuser zum Opfer. Eine Anzahl Groß- und Kleinvieh ist verbrannt. Der Schaden wird auf etwa 300 000 RM. geschätzt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

Der große Brand, der die bulgarisch-mazedonische Stadt Bansko heimsuchte, hat viel schwerere Folgen gehabt, als die ersten amtlichen Nachrichten meldeten. Der Brand konnte erst nach Mitternacht endgültig abgelöscht werden. Die Aufräumungs- und Bergungsarbeiten dauerten auch am Mittwochvormittag noch an.

Bisher wurden sechs Tote aus den Trümmern geborgen, darunter drei Kinder und zwei Frauen. Da noch einige Kinder vermißt werden, nimmt man an, daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen wird.

Insgesamt sind 137 Häuser sowie zahlreiche Holzschuppen und Hütten eingeäschert worden. Ueber 700 Personen sind obdachlos. Noch während der Nacht wurde auf Anordnung der Regierung ein Hilfszug nach Bansko entsandt, um für die Obdachlosen Unterkunft zu schaffen. Für die Bergungsarbeiten sind sieben Feuerwehrzüge aus der Hauptstadt und den umliegenden Kreisstädten sowie 1300 Arbeitssoldaten eingesetzt worden. Der Sachschaden wird auf 15 Millionen Lewa geschätzt.

Türkisches Dorf in Flammen

Istanbul, 15. Juli.

Das Dorf Gokschedag bei Balikesir in Anatolien steht seit zwei Tagen in Flammen. 200 Häuser sind bereits völlig niedergebrannt und mehrere Hundert Stück Vieh sind in den Flammen umgekommen. Eine große Anzahl von Menschen erlitt erhebliche Brandwunden oder wurde durch herabstürzende Trümmer verletzt. Die Löschung des Riesenbrandes wird durch Wassermangel erschwert. **Militär ist zur Hilfeleistung unterwegs.**

25 Jahre Reichsversicherungsordnung

„Eine gesetzgeberische Großtat und Meisterleistung"

Vor rund 50 Jahren sind die Reichsgesetze über die Kranken- und Unfallversicherung wirksam geworden. Vor zwei Jahren konnte das Reichsversicherungsamt die Feier seines 50jährigen Bestehens begehen. Auch in diesem Jahr feiert die Sozialversicherung ein Jubiläum. Am 19. Juli 1911 erhielt die Reichsversicherungsordnung die kaiserliche Ausfertigung. Sie blickt also auf ihr 25jähriges Bestehen zurück. Mit ihren 1805 Paragraphen stellt sie, wie der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Schäffer in der „Ortskrankenkasse" ausführt, das größte Gesetzgebungswerk nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch dar. Es sollte gleichsam die Bibel der deutschen Sozialversicherung sein und war eine gesetzgeberische Großtat und Meisterleistung. Die Zusammenfassung der verschiedenen Sozialversicherungsgesetze zu einem großen einheitlichen Gesetz bedeutete auch für die Verwaltung einen außerordentlichen Fortschritt.

Ueber dem weiteren Schicksal der Reichsversicherungsordnung waltete kein günstiger Stern. Schon im ersten Jahr seiner vollen Wirksamkeit brach der Weltkrieg aus, der auch die Sozialversicherung auf das stärkste betraf. In der Reichsversicherungsordnung war der Kriegsfall so gut wie übergangen worden. **Bis zum Kriegsende mußten nicht weniger als 50 Ergänzungsgesetze auf dem Gebiet der Sozialversicherung erlassen werden.** Besonders schlimm war dann die Nachkriegszeit für die Sozialversicherung. Immer neue Gesetze mußten erlassen werden, um sie zu retten, sodaß allmählich der ganze Stoff des sozialen Versicherungsrechtes unübersichtlich wurde.

Die heutige Lage der deutschen Sozialversicherung wird durch die wichtigen und inhaltsreichen Gesetze beherrscht, welche die nationalsozialistische Regierung zur Rettung und inneren Umgestaltung der Sozialversicherung erlassen hat, auch mit dem Ziel einer größeren Zusammenfassung und Vereinfachung. Präsident Schäffer weist darauf hin, daß beispielsweise die Zahl der Krankenkassen um fast 1700 vermindert wurde. Er spricht die Erwartung aus, daß die in Aussicht genommene neue einheitliche Reichsversicherungsordnung als klares, volkstümliches und den heutigen Auffassungen und Bedürfnissen entsprechendes Werk in angemessener Zeit zustande kommt.

Gepanzerter Schmuggelkraftwagen gestellt

Tolle Schmugglerjagden an der holländisch-belgischen Grenze

Aachen, 15. Juli.

In der Montagnacht konnte bei Laurensburg in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze einem verwegenen Schmuggler das Handwerk gelegt werden. Bei Verschau war ein das holländische Kennzeichen tragender Schmugglerwagen an der Grenze durchgebrochen und hatte die Aachener Landstraße erreicht. Ein Zollbeamter, der den Wagen anhalten wollte, sah sich schließlich gezwungen, mehrere Schüsse auf den Wagen abzugeben, da der Fahrer keine Anstalten zum Halten machte. Im Gegenteil, der verwegene Bursche versuchte, den Beamten zu überfahren, der sich in letzter Sekunde durch einen Sprung in den Straßengraben in Sicherheit bringen konnte. Der Schmugglerwagen war jedoch bei diesem Manöver etwas ins Schleudern geraten und streifte auf der anderen Straßenseite so stark einen Bordstein, daß das hintere rechte Rad absprang. Der am Steuer sitzende Schmuggler sprang aus dem Wagen heraus und versuchte, trotzdem die Zollbeamten mehrere Schüsse auf ihn abgaben, zu entkommen. Erst nach einiger Zeit gelang es, den Burschen zu fassen. Es handelt sich um einen 23jährigen Berufsschmuggler aus Köln, der erst vor zwei Tagen aus dem Gefängnis in Aachen entlassen worden war. Der Schmuggelkraftwagen, der mit seiner Ladung von 1540 Pfund gebrannten Kaffee beschlagnahmt wurde, war in der raffiniertesten Weise gepanzert. Der Führersitz, die Wagentüren und der Benzintank waren durch Panzerplatten gesichert. Selbst die Windschutzscheibe war mit einer 29 Zentimeter breiten und acht Zentimeter starken Panzerplatte versehen.

Ein weiterer guter Fang gelang den Zollbeamten bei Stolberg. Hier wurde ein Schmuggelkraftwagen gestellt, der 70 Pfund Kaffee, 45 Pfund Tabak, 2500 Zigaretten sowie einige Posten Butter und Schmalz geladen hatte. Wagen und Ware verfielen der Beschlagnahme. Der Fahrer wurde festgenommen und dem Richter zugeführt.

Der Schmuggel im benachbarten Holländisch-Limburg an der holländisch-belgischen Grenze hat in letzter Zeit sehr scharfe Formen angenommen. Fast kein Tag vergeht ohne Schießerei zwischen Zollbeamten und Schmugglern. Nachdem noch in der vergangenen Woche bei Vaals und Maastricht noch tollkühnen Verfolgungen mehrere Schmuggelkraftwagen gestellt werden konnten, kam es in der Montagnacht erneut zu zwei Zusammenstößen mit Schmugglern. Ein von Belgien kommendes Schmuggelauto beachtete die Haltezeichen der Zollbeamten nicht. Mit einem Zollauto wurde sofort die Verfolgung aufgenommen, wobei die Beamten zahlreiche Karabinerschüsse auf den Wagen abgaben. Der Autolenker wurde durch einen Kopfschuß getötet. Das führerlose Schmuggelauto zerschellte an zwei Eisenpfählen. Die Schmuggelware bestand aus 500 Kilo Margarine und 100 Kilo Zucker.

Bei Roosteren sahen sich Zollbeamte ebenfalls gezwungen, auf einen Schmuggelkraftwagen mehrere Schüsse abzugeben. Dabei wurde der Benzintank zertrümmert. Noch während der Fahrt sprang der am Steuer sitzende Schmuggler vom Wagen ab und ergriff die Flucht, die ihm auch glückte. Das zwei falsche Erkennungszeichen tragende Auto war mit 900 Pfund Zucker und 385 Pfund Margarine beladen.

Der Petrusheim-Prozeß

Plädoyers der Verteidigung.

Kleve, 15. Juli.

Aus der Fülle des Materials, das die Verteidigung in den letzten Verhandlungstagen im Petrusheimer Schmuggel- und Devisenprozeß zur Entlastung der Angeklagten vorbrachte, sei das Wesentliche in aller Kürze zusammengefaßt. Die persönlichen Bemerkungen einer der 14 Anwälte, die dieser in grundsätzlich gehaltener Einleitung seines Plädoyers bezüglich der Stellung des Verteidigers in der Rechtspflege des Dritten Reiches aussprach, seien auch hier unterstrichen in bezug auf die tendenziöse Ausschlachtung der Prozesse durch die Auslandsgreuelpresse, in denen Mitglieder katholischer Ordensgenossenschaften verwickelt seien. Die in ihrer Stellung keineswegs gehemmte oder beeinflußte Verteidigung sei neben der Anklagebehörde ein gleichwichtiges Organ in der Wahrheitserforschung deutscher Gerichte. Durch sie werde gegenüber der Anklage ein natürliches Gegengewicht gebildet, das im gleichen Streben wie jene dem Richter behilflich sei, ein gerechtes Urteil zu finden, und von dieser Verpflichtung habe auch die Verteidigung im Petrusheim-Prozeß gebührenden Gebrauch gemacht.

Für den Hauptbeschuldigten Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, beantragte der Offizialverteidiger unter Einschränkung der Menge und Höhe der geschmuggelten Ware und Gelder ein mildes Urteil. — Von den unter Anklage stehenden Brüdern von Petrusheim erfuhr Johann Conze, genannt Bruder Liborius, unter Anerkennung seiner korrekten Geschäftsführung als Vorsteher der Kolonie namentlich eine Würdigung seiner Person zur moralischen Seite hin. — Dem Johann Hoffmann, genannt Bruder Kalixtus, sprach man die eigene Ueberzeugung, mit seinem Vergehen eine strafbare Handlung begangen zu haben, ab. Auch habe er von den von ihm persönlich eingebrachten Schmuggelwaren keine Vorteile gehabt. — Für den Josef Reiß, genannt Bruder Valentin, m[illegible]ung plädiert, da er nur ganz gering[illegible]d im übrigen nach dem Regime vor[illegible] auf Petrusheim wieder Ordnung ge[illegible] Lediglich unter dem zerstörenden Ei[illegible] Sigisbert hätten Friedrich Horstmann[illegible]och als abhängige Menschen ohne [illegible] Verfehlungen begangen. Die Frage d[illegible]ung der „Karitas GmbH." für die Ges[illegible]r Brüder von Petrusheim fand Verne[illegible]geklagte Peter Janssen habe den S[illegible]der angegebenen Höhe betrieben und [illegible]r der Anwesenheit Bruder Sigisberts.[illegible]it nach dem Umsturz, habe sich Janssen,[illegible]er Haftpsychose leide, keine Verfehlunge[illegible] mehr zuschulden kommen lassen.

Auch die Schuld der beiden Zollbeamten wurde von der Verteidigung unter dem Einfluß Bruder Sigisberts gesehen und gewertet. Haase und Schilling könnten als untergeordnete Beamte nicht für den Großschmuggel entscheidend verantwortlich gemacht werden. Sie wären Bruder Sigisbert wie jedermann damals mit Gutmütigkeit entgegengetreten und hätten bei der Kolonie, die unter Konzession und staatlichem Schutz gestanden hätte, keine unlauteren Geschäfte vermuten können. Bruder Sigisbert habe sich ausdrücklich auch gegen die Beamten durch andere Anordnungen gesichert, weshalb nicht auf eine enge Verbindung zu diesem geschlossen werden könne. Der Antrag der Verteidigung lautete bei Schilling auf Freispruch und bei Haase auf Gefängnis statt Zuchthaus.

Von den Getreidehändlern, die nach der Anklage als Hehler infrage kommen, sollen Vater und Sohn Beckers nach Ausführung der Verteidigung kein Wissen von der wahren Herkunft des Getreides von Petrusheim gehabt haben. Die Ueberzeugung einer strafbaren Handlung wurde auch bei Dicks in Abrede gestellt. Der Name sei in den Aufzeichnungen des Horstmann 79mal mißbraucht worden, wodurch deren Beweiskraft erschüttert sei. Die angeblich bezogenen Mengen Getreide wurden in Abrede gestellt und auf Freispruch plädiert. Kenntnis der wahren Herkunft des geschmuggelten Getreides könne auch im Falle Leeuw nicht nachgewiesen werden. Jeder Verdacht gegen Petrusheim sei damals abwegig gewesen. Die Geschäftsführung der Firma sei korrekt gewesen und die wahllose Verbrennung der Bücher stehe in keiner Verbindung mit einem Schuldbewußtsein. Die eigenmächtigen Handlungen der Frau Leeuw entsprächen ihrer psychopathisch[illegible]rde für beide Angeklagten Freispruch b[illegible]h für Mingels und Wonhoff.[illegible]ßtsein einer strafbaren Handlung eb[illegible]en werden müsse.

Nach Stellungnahme des Vertreters der Anklage zu einzelnen Punkten der Plädoyers der Verteidigung und kurzer Erwiderung von dieser Seite erhielten die Angeklagten das letzte Wort, in dem sie, den Ausführungen ihrer Verteidiger entsprechend, um Freispruch bzw. um ein mildes Urteil baten.

Die Urteilsverkündung wurde auf Samstagmorgen festgesetzt.

Der Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder

Koblenz, 15. Juli.

Am Mittwoch standen wieder zwei Angeklagte in dem großen Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder vor der Dritten Großen Strafkammer in Koblenz, und zwar die Klosterbrüder Emeran und Candidus. Bruder Emeran wurde 1905 in Kempten bei Bingen geboren. Er erlernte ein Handwerk, machte die Gesellenprüfung und fühlte sich plötzlich zum Ordensmann berufen. Er war beim Eintritt ins Kloster 18 Jahre alt. Schon nach wenigen Monaten ließ er sich mit Bruder Theodor in unzüchtige Handlungen ein. Nach einjährigem Aufenthalt nahm der Bruder auf Veranlassung seiner Eltern wieder seine Handwerkertätigkeit im bürgerlichen Leben auf. Auf einen Brief des berüchtigten Bruders Linus ging der Angeklagte wieder in das Kloster in Boppard. Auch in Darmstadt gab er eine „Gastrolle", wo er mit dem Bruder Viktorian widernatürlich verkehrte. 1928 trat der Angeklagte wegen einer unglücklichen Liebe wieder als Bruder Emeran in das Kloster Waldbreitbach ein und unterhielt mit den Brüdern Hubertus, Achatius, Jordan, Constantin und Wiewald widernatürlichen Verkehr. Seinem Treiben setzte er schließlich dadurch die Krone auf, daß er sich an zwei schwachsinnigen Zöglin[illegible]linge sagt als Zeuge, Angriffe des Bruders [illegible]neralober habe auf Brüder tun so etwas [illegible]sagt, habe er darauf [illegible]schlagen. Das habe eine „Packung" verord[illegible]

Der Anklagevertret[illegible]ins Gericht und wies [illegible]erwiesene moralische [illegible]Entgegen der Auffassu[illegible]Gericht die Erziehereig[illegible]bewiesen und verurt[illegible]sechs Monaten G[illegible]

Der zweite Angekl[illegible]mit 21 Jahren ins K[illegible]ingetreten ist, wurde 1905 in Oberhausen geboren. Vor seinem Eintritt ins Kloster war er als kaufmännischer Angestellter beschäftigt. Ein halbes Jahr nach seinem Eintritt in die Klosterniederlassung Waldbreitbach fiel er dem Bruder Wiewald zum Opfer. Später verging er sich an mehreren Anstaltszöglingen. Hier schränkte der Angeklagte in einem Falle seine früheren Aussagen wesentlich ein. Einer der Zöglinge wird als Zeuge vernommen und erklärt, daß er 1933 aus Waldbreitbach ausgerückt sei, sich auf eigene Füße gestellt und geheiratet habe. Der Zeuge sagt aus, daß Bruder Emeran mehrmals Annäherungsversuche gemacht habe, er habe sich jedoch diese Dinge nicht gefallen lassen und abgewehrt. Ein zweiter Zögling, der ganz bestimmte Aussagen macht, gibt die Verfehlungen ohne weiteres zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu einer Gefängnisstrafe von 3½ Jahren.

Gefängnis für eine frühere Ordensschwester

Darmstadt, 15. Juli.

Vor der Großen Strafkammer wurde in achtstündiger teils nichtöffentlicher Sitzung gegen die Emilie B. aus München, frühere Schwester Wendeline, verhandelt unter der Beschuldigung, sich fortgesetzt an einem 13jährigen Zögling vergangen zu haben. In der Verhandlung erklärte die geständige Angeschuldigte, daß sie mit 17 Jahren in ein Carmeliterinnenkloster eingetreten sei. Nach der Ausbildung im Mutterhaus in Holland sei sie 19jährig nach Offenbach am Main in ein dortiges Carmeliterinnen-Kinderheim gekommen, in dem arme und verwahrloste Kinder ohne Eltern oder Heim erzogen wurden. 1931 habe sie noch mit freiem Gewissen die zeitlichen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab-

Atlantik-Jacht „Hamburg" wohlauf

Berlin, 15. Juli.

Der Schnelldampfer „Neuyork" der Hamburg-Amerika-Linie sichtete auf seiner Fahrt die Hamburger Atlantik-Jacht „Hamburg", die sich an dem Ozeanrennen von den Bermudas nach Kuxhaven beteiligt. Die Jacht hat ein Drittel der Gesamtstrecke zurückgelegt. Sie signalisierte, daß an Bord „alles wohl" sei.

Startverzögerung wegen Gewitters

Luftschiff „Hindenburg" von Lakehurst gestartet.

Lakehurst, 15. Juli.

Das Luftschiff „Hindenburg" ist am Mittwoch um 5 Uhr MEZ. mit 57 Fahrgästen und 175 Kilo Post von Lakehurst zur Rückfahrt gestartet. Die Abfahrt des Luftschiffes war wegen eines starken Gewitters um eine Stunde verschoben worden. Die Fahrgäste trafen, ebenfalls wegen der ungünstigen Wetterverhältnisse, nicht wie üblich in Flugzeugen, sondern in Autobussen in Lakehurst ein. Die Wetterwarte meldet Sturmböen und Tiefdruckgebiete in der Flugrichtung.

Hamburg, 15. Juli.

Nach den letzten Meldungen stand das Luftschiff „Hindenburg" kurz nach 17 Uhr MEZ. an der Südküste von Neufundland.

Japans Olympiareiter beim Paderborner Schützenfest

Paderborn, 15. Juli.

Das weithin berühmte Paderborner Schützenfest mit seinem glänzenden Zeremoniell und seinem alten, zäh bewahrten Brauchtum wurde auch in diesem Jahre festlich begangen. Eine besondere Freude war es, daß die seit längerer Zeit zu Uebungszwecken in Paderborn weilende japanische Olympia-Reitermannschaft am Montag auf dem Festplatz erschien und in Begleitung zahlreicher Vertreter der deutschen Wehrmacht an dem traditionellen Schützen-Montagsfrühstück der vier Kompagnien teilnahm. In überaus herzlicher Weise wurden die ausländischen Gäste aus dem Fernen Osten von allen Padeborner Schützen willkommen geheißen. Mit Begeisterung schalteten sie sich in das aus altem Brauch erwachsene Treiben ein, das den Kernpunkt dieses Schützenfestes darstellt. Immer wieder sah man die vergnügten japanischen Offiziere, die mit den Paderbornern in ihrer vierwöchigen Anwesenheit schon herzliche Freundschaft geschlossen haben, hoch zu Roß mit dem originellen Bierwagen der Königsträßer Kompagnie, umgeben von all den lustigen Schützengruppen, über den Platz ziehen. Und als die japanischen Gäste gar in ihrer Muttersprache in diesem Kreis als Vertreter ihres Landes, der befreundeten japanischen Nation, begrüßt und gefeiert wurden, waren sie des Dankes voll für das seltene Erlebnis eines altverwurzelten, fröhlichen deutschen Volksfestes.

NSV.-Ausstellung Ostwestfalens in Paderborn

Paderborn, 15. Juli

Den Liborifestbesuchern steht bei ihrem Aufenthalt in Paderborn mit der NSV.-Ausstellung für Ostwestfalen ein bedeutsames Erlebnis bevor. Die Ausstellung wird vom Gauamtsbereich III des Amtes für Volkswohlfahrt Gau Westfalen-Nord in der Zeit vom 18. Juli bis 2. August im Rathaus veranstaltet und trägt das Leitwort „Sozialismus der Tat". Hier werden die Erfolge der NSV. in den Kreisen Schaumburg-Lippe, Grafschaft Schaumburg, Detmold, Lemgo, Minden i. W., Lübbecke, Herford, Wiedenbrück, Paderborn, Bielefeld, Höxter, Büren und Warburg in eindrucksvollen Darstellungen gezeigt. Die Ausstellung wird am 18. Juli vom Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt, Pg. Degenhard-Münster, eröffnet.

Abschluß der 900-Jahr-Feier Warburgs

Weit über 50 000 Besucher.

Warburg, 15. Juli.

Eine ganze Woche glänzte die Diemelstadt Warburg im herrlichen Festtagsschmuck, eine ganze Woche hindurch kamen tagtäglich viele tausend Fremde, eine ganze Woche stand Warburg im Zeichen seiner 900-Jahr-Feier. In diesen Tagen fanden vielerlei große Veranstaltungen statt, und ließe man rückblickend die Besucher der verschiedenen Tage an sich vorüberziehen, so würde man weit über 50 000 Gäste zählen müssen.

Gauamtsleiter Vogelsang Regierungspräsident in Aachen

Köln, 15. Juli.

Zum Nachfolger des zum Regierungspräsidenten in Köln ernannten bisherigen Aachener Regierungspräsidenten Recker wurde jetzt in der üblichen Weise zunächst stellvertretend der Gauamtsleiter des Kommunalpolitischen Amtes bei der Gauleitung Köln-Aachen, Gauinspekteur Franz Vogelsang ernannt. Vogelsang wurde am 22. September 1899 in Essen-Altenessen ge-

Olympia-Außenseiter

Meteore am Olympia-Himmel – Ueberraschungen aus der Geschichte der Olympischen Spiele

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35.

Unser neuer Tatsachenbericht schildert fünf der interessantesten Fälle aus der Geschichte der modernen Olympischen Spiele, fünf Fälle, in denen nicht die Favoriten Sieger blieben, sondern — oft unter seltsamsten Umständen — wenig beachtete Kämpfer sich Ruhm und Ehre holten — Olympiasieger, an die keiner dachte . . .

IV.

Der „Schatten" erkämpft Englands Sieg

Es ist schwer, ein guter Läufer zu sein, aber nie ganz bis zu jener auserlesenen Schar vorstoßen zu können, die man internationale Extraklasse nennt. Noch schwerer aber ist es, im eigenen Lande einen übermächtigen Gegner zu haben, gegen den man immer und immer wieder vergebens anrennt. Das Schwerste aber ist, der zweite Mann seines Landes zu sein, wenn es gilt, die heimischen Farben nach außen zu vertreten. Denn dann heißt es meist, den eigenen Ehrgeiz endgültig begraben, sich opfern für den besseren Kameraden, Schrittmacher spielen und die Gegner zermürben, ohne Rücksicht auf das eigene Abschneiden. Wenn nur die Fahne des Landes schließlich am Siegesmast aufzieht.

Tragik des „zweiten Mannes

D. G. A. Lowe, Cambridgestudent und Hochschulmeister, ist der zweite Mann Englands über die Mittelstrecken im Jahre der achten Olympischen Spiele zu Paris 1924. Er steht im Schatten des Genies Stallard.

Es ist seit jeher gewissermaßen Tradition, daß die angelsächsischen Nationen diese Mittelstrecken, also die 400, die 800 und die 1500 Meter, unter sich ausmachen. Schon zu Athen 1896 hat ein Engländer, Flack, beide Mittelstrecken gewonnen, ein Amerikaner die 400 Meter. Dann kam die Zeit der großen Yankees Lightbody, Sheppard, Meredith, die alles unter sich ausmachten. Aber in Stockholm durchbrach plötzlich der unbekannte Schotte Jackson die Phalanx der Amerikaner, in Antwerpen gar, 1920, holte Hill beide Läufe für den Union Jack. An diese ruhmreiche Tradition gilt anzuknüpfen, Stallard! Die Marschroute ist klar. Stallard wird die 800 und 1500 bestreiten. Ueber 1500 wird Nurmi dabei sein, hier gilt es in erster Linie, den zweiten Platz zu holen, die Silbermedaille. Denn, wer könnte Nurmi schlagen?

Ueber 800 aber, mein Junge, da geht es aufs Ganze. Da bekommst du den langen Lowe mit als Schrittmacher, der wird ein Tempo vorlegen, daß den Yankees die Puste ausgeht, und dann . . .

Also, die Marschroute ist klar. D. G. A. Lowe wird Schrittmacher sein. Er wird diese 800 Meter laufen auf eine tapfere und sinnlose Art. Er wird vom Start weg losgehen, als handle es sich um eine Viertelmeile, 600, vielleicht sogar 700 Meter lang wird er das Feld führen, dann wird er kameradschaftlich seinem Landsmann Platz machen, der auf der Innenseite vorstoßen wird mit seinen herrlichen langen Schritten. Die Amerikaner werden Augen machen. Und der Union Jack wird siegreich am Hauptmast flattern . . Irgendwo im geschlagenen Felde wird D. G. A. Lowe einlaufen, aber das macht nichts. Er hat seine Pflicht getan.

Und so stehen am Nachmittag eines heißen Augusttages des Jahres 1924 acht schlanke, sehnige Gestalten im Mal des 800-Meter-Endlaufes, vier Amerikaner, ein Schweizer, ein Schwede und die beiden Engländer Stallard und Lowe.

Angelsachsen unter sich

Im Innenraum der prachtvollen Kampfbahn, der schnellsten Bahn der Welt, sind gerade ein paar Werfer und Springer bei der Arbeit. Von den Tribünen, die dichtbesetzt sind an diesem entscheidungsreichen Nachmittag, tönt das aufgeregte Summen der Tausende herüber, die voll Spannung diesen Lauf erwarten. Für die Franzosen freilich ist es eine schmerzliche Enttäuschung. Wo sind ihre Asse? Die Baraton und Wiriath und Bontemps, wo sind sie geblieben? Geschlagen sind sie, ausgeschieden, einfach glatt ausgeschaltet von diesen Amerikanern und Engländern, die wieder alles fressen wollen . . . Nom de dieu, sollen sie unter sich ausmachen, wer die besten Läufer hat. Eines Tages wird auch Frankreich wieder da sein, da wird ein neuer Bouin erstehen, ein neuer Guillemot. Und er wird euch zeigen . . .

Ja, England oder Amerika heißt die Parole. Im Hundertmeterlauf, in den Vierhundert. Und jetzt wieder in den achthundert. England oder Amerika. Zwei gegen vier.

Attention! sagt der Starter und hebt schon die Pistole. Es ist jetzt mit einem Male mucksmäuschenstill geworden in dem Riesenoval, man würde eine Nadel fallen hören. Mit angehaltenem Atem hocken die acht Läufer in ihren Startlöchern und warten auf den Schuß. Denn schon der Start kann entscheidend sein in einem solchen

Rennen ebenbürtiger Gegner

Wer zuerst vorne ist, hat Innenbahn. Wer ihn überholen will, muß außen herum, verliert kostbare Meter. Freilich, wer führt, hat es auch am schwersten. Muß das Tempo regulieren, wird bedrängt und getrieben, kann seine Gegner nicht beobachten. Ach, selten hat in den letzten Jahren ein Mann von der Spitze weg sein Rennen gewonnen. Aber abhängen darf man sich auch nicht lassen, also . . .

Attention! Pret? Wie Peitschenschläge fallen die Worte des Starters in die Stille. Jetzt, jetzt gleich kommt der Schuß.

In diesem Bruchteil einer Sekunde vor dem Schuß hat der Engländer Stallard eine Vision, eine unheimlich deutliche, furchtbare Vision.

Er hat die Vision eines 800-Meter-Laufes, eines olympischen 800-Meter-Endlaufes, des tragischsten und dramatischsten, den es je gab. Er hat ihn natürlich nicht miterlebt, jenen Lauf vor einem Dutzend Jahren. Aber gehört hat er oft davon. Und jetzt eine Sekunde, eine halbe Sekunde vielleicht nur vor seinem eigenen entscheidenden Lauf, tritt jäh die warnende Erinnerung vor ihn hin: Es ist, als riefe eine unsichtbare Stimme ihm zu: Hanns Braun! Denk an Hanns Braun!

So aber war damals

der tragische Lauf des Hanns Braun:

Olympia 1912. — Zu Stockholm. Zehntausende von begeisterten Schweden, Hunderte von Amerikanern, Engländer, Deutschen, Norwegern, Holländern darunter. Schon in den frühen Mittagsstunden sind sie gekommen. Denn heute gibt es eine besondere Sensation. Heute läuft Hanns Braun gegen die Amerikaner. Hanns Braun, der beste Läufer, den Deutschland, ja den ganz Europa bisher hervorgebracht. Dreimaliger Sieger in der englischen Meile, Rekordmann in allen drei Mittelstrecken. Hart und zäh wie kein zweiter. Ein guter Tempoläufer mit einem Endspurt, einem Endspurt, Kinder . . . ! Wenn der am Schluß loslegt, bleiben die anderen einfach stehen.

Hanns Braun wird heute die 800 Meter gewinnen. Jawohl, er wird sie gewinnen, trotz Sheppard und Meredith und all den anderen Yankees. Denn die Amerikaner sind seine Hauptgegner. Sechs Amerikaner sind im Endlauf. Sechs gegen einen. Aber der eine wird sie alle sechs schlagen, jawohl!

Aber da geschieht das Unglaubliche, das Bittere, das diesem olympischen Endlauf eine traurige Berühmtheit gesichert hat für alle Zeiten: Die sechs Amerikaner wissen Bescheid. Hanns Braun, Endspurtspezialist. Nun, wie wird es sein, wenn man ihn nicht zum Endspurt kommen läßt. Wenn man . . . Freilich, ein oder zwei, vielleicht auch drei Mann müssen sich opfern. Sie nehmen einfach diesen Braun schön in die Mitte. Einer vor ihm, einer hinter ihm, einer außen. Dann laufen sie mit ihm spazieren. Nicht zu langsam, aber auch nicht zu schnell. Und inzwischen gehen die anderen außen auf und davon. Und wenn der Deutsche dann spurten will, ha, ha, soll mal sehen, wie er es anfangen will, aus der Mauer herauszukommen! Wird nicht so einfach sein. Zwei, drei müssen sich eben, wie gesagt, opfern. Aber die anderen gewinnen dann um so sicherer. Die Hauptsache, Kameraden: USA siegt!

Und so geschah es. Und ob es nun fair war oder nicht. Hanns Braun, der große Favorit, blieb hoffnungslos im geschlagenen Feld, während vorne zwei Amerikaner das Ende unter sich ausmachten.

Das war 1912 zu Stockholm.

Und heute Stallard?

Wie ist das heute? Sitzen da nicht auch wieder vier von diesen verdammten Yankees rund um dich herum? Hast du nicht selbst mit Lowe verabredet, daß er führt, während du dann . . . ? Können nicht auch die Amerikaner sich verabredet haben? So wie damals. Nur daß heute nicht Hanns Braun zu schlagen ist, sondern du selbst, Stallard! Vielleicht, wenn du meinst, du kannst schön an die Spitze gehen, nachdem Lowe die Puste ausgeht, vielleicht haben sie dich dann längst auch so eingeschlossen wie damals den Deutschen. Sei wachsam, Stallard!

Man kann es Nervosität nennen oder plötzliche Eingebung. Sicher ist nur, daß diese Vision da war, diese plötzliche rätselhafte Erinnerung tauchte auf in Stallards Hirn, in dem Bruchteil einer Sekunde zwischen Kommando und Schuß. Er hat es später selbst zugegeben, daß ihn ganz plötzlich eine wahnsinnige Angst befiel, es könne ihm so gehen wie damals dem Deutschen. Und da vergaß er alle Taktik und alle Pläne. Er wollte siegen in diesem olympischen Lauf. Er mußte siegen! — — —

Mit dem Schuß sprintet D. G. A. Lowe

an die Spitze. Rechts und links bleiben die Gegner zurück. Aber da neben ihm, da rast auch einer, genau so wild wie er nach vorne. Um Gotteswillen, was ist denn das? Das ist doch Stallard! Stallard, der sich doch hinter ihn legen sollte. Ist er verrückt geworden? Warum geht er denn selbst in Führung? Das geht doch nicht gut, das kann ja nicht gut gehen.

Auf den Tribünen beginnt man zu raunen, zu rufen, zu schreien. Ha, dieser Stallard. Das ist ein Kerl! Ein Favorit, der sich sein Rennen selbst macht. Wie er davonzieht mit seinen langen Schritten. Prächtig, einfach prächtig!

Im Innenraum steht der englische Trainer. Seine Augen weiten sich, seine Hände ballen sich zu Fäusten. Ist der Kerl verrückt geworden? Hat er denn alle guten Lehren vergessen? Soll sich von Lowe führen lassen, bekommt den besten Schrittmacher mit auf den Weg und geht jetzt selbst vor wie ein Irrer! Weiß er denn nicht, daß man einen olympischen 800-Meter-Lauf nicht von der Spitze weg gewinnt?!

400 Meter sind zurückgelegt. Die Zeitnehmer staunen. Das Tempo ist unerhört. Ja, dieser Stallard.

600 Meter. Stallard führt. Passen Sie auf, das gibt einen neuen Rekord. Das gibt eine Zeit, wie sie noch kein Mensch gelaufen ist!

700 Meter. Stallard führt. Jetzt kommt die Gerade. Jetzt kommt der Spurt. Jetzt kommt die Entscheidung.

Was D. G. A. Lowe betrifft, so hat dieses Rennen für ihn plötzlich eigentlich gar keinen Sinn mehr. Er ist als Schrittmacher Stallards ins Rennen gegangen. Aber Stallard braucht ja gar keinen Schrittmacher. Stallard will ja gar keinen Schrittmacher. Er, Lowe, ist eigentlich ganz überflüssig.

Oder doch nicht? Wie, wenn nun wirklich Stallard dieses Tempo nicht durchhält. Wenn er nun in der Geraden ermüdet? Wenn von hinten die andern kommen, die Yankees, frisch und munter und froh, so einen famosen Pacemaker gefunden zu haben? Wenn Stallard dann nachgeben muß . . . ? Wird dann nicht ganz England plötzlich auf D. G. A. Lowe schauen? Wird es dann nicht an ihm, an Lowe allein, liegen, ob der Union Jack oben flattert?

Und das Unausbleibliche geschieht!

Lowe sieht es als Erster. Stallards Schritte werden kürzer. Der Schwung, dieser herrliche, vielbeneidete Schwung des langen Ausholens, des Dahinfliegens gleichsam, er wird schwächer. Stallard wankt. England wankt!

Und von hinten kommen sie an. Die Yankees rücken auf. Und da, was ist das? Ein neuer Feind! Ein Mann mit einem Kreuz auf der Brust. Ha, Martin, der Schweizer. Wie, er will vorbei? Er will an Stallard heran? No, my boy. Wenn Stallard auch wankt, England wankt noch nicht! Der Weg an die Spitze geht erst über D. G. A. Lowe.

Und während die Tribünen toben, während die Engländer mit Entsetzen, daß ihr bester Mann zu weichen beginnt, während die Amerikaner mit tosenden Bub-Bub-Rufen und schmetterndem Ra-Ra ihre Landsleute zum entscheidenden Sport anfeuern, während Paul Martin, der unbeachtete Schweizer Läufer, plötzlich weit über sein eigenes Können hinauswachsend, mit jähem fanatischen Entschluß nach dem olympischen Lorbeer greift — in diesen letzten dramatischen Sekunden des olympischen 800-Meter-Laufes zu Paris 1924 wächst der Cambridgestudent D. G. A. Lowe weit über das Maß hinaus, das er selbst und alle seine Landsleute bisher als seine Größe erkannten.

Der Schatten Stallards, das war er jahrelang, jetzt macht der Schatten sich selbständig!

Stallard fällt zurück. Er hat sich selbst sein Grab geschaufelt.

Aber in die Bresche springt mit kühnem Entschluß Lowe, D. G. A. Lowe. Und bevor noch der Schweizer Martin, verbissen kämpfend, den geschlagenen Favoriten erreicht hat, bevor noch Enck, der schnellste der Amerikaner, zum letzten Spurt angesetzt hat, ist Lowe schon an Stallard vorbei, hat selbst die Spitze genommen und strebt unaufhaltsam dem Ziele zu.

*

Der Favorit Stallard wurde nur Vierter, hinter Martin und Enck.

Aber am Siegesmast flatterte doch der Union Jack — Dank D. G. A. Lowe! Dank dem Schrittmacher, an dessen eigenen olympischen Sieg kein Mensch gedacht hatte . . .

Das deutsch-österreichische Abkommen

„Glückbringendes Vorzeichen für Olympia"

Zwischen dem Präsidenten des Oesterreichischen Olympischen Komitees, Dr. Theodor Schmidt, und dem Präsidenten des Organisations-Komitees für die 11. Olympischen Spiele fand anläßlich des Abschlusses des deutsch-österreichischen Abkommens ein Telegrammwechsel statt:

„Präsident Exzellenz Lewald (Berlin).

Gedenke Euer Exzellenz heute nach Abschluß des deutsch-österreichischen Abkommens in aufrichtiger olympischer Verbundenheit und bin sicher, daß starke Teilnahme Oesterreichs an den Olympischen Spielen das begonnene Werk erfolgreich fortsetzen werden.

Dr. Theodor Schmidt,
Präsident Austrolymp."

Antwort-Telegramm:

„Dr. Schmidt, Austrolymp, Wien.

In gemeinsamer Freude über Freundschaftsabkommen Oesterreich-Deutschland als glückbringendes Vorzeichen für Olympische Spiele sendet Ihnen herzliche kollegiale Grüße

Lewald."

Gloria-Palast
Täglich der große Erfolg und helle Begeisterung über

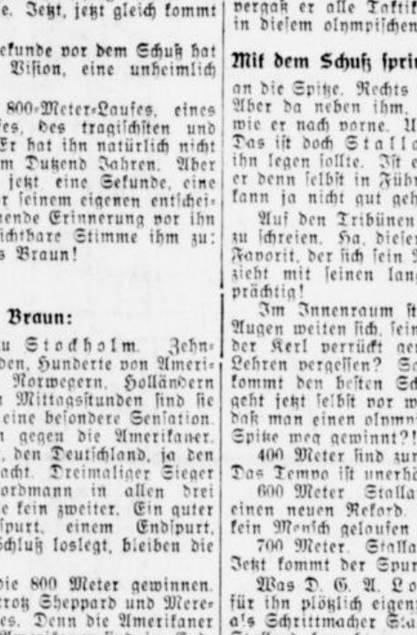

In deutscher Sprache.
Ein selten schöner Film, der Groß und Klein erfreut und den man immer und immer wieder sehen kann.
Im außergewöhnlichen Beiprogramm u. a.
„Tanzrivalen"

Eine auserlesene Bücherfammlung ist der vortrefflichste Hausrat. (Petrarca)

Wir drucken für Vereine
Zirkulare
Programme
Festbücher
Eintrittskarten
Mitgl.-Karten
Plakate
Statutbücher
für Industrie und Handel
Preislisten
Kataloge
Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge
Buchdruckerei Koethers & Röttsches Herne

Klaren 32% Ltr. 1,95
bei 3 Liter billiger
Weingeist 95–96% Schoppen 1,45
Wacholder Liter 2,10
Rheinpfälzer Weißwein
34er Maikammerer Flasche 0,46
34er Siebeldinger Hofgut naturrein Flasche 0,50
Preise ohne Glas
Dickehage Nachf.
Sodingen
Lieferung frei Haus Herne.

Die Festsetzung der Schlußkur bei nur noch unbedeutendem Ange frage, sodaß vielfach Strich-Notie Farben schlossen zu 171¼, d. h. et Stahlwerke zu 109¾ unverändert, still.
Bei der amtlichen Berliner D das Pfund etwas schwächer mi kaum verändert mit 2,48 festgese valuten stellte sich der Gulden der Schweizer Franken au
Am Markt der zu Einheitsku zogen Aachener Rückversicherung

Ueberall . . .

Fahrräder und Kinderwagen von
Heiland
gegr. 1899 HERNE Bannhofstraße
Größte Auswahl!
Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten.
Annahme von Ehestandsdarl. u. Kinderbeihilfe.

Schriftl. Arbeiten aller Art erledigt schnellstens Schreibstube Georg Ibing Herne, Markgrafenstr. 3

Kruzifixe Weihwasserkessel
in großer Auswahl
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8

Der Rentenmark mit 112,80 erhöht ge lag sehr ruhig Kohlenkurenmarkt gardt-Kurze, dem a enüberstand. Der nd gelangten die stiger Basis zur benfalls ruhig. Siegfried und Mark höher gesucht

Lichtburg
Nur noch heute Donnerstag:
Max Schmelings Sieg — ein deutscher Sieg!
Der gigantische Boxkampf
Schmeling — Louis
Nur noch heute!

FLORA TORF die bewährte Einstreu für den Groß- und Kleinvieh-Stall
Vorrätig bei
DUX Wilh. Schlenkhoff,
Herne, Friedrichst. 2, Fernruf 50637

Man wundert sich über ihn
sein Gebaren ist mehr als merkwürdig, seine Erscheinung nicht alltäglich, zweifellos
Ein Seltsamer Gast
Man spricht von ihm
es muß doch etwas Besonderes um ihn sein, daß so viele Menschen glauben, er ist nicht nur
Ein Seltsamer Gast
Man wird ihn kennen lernen
denn er wird morgen schon das Geheimnis um seine Person lüften — und zwar in dem
Kriminalfilm der Ufa
Ein Seltsamer Gast
Ein spannendes Abenteuer aus dem Paris des Lichts und der Schatten mit
Hermann Speelmanns, Aribert Wäscher, Alfr. Abel, Ilse Petri, Elisabeth Wendt, K. Fischer-Fehling, Fritz Odemar, Werner Scharf, Johanna Blum, R. Klein-Rogge u. a.
Hierzu großes Beiprogramm.
Erstaufführung morgen!
Lichtburg

Rundfunk-Pro

Donnerstag, den 16. Juli 1936.

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Ausgeführt vom Pletsch-Marko-Orchester. — Pretsch: Sachsenmarsch / Linke: Ouvertüre zu einer Revue / Hildebrand: Eine Walzer-Redoute / Wentrich: Regenbogen / Haslinde: Serenade / Heuberger: Im chambre separee.
7.00 Nachrichten. Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**
Künneke: Melodien aus d Operette „Wenn die Liebe erwacht" / Sartoria: Nachtschatten / Männecke: Mit frohem Sinn durchs Leben hin / Müller: Die Liebe kommt nur einmal im Leben / Amadei: Lustige Puppe / Eisert: Schwäbische Volksmusik / Eilenberg: Die Wachtparade kommt / Amadei: Immer vorwärts.
8.00 Kalenderblatt. Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Hilde Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 Zeit — Nachrichten — Wasserstand.
10.00 **Volksliedsingen.** Liederfolge 1—7.
11.50 **Hier spricht der Bauer.**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus den Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken A.-G., Köln-Deutz.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Westd. Kammerorchester. Blon: Der Alte Fritz / Stols: Zum goldenen Halbmond / Lindemann: Gaukler im Orient / Komzak: Wiener Spaziergänger / Drdla: Mohn / Kamerad
14.00 **Mitt**
14.15 **Tan** orchester Winkler Walser Stunde Frauen Wetzel: klinat tanz /
15.45 **Wir**
16.00 **Har** lehrer mußte
16.45 **Wir** Kriegsb
17.15 **Jun Drache**
17.30 von **und au** Gauen gedicht
18.00 **Mu**
18.15 **Die** essen u Dr. Ma
19.00 **Kle plattens**
19.40 **In** 4. Fachs
20.00 **Erste**
20.10 **aus**

Dieser Raum
48 mm breit, 50 mm hoch, kostet als Geschäftsanzeige nur noch 4.- Mark bei Wiederholung bis zu 20% Rabatt
Für ihr neues Heim
ein schönes Bild aus der Buch- und Kunsthandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8.

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften besorgen schnell und preiswert Koethers & Röttsches Herm.-Göring-Straße 8.

Mittelgroßes Ladenlokal
88 qm, auf der Bahnhofstraße, 1 Min. v. Bahnh., mit 2 groß. Schaufenstern billig zu vermieten. Offerten unter R. O. 328 an den Herner Anzeiger.

Zeitschriften
liefert pünktlich und zuverlässig
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße neben dem Postamt

Tüchtige Mädchen
für alle Hausarbeit. sof. gesucht. Frau W. Lanke, Werderstraße 50 2420a

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche ich für sof. ein ehrliches, zuverlässiges Mädchen
H.-Sodingen Mont-Cenis-Straße 247. 2421a

2-Zimmer-Wohnung
sofort an Brautleute zu vermiet. Off. u. R 3 329 an d. H. Anzeiger

Verlangen Sie überall den „Herner Anzeiger"

Sei praktisch benutze Stempel!
Warum?
Der Stempel erspart Zeit und mühsame Schreibarbeit.
Schafft Ordnung durch Markierung der Gegenstände.
Schützt vor Verlust durch Kennzeichnung des Eigentums.
Repräsentiert durch sauberen Abdruck
Ist in jeder Form und mit jedem Text herzustellen.
Also:
bestelle Stempel!
Die richtige Ausführung liefern:
Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Alle Zubehörteile, wie Stempelfarben, Stempelkissen usw. in großer Auswahl stets vorrätig.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.